

Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich

bei Prof. Dr. A. Leemann

und lic. phil. I B. Werlen

vorgelegt von

Anne-Françoise Gilbert

Zürich, Mai 1985

F R A U E N F O R S C H U N G

AM BEISPIEL DER

T I M E - G E O G R A P H Y

Textanalysen und Kritik

Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich

bei Prof. Dr. A. Leemann

und lic. phil. I B. Werlen

vorgelegt von

Anne-Françoise Gilbert

Zürich, Mai 1985

## EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Anwendung des zeit-geographischen Ansatzes in der Frauenforschung, und zwar anhand der Textanalyse und Kritik ausgewählter empirischer Studien.

Meine Arbeit ist im Schnittpunkt von zwei verschiedenen Diskussionszusammenhängen entstanden. Da sie mir einen entscheidenden inhaltlichen und sozialen Rückhalt gegeben haben, möchte ich kurz darauf verweisen. Einerseits steht sie im Kontext der kritischen Auseinandersetzung mit Theorie und Metatheorie der Geographie. Diese Diskussion fand mit dem Seminar 'Theorie in der Geographie' im Winter 1980/81 am geographischen Institut ihren öffentlichen Ausdruck<sup>1</sup> und setzte sich später im Arbeitskreis 'Wissenschaftskritik' fort, an dem sich GeographInnen aus verschiedenen Universitäten des deutschsprachigen Raums beteiligen. Andererseits steht diese Arbeit im Kontext der Auseinandersetzung mit der Situation der Frauen in dieser Gesellschaft, insbesondere auch in der Wissenschaft. Dieser Diskussionszusammenhang entstand für mich in einem Seminar mit Claudia von Werlhof und Ilse Lenz zum Thema 'Das Verhältnis von internationaler und geschlechtlicher Arbeitsteilung' (Soziologisches Institut, SS 1982) und fand seine Fortsetzung in einer interdisziplinären Frauenarbeitsgruppe am Ethnologischen Seminar. Diese Gruppe beschäftigt sich seit dem WS 1982/83 theoretisch und methodisch mit Biographien von Frauen.

---

<sup>1</sup> Dieses Seminar wurde von einer studentischen Arbeitsgruppe angeregt und ist in der Zeitschrift Geographica Helvetica 1981, nr.4, dokumentiert.

Ursprünglich war es meine Absicht, verschiedene theoretische Ansätze von Frauenforschung in der Geographie miteinander zu vergleichen. Mein Interesse galt dabei der Tauglichkeit verschiedener Begriffe und Konzepte für die Erklärung geschlechtsspezifischer Phänomene.

Aus verschiedenen Gründen musste ich mich schliesslich auf die vertiefere Analyse eines einzelnen Ansatzes beschränken, der Time-geography von Hägerstrand und seinen Schülern in Lund. Die empirischen Studien, die ich analysiere, befassen sich insbesondere mit geschlechtsspezifischen zeit-räumlichen Aktivitätsmustern.

Meine Ausgangsthese ist, dass die nach Geschlecht differenzierte Anwendung bestehender geographischer Forschungskonzepte eher zur Reproduktion als zur Klärung der herrschenden Geschlechterverhältnisse beiträgt, da die gesellschaftlichen Bedingungen räumlicher Verhaltensmuster dabei vorausgesetzt werden.

Ich bin davon ausgegangen, dass jede Begrifflichkeit und Theorie ein bestimmtes Vorverständnis des zu untersuchenden Zusammenhanges impliziert, das in den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen verankert ist. Inhaltlich geht es hier um das Vorverständnis, die Konzeptualisierung und die Bewertung des Geschlechterverhältnisses.

Mit der Methode der Textanalyse versuche ich, die expliziten und impliziten theoretischen Annahmen, die in den untersuchten Studien bezüglich der Geschlechterbeziehung getroffen wurden, herauszuarbeiten und gesellschaftlich zu orten. Dabei bin ich von meinem eigenen theoretischen Vorverständnis ausgegangen, das ich am Anfang offenlege und im Verlaufe der Textanalysen weiter präzisiere.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

Im ersten Kapitel stelle ich meine Ausgangsposition in bezug auf Frauenforschung dar. Dabei wird insbesondere der Ausschluss der Realität von

Frauen aus den Inhalten der Wissenschaft mit den herrschenden Wirklichkeits- und Wissenschaftlichkeitsvorstellungen in Zusammenhang gebracht. Im zweiten Kapitel werden die Fragen und Analysedimensionen entwickelt, mit denen die expliziten und impliziten theoretischen Annahmen in den Texten herausgearbeitet werden sollen, sowie erste Hypothesen über den zu erwartenden Gehalt formuliert.

Der gemeinsame theoretische Hintergrund der untersuchten Studien wird im dritten Kapitel vorgestellt. Mit den Hauptbegriffen des zeit-geographischen Modells können die Analysedimensionen für die Textinterpretation verfeinert werden.

Das vierte Kapitel, der eigentliche empirische Teil der Arbeit, umfasst die Analyse und Kritik drei ausgewählter Studien, die sich mit den Aktivitätsmustern von Frauen und Männern befassen. Diese Studien sind insofern als idealtypisch zu betrachten, als von der einen zur andern wesentliche Akzentverschiebungen festzustellen sind, die ich als Tendenz verstehe, eine adäquate sozialwissenschaftliche Theorie zur Erklärung geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster zu entwickeln.

Aufgrund der Resultate der Textanalysen wird im fünften Kapitel die Kritik an den Begriffen des zeit-geographischen Modells zusammengefasst. Daraus werden die wichtigsten Forderungen abgeleitet, die sich für die Entwicklung eines alternativen theoretischen und methodischen Zugangs zur Alltagswirklichkeit von Frauen ergeben. Die Skizze eines entsprechenden Vorschlags bildet den Abschluss der Arbeit.

An dieser Stelle möchte ich allen Personen danken, die mich in irgendeiner Weise für die Fertigstellung dieser Arbeit unterstützt haben. Insbesondere danke ich Benno Werlen für die Betreuung dieser Arbeit.

## Kapitel 1

### THEORETISCHES VORVERSTAENDNIS VON FRAUENFORSCHUNG

"Wenn Frauen anfangen, ihre Situation zu verändern - so wie es im Zusammenhang der internationalen Frauenbewegung geschieht - dann hat das Rückwirkungen auf die Forschungen, die sich mit der gesellschaftlichen Position der Frau befassen." Frauenforschung "bezeichnet nicht einfach die Tatsache, dass die Zielgruppe Eingang in den akademischen Forschungsbetrieb gefunden hat, sondern bedeutet, dass sich engagierte Frauen im Hochschulbereich mit der gesellschaftlichen Unterdrückung der Frauen insgesamt so beschäftigen, dass sie auf eine Aufhebung dieser Unterdrückung hinwirken." (Mies, 1978, S.44/45)

#### 1.1 GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN VON FRAUENFORSCHUNG

Um den Ausgangspunkt der heutigen Kritik von Frauen an den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen deutlich zu machen, möchte ich kurz auf ihre historische Entwicklung zurückblicken.<sup>2</sup>

Die bürgerliche Frauenbewegung des 19. Jh. leitete ihre Postulate von den liberalen Idealen ab. Sie forderte die Ausübung der politischen Rechte für die Frauen und den Zugang zu Ausbildungsstätten und Berufen, die bisher den Männern vorbehalten gewesen waren. Damit strebte sie die formale Gleichstellung mit dem Mann in der öffentlichen Sphäre an, ohne die Strukturen oder deren Inhalte in Frage zu stellen.

---

<sup>2</sup> Für eine ausführlichere Darstellung, die sich zwar auf die Geschichte der Frauenbewegung in den USA bezieht, in ihrer Analyse aber darüberhinaus relevant ist, vgl. Easton, 1979.

Mit der politischen Gleichstellung (soweit sie überhaupt durchgesetzt wurde) war die soziale und ökonomische Unterordnung der Frauen aber nicht aufgehoben. Die neue Frauenbewegung (Ende der sechziger Jahre) setzte zu einer Kritik grundsätzlicherer Art an. Jetzt wurde die Familie als zentraler Ort der ökonomischen und sexuellen Abhängigkeit und Ausbeutbarkeit der Frau durch den Mann erkannt. Die gesellschaftlich organisierte, durch den einzelnen Mann im Rahmen der Kleinfamilie ausgeübte Kontrolle über die Sexualität und Gebärtätigkeit der Frau und die damit verbundene Zuständigkeit der Frauen für die Kindererziehung waren Ausgangspunkt der neuen Frauenbewegung. In dieser Perspektive war das, was bisher als Einzelschicksal betrachtet und als solches gelebt worden war, durch ökonomische und kulturelle Verhältnisse bestimmt. Die Geschlechterbeziehung wurde damit durch die Bewegung seiner Privatheit entrissen. Dieser Erkenntnis entsprach der Slogan 'das Persönliche ist politisch'.

Die Erkenntnis, dass das Postulat der strikten Gleichstellung mit dem Mann zu kurz greift, dass es die Grundlage der von den Frauen erfahrenen Unterdrückung verfehlt und damit das Muster wiederholt, wonach Frauen am männlichen Standard gemessen werden, hat entsprechende Konsequenzen auf der wissenschaftlichen Ebene:

Es kann nicht darum gehen, 'Frauen' in einem additiven Sinn im Anschluss an die Männer zu neuen Forschungsobjekten zu machen und in bekannter Art und Weise Daten über sie anzuhäufen, sozusagen um die Leerstelle ihrer bisherigen 'Abwesenheit' von wissenschaftlichen Inhalten zu füllen. Das kann deswegen nicht genügen, weil Frauen bisher nicht einfach 'vergessen' worden sind, sondern in einer bestimmten Weise 'vorausgesetzt' werden, und daran würde sich auch mit dem Einzug des Forschungsobjektes 'Frau' in der Wissenschaft nicht viel ändern. Die

sozialen Kategorien 'Frau' und 'Mann' bedingen sich gegenseitig und wir kommen deshalb nicht umhin, das *Verhältnis* zu problematisieren (vgl. Streckeisen, 1983, S.12).

Die folgenden Ausführungen dazu sind eine Skizze; sie sollen meinen Blickwinkel verdeutlichen und bewegen sich nicht auf von der herrschenden Wissenschaft abgesichertem Gelände.

### 1.1.1 Zur allgemeinen Situation der Frauen in der Gesellschaft

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist meine eigene Betroffenheit<sup>3</sup> als Frau in dieser Gesellschaft - betroffen von den Bildern, die mir täglich entgegenhalten, was eine Frau sei und wie sie sich zu verhalten habe, betroffen von der direkten Gewalt, die jederzeit unter der Oberfläche hervorzubrechen droht, falls eine Frau den herrschenden Normen nicht entspricht und schliesslich betroffen von der indirekten Gewalt der Verhältnisse, in denen solche Normen reproduziert werden.

Insofern meine persönliche 'Betroffenheit' zunächst die "Einsicht in (meine) subjektive Situation" meint, ist sie eine "Erlebnis- und Praxis-kategorie" (Göttner-Abendroth, 1984, S.35). Ich möchte hier aber zeigen, dass 'Betroffenheit' darüberhinaus als *politische* Kategorie (Thürmer-Rohr, 1984, S.82) verstanden werden muss und den Ausgangspunkt von Frauenforschung bildet.

Unsere Kultur ist eine von Männern dominierte Kultur. Das gilt für alle Bereiche der Öffentlichkeit, insbesondere für die zentralen Bereiche von Oekonomie und Politik. Ich brauche eigentlich kaum zu erwähnen, dass die gesellschaftlichen Entscheidungs- und Machtfunktionen mit weni-

---

<sup>3</sup> Der Begriff der 'Betroffenheit' beinhaltet folgende Bedeutungsebenen: (vgl. Mies, 1984, S.57)

Er bezeichnet zunächst den "Opfer- und Objektstatus" der 'Betroffenen', zugleich aber auch "die Empörung über diesen Zustand", also eine innere Distanzierung davon, die über Bewusstwerden zu konkretem Handeln führt.

gen Ausnahmen von Männern wahrgenommen werden.

Die gesellschaftliche Organisation baut auf einem Grundwiderspruch auf, dem Geschlechterwiderspruch: Die arbeitsteilige berufliche Spezialisierung, welche die Lohnarbeit in der kapitalistischen Oekonomie strukturiert, beruht nicht nur auf der Trennung von Arbeit und Kapital, sie kann auch nur auf der Grundlage der Befreiung von konkreter Alltagsarbeit erfolgen. Sie setzt also eine weitere Arbeitsteilung voraus, die entlang der Geschlechterlinie verläuft. Auf der anderen Seite befindet sich der Bereich der privaten Arbeit im Rahmen der Familie, die Frauenarbeit, die gleichsam den Boden, die Grundlage der gesellschaftlichen Produktion bildet. Darin liegt das spezifische Verhältnis von Frauen zu Beruf und Öffentlichkeit begründet.

Das Subjekt der herrschenden Kultur ist ein männliches Subjekt, dessen Erfahrung und Weltsicht die Norm abgibt. 'Weiblich' erscheint dabei als Abweichung von 'männlich', wird kulturell abgewertet und ausgeschlossen.

"Die (sozial bedingte a.g.) männliche Charakterstruktur und die patriarchale Kultur spiegeln sich ineinander und unterstützen sich gegenseitig mit Hilfe der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Institutionen. Damit diese Sicht von Individuum und Gesellschaft als miteinander in Einklang stehend ihre Gültigkeit bewahren kann, müssen Frauen und andere Abweichende entweder unsichtbar gemacht werden<sup>4</sup> oder aufgrund von Entfremdung und Versagen in dieser Gesellschaft für von Natur aus minderwertig erklärt werden." (Westkott, 1982, S.266)

Die Eigenschaften und Verhaltensweisen, die in unserer Kultur dem biologischen Geschlecht als quasi natürliche zugeordnet werden, sind soziale Konstrukte. 'Weiblichkeit' / 'Männlichkeit' sind keine biologischen Kategorien, sondern soziale und historische, das heisst dem kulturellen Wandel

---

<sup>4</sup> Dies muss in bezug auf die Frauen differenziert werden: Während ihre Arbeit und ihre kulturellen Leistungen unsichtbar gemacht, verschwiegen werden, ist der weibliche Körper, z.B. als Objekt der Werbung, allgegenwärtig. Diesen Hinweis verdanke ich R.W.

unterworfenen.

Zusammenfassend begreife ich das Geschlechterverhältnis also als ein *Oekonomie- und Machtverhältnis*, das auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Organisation wirksam ist, von der persönlichen Beziehung bis zur ökonomischen Struktur.

Und ich begreife es weiter als ein *historisch gewordenes*, also veränderbares Verhältnis.

Die Mechanismen, die es als Verhältnis durchsetzen und reproduzieren, reichen von der direkten Gewaltausübung bis zu subtilen Ausschluss- und Diskriminierungsmechanismen. Unsere gesamte Kultur ist geprägt und durchdrungen von der Geschlechterideologie, die Bilder propagiert, Verhalten vorschreibt und für jede Abweichung davon Sanktionen bereithält. Insofern sie dem realen Verhalten der einzelnen und ihrer 'Weltdeutung' tatsächlich zugrundeliegt, ist diese Ideologie wirksam.

Dieser omnipräsenten Realität kann sich keine Frau entziehen. Dies ist zunächst zu trennen von der Frage, wie jede einzelne damit umgeht. Die konkrete Betroffenheit von Frauen kann dabei verschiedene und vielfältige Formen annehmen (als Mutter, als Universitätsdozentin, als Sekretärin, als Prostituierte, etc.). *Gemeinsam* ist ihnen, dass sie ihre Erfahrungen *aufgrund ihrer biologischen Geschlechtszugehörigkeit* machen. Das begründet 'Betroffenheit' von Frauen als politische Kategorie und als Ausgangspunkt feministischer Forschung. Die Beschäftigung mit den Unterdrückungsmechanismen in dieser Gesellschaft aus der Handlungsperspektive der Frauen zielt zunächst auf eine Klärung und letztlich auf die Ueberwindung der bestehenden Situation.

### 1.1.2 Zur spezifischen Situation von Frauen in der Wissenschaft

Als Teil dieser Kultur ist auch die Wissenschaft, die gesellschaftliche Produktion von Wissen, ein männlich dominierter Bereich. Das Wissen, das dabei produziert und vermittelt wird, spiegelt die gesellschaftlichen Verhältnisse und perpetuiert sie.<sup>5</sup> Auch wenn Frauen teilweise an der Wissenschaft und der intellektuellen Tradition des Westens partizipieren, also einerseits 'insider' sind, bleiben sie immer auch davon ausgeschlossen, von der Kultur entfremdet, also 'outsider' (vgl. Westkott, 1982, S.264).

Die Situation von Frauen an der Universität ist in einem doppelten Sinne widersprüchlich: Sie ist es einerseits in Bezug auf ihre institutionelle Situation: Den Frauen steht zwar formal nichts im Weg zu einer Hochschulausbildung und späterer beruflicher Tätigkeit als Wissenschaftlerinnen, trotzdem ist der Anteil der Frauen an den Studierenden weit geringer als ihrem Anteil in der Bevölkerung entsprechen würde und, gemessen an der Zahl der Absolventinnen, nimmt die Diskrepanz in der beruflichen Hierarchie der Hochschule mit steigender Position drastisch

---

<sup>5</sup> Eichler (1980, S.118/119) charakterisiert den Sexismus der herrschenden Wissenschaften folgendermassen:

1. "Women are to a large degree ignored, yet conclusions and theories ... purport to be applicable to all of humanity."
2. "If women are considered, ... only in so far as they are important for and related to men, ..."
3. "Where both sexes are considered, the male is generally taken as the norm, the female as the deviation from the norm."
4. "Sexist content is mirrored in sexist language, as reflected, for instance, in the use of the generic he and the generic man."
5. "Sexist science is full of preconceived notions concerning a masculine and feminine nature."
6. "..., sexist science itself becomes one contributing factor in the maintenance of the sex structure from which it arose in the first place and in which it is grounded."

zu.<sup>6</sup>

Andererseits stehen die Frauen auch zu den Inhalten ihrer Disziplinen in einem widersprüchlichen Verhältnis. Denn obwohl diese Inhalte, geschlechtsneutral formuliert, als allgemeingültige erscheinen, widerspiegeln sie die Wirklichkeit aus einer interessen gebundenen männlichen Position in der Gesellschaft. Der gesellschaftliche Standort der Frauen und die damit verbundene Erfahrung werden damit ausgeschlossen.

Dieser "persönlich erfahrene, kulturell verankerte Widerspruch" (Westkott, 1982, S.264/265) bildet gerade den Boden, von dem aus eine fundierte Kritik an der herrschenden Wissenschaft geleistet werden kann und ist gleichzeitig Ausgangspunkt des eigenen wissenschaftlichen Fragens und Forschens.

---

<sup>6</sup> Zur Situation von Frauen an den Schweizer Hochschulen, vgl. Wiederkehr-Benz, 1980.  
Zur institutionellen Situation der Frauen in der amerikanischen Hochschulgeographie, vgl. Zelinsky, 1973, sowie die Neueinschätzung von Rubin, 1979.

## 1.2 ZUR RELATIVITAET HERRSCHENDER WIRKLICHKEITSVORSTELLUNGEN

Um den Ausgangspunkt von Frauenforschung zu verdeutlichen, ist es nötig, hier kurz auf die etablierten Wissenschaftsvorstellungen und deren gesellschaftliche Verankerung einzugehen.

Wissenschaft befasst sich mit der Rekonstruktion von Wirklichkeit und beruft sich dafür auf die empirische Erfahrung.<sup>7</sup> Was als 'Wirklichkeit' gilt, steht aber nicht 'per se' fest.

"Die Konstitution von 'Wirklichkeit'" beruht auf dem Prozess einer handlungspraktisch motivierten Herausbildung von Sinn- bzw. Bedeutungszusammenhängen, durch den eine je gegebene Aussenwelt *von* den Subjekten angeeignet und *für* sie konstituiert wird, und es ist die Dialektik zwischen 'von' und 'für', die den jeweiligen Wirklichkeitscharakter der Welt bestimmt." (Bonss, 1982, S.20)

Empirie lässt sich in dieser Perspektive als die "Erfahrung der Aussenwelt als 'Wirklichkeit'" (ebd. S.21) begreifen. Sie kann nicht mit "Aussenwelt 'an sich'" (ebd. S.18), als gleichsam unabhängige Ueberprüfungsinstanz, gleichgesetzt werden, denn sie ist immer schon ein Produkt der "Vermittlung von Subjekt und Objekt" (ebd. S.19). Die Wissensproduktion ist also eine *soziale Beziehung*, deren Produkt vom sozialen und historischen Ort des ermittelnden Subjekts abhängig ist.

Während das Empirische in der Alltagswelt in einem unmittelbaren Handlungsbezug steht, gilt das für die Wissenschaft nur indirekt. Wissenschaft ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie in einem institutionalisierten, von der Alltagswelt abgekoppelten Handlungsbereich stattfindet. Und es ist zunächst die soziale Form der Erkenntnisproduktion, die Wissen als Wissenschaft (im Gegensatz zu Alltagswissen) bestimmt. Gleichzeitig ist die Institutionalisierung der Wissensproduktion Voraussetzung für die interne Durchsetzung "einer spezifisch wissenschaftlichen

<sup>7</sup> Bonss (1982, S.20) begreift das Empirische als "eine konstruktiv-rekonstruktive Beziehung von Wissen und Wirklichkeit".

Fassung des Empirischen" (ebd. S.27).<sup>8</sup>

Damit stellt sich einerseits die Frage nach der gesellschaftlichen Bedingtheit des in dieser Institution produzierten Wissens, und daran anschliessend, diejenige nach der Selektivität etablierter kognitiver Muster (vgl. ebd. S.39.).

Die Entwicklung der industrie-kapitalistischen Produktion wird begleitet von der Herausbildung des Staates als Verwaltungs- und Kontrollapparat. Wissenschaft, und hier insbesondere auch Sozialwissenschaft, fungiert als Teil dieses Apparates, indem sie soziale Wirklichkeit in verwaltungs- und planungsrelevante Konzepte fasst.<sup>9</sup> Es ist in unserem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, dass im Verlaufe ebendieser Entwicklung, als Kehrseite davon, die Festlegung der Frauen auf den privaten, häuslichen Bereich, und damit ihr Ausschluss von der Öffentlichkeit, mit der allgemeinen Durchsetzung der Hausarbeit eine qualitativ neue Form annahm (vgl. Smith, 1977, S.18).

Bei der institutionalisierten Wissensproduktion geht es also nicht primär um die Erarbeitung von Wissen, das für die einzelnen Subjekte in ihrer Alltagspraxis handlungsrelevant ist, sondern vor allem um Wissen, das, zumindest potentiell, auf der Verwaltungs- und Planungsebene Relevanz hat. Frauen sind von der Erarbeitung dieses Wissens historisch ausgeschlossen worden. Mit dieser gesellschaftlich Männern vorbehaltenen Position und mit den dominanten gesellschaftlichen Interessen hängt auch die Wirklichkeitsdefinition von Wissenschaft zusammen.

---

<sup>8</sup> Bonss spricht in diesem Zusammenhang von einem *erkenntnissoziologischen* Ansatz zur Definition von Wissenschaft (ebd. S.25 ff.). Zur Konstitution von Gegenständen als wissenschaftliche, vgl. Smith, 1977, S.16.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Smith, 1974, S.8 und 1977, S.17 f.

Die neuzeitliche Wirklichkeitsdefinition ist von der naturwissenschaftlichen Wissenschaftsauffassung geprägt (vgl. Bonss, 1982, S.36). Diese zeichnet sich durch das deduktive Erkenntnisverfahren und die experimentelle Ueberprüfung von Hypothesen aus. Wirklichkeit wird dabei als subjektunabhängig betrachtet. In diese Wirklichkeitsdefinition fällt demnach was einem instrumentellen Zugriff und damit rational-kontrollierbarer Handhabung zugänglich ist. Was dieser Vorgehensweise unzugänglich bleibt, wird als vorwissenschaftlich betrachtet und in den Bereich des Subjektiven verdrängt.<sup>10</sup> Einerseits wird damit die Gesellschaftserfahrung der Subjekte ausgeschlossen. Indem die Wirklichkeitsdefinition "dem Kriterium der instrumentellen Kontrollierbarkeit" folgt (ebd. S.38), erstreckt sie sich andererseits auf gesellschaftlich von Männern besetzte Tätigkeitsbereiche und reproduziert die der Geschlechterlinie folgende Trennung von Oeffentlichkeit und Privatheit.

Auf der methodologischen Ebene stellt sich diese Trennung durch das positivistische Objektivitätspostulat her. Die Forderung nach der Subjektunabhängigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis verschleiert die sozialen Beziehungen, in denen der Forscher oder die Forscherin jeweils stecken, auf zweifache Weise.

Erstens wird die Wissensproduktion als soziale Beziehung verschleiert, also die Tatsache, dass sich in diesem Prozess eine sozial ortbare Person auf andere sozial ortbare Personen bezieht, dass diese Beziehung sie als Wissenssubjekt, bzw. -objekt konstituiert und dass das ermittelte Wissen von dieser Beziehung abhängig, also relativ ist.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Bonss, 1982, S.38. Das bedeutet "eine *Restraining* des wissenschaftlichen Wirklichkeits- und Objektivitätsverständnisses".

<sup>11</sup> Dies wird am deutlichsten, wenn die *persönliche* Beziehung zur Bedingung dafür wird, an die gewünschte Information zu gelangen, z.B. in der Interviewsituation. Standardisierte Interviews und das Gebot der persönlichen Zurückhaltung für den Forscher oder die Forscherin, damit das Resultat möglichst 'unverfälscht' bleibt, können nicht über diesen Widerspruch hinwegtäuschen. Das soziale Geschlecht

Zweitens werden die (geschlechtsspezifischen) Bedingungen dieser Art von Wissensproduktion verschleiert. Die Tatsache nämlich, dass ein Forscher Wissen entlastet von direktem Handlungsbezug produzieren kann, verdankt sich nicht nur seiner staatlich finanzierten institutionellen Freisetzung, sondern ebenso seiner Entlastung von aller konkreten Arbeit, die auf seine unmittelbare Existenz bezogen ist und die materiellen Bedingungen seiner abstrakten Arbeit bildet. Smith stellt dazu fest:

"At almost every point women mediate for men the relation between the conceptual mode of action and the actual concrete forms in which it is and must be realized, and the actual material conditions upon which it depends." (Smith, 1974, S.10)

Damit ist sowohl die Sicherung des körperlichen und psychischen Wohls des Forschers durch die Hausarbeit seiner Frau angesprochen, als auch alle Arbeit, die es ihm in seinem unmittelbaren Berufsumfeld ermöglicht, Aufmerksamkeit und Energie uneingeschränkt der Wissenschaft zu widmen, also die Säuberung seines Büros durch die Putzfrau, das Tippen seiner Artikel durch die Sekretärin, das Auswerten von Fragebögen durch die Assistentin, etc.

Dies trifft auf eine Forscherin so nicht zu. Einen Teil dieser Arbeit wird sie als Mehrarbeit selber leisten müssen. Dies hat Konsequenzen auf ihre Arbeitskapazitäten im Wissenschaftsbetrieb.

Objektivität schliesst also die gesellschaftliche Erfahrung der Forscher und der Forscherinnen aus. So kann weder die Relativität ihrer sozialen Position und damit ihres Wissens, noch ihre Beziehung zu den Bedingungen ihrer Arbeit thematisiert und reflektiert werden.

Auf diese Weise werden die gesellschaftlichen Trennungen vorausgesetzt und können, bedingt durch die Verfahrensregeln von Wissenschaft, gar nie in ihr Blickfeld geraten.

---

der beteiligten Personen spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle.

### 1.3 AUSGANGSPUNKT VON FRAUENFORSCHUNG

Hier möchte ich nochmals auf die widersprüchliche Situation von Frauen in der wissenschaftlichen Tradition zurückkommen.

Wir haben gesehen, dass Frauen vom gesellschaftlichen Ort der Wissensproduktion historisch ausgeschlossen worden sind und dass sich die in dieser Institution erarbeiteten Theorien und Konzepte auf den männlichen Erfahrungsbereich beziehen. Dies steht im Widerspruch zur Art und Weise, wie Frauen von ihrem sozialen Ort aus die Welt erfahren. Tatsächlich ist aber der männliche Erfahrungsbereich in unserer Gesellschaft der dominante, und das hat zur Folge, bezogen auf die Wissenschaft, dass Frauen zunächst in die Situation geraten, die Welt in diesen, von Männern entwickelten Konzepten zu denken (vgl. Smith, 1974, S.7).

Frauen erfahren ihre Situation in der Wissenschaft aber persönlich als widersprüchlich, insofern sie sich dauernd sowohl mit der konkreten Alltagsbewältigung auseinandersetzen haben, als auch die abstrakte wissenschaftliche Arbeit praktizieren. Ihre Erfahrung ist bestimmt durch dieses Neben- und Ineinander beider Bereiche, dem sie sich nicht entziehen können. Der Extremfall dieses Widerspruchs ist die Entscheidung zwischen einer wissenschaftlichen Karriere und dem Gebären und Erziehen von Kindern. In Einzelfällen mögen private Lösungen dafür gefunden werden, strukturell sind jedoch die Frauen von diesem Widerspruch betroffen.

Wenn dieser Widerspruch nicht verdrängt, sondern produktiv offengelegt wird, so wird zunächst offensichtlich, dass die Problematik des weiblichen Lebenszusammenhangs aus den wissenschaftlichen Inhalten ausgeschlossen ist, und dann, dass diese gesellschaftliche Erfahrung mit den bisher etablierten Konzepten und Theorien gar nicht erfasst und begriffen werden kann.

Dies, ich wiederhole, erstens, weil Fragen gestellt und Gegenstände konstituiert werden, wie sie aus einem Verwaltungs- und Planungsinteresse heraus als relevant erscheinen, und nicht aus der Perspektive und Erfahrung der betroffenen Subjekte (Trennung zwischen Alltagswissen und 'Wissenschaft');

und, zweitens, weil diese Fragen aus einer männlichen Perspektive auf männliche Tätigkeits- und Erfahrungsbereiche gestellt werden und die gesellschaftliche Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit voraussetzen.

Was bedeutet das nun für die Frauenforschung, also für Wissenschaft vom gesellschaftlichen Ort der Frauen aus und in der Perspektive der Ueberwindung der bestehenden Situation ?

Auf der methodologischen Ebene hat dies zur Konsequenz, Wissen *aus der Perspektive der handelnden Subjekte, hier der Frauen*, zu erarbeiten (im Gegensatz zu einem instrumentellen Zugriff aus einem Kontrollinteresse heraus). Dabei ist die *Forscherin als Subjekt* eingeschlossen. Sie soll von der eigenen gesellschaftlichen Erfahrung des Alltags als Frau nicht abstrahieren, sondern diese Erfahrung im Gegenteil zum Ausgangspunkt ihres wissenschaftlichen Fragens machen. Das Ziel dabei ist, sich eine Wissensbasis zu erarbeiten, um die Erfahrung und den Alltag von Frauen zu verstehen, ebenso wie dessen gesellschaftliche Bedingungen (vgl. Smith, 1974, S.8). Das erfordert die Ueberwindung der herrschenden Trennung zwischen vorwissenschaftlich und wissenschaftlich, ebenso wie zwischen privat und öffentlich und integriert die Reflexion der gesellschaftlichen Bedingungen des eigenen Schaffens.

Ein solches Vorgehen würde heissen, den *Forschungsprozess als soziale Beziehung* ernst zu nehmen. Die konkrete Situation der

Forscherinnen ist dabei eine doppelte: Sie sind einerseits *Forschende*, die sich die Unterdrückung der Frauen in der Gesellschaft zum Gegenstand machen, sie sind andererseits aber selber Betroffene, also *Erforschte*, weil sie als Frauen diese Unterdrückung in irgendeiner Weise selbst erfahren haben. Maria Mies (1978, S.45) spricht von der "widersprüchlichen Seins- und Bewusstseinslage der Frauen im akademischen Bereich" oder "double consciousness": Sie begreift sie als methodologische *Möglichkeit*, die den Zugang zu bisher aus der Wissenschaft verdrängter Realität und verdrängtem Bewusstsein von Frauen eröffnet.

Es kann dabei nicht darum gehen, die eigene Weltdeutung 'wissenschaftlich' zu bestätigen, sondern aus der Konfrontation der eigenen Erfahrung mit der anderer Frauen zu intersubjektiven Aussagen zu gelangen. Dieser Prozess, der auf der Grundlage der intersubjektiven Dimension der erfahrenen Unterdrückung basiert, führt zu einem vertieften Verständnis der Mechanismen dieser Unterdrückung und beinhaltet die Perspektive der Veränderung. Die 'Objektivität', die durch *Abstraktion* vom forschenden Subjekt gewährleistet werden soll, wird also ersetzt durch die *Intersubjektivität*, die die konkrete historisch-gesellschaftliche Erfahrung der beteiligten Subjekte *einbezieht* und sich an ihr orientiert.

Sowohl subjektive Erfahrung als auch gesellschaftlicher Ort der Frauen sind zwar Ausgangspunkt wissenschaftlichen Fragens, sie deuten aber insofern über sich selbst hinaus, als die Bedingungen der Erfahrung und des Alltags von Frauen in der Produktionsstruktur der Gesellschaft insgesamt zu suchen sind. Diese legen den Spielraum der subjektiven Aneignung des Alltags fest.

Die objektiven gesellschaftlichen Widersprüche sind aber nicht losgelöst von den Subjekten zu erfassen, sie manifestieren sich gerade im All-

tag der Frauen besonders deutlich als subjektiv erfahrene und privat zu lösende. Hier ansetzend müssen diese Widersprüche als gesellschaftliche offengelegt werden. Die Ansätze zu ihrer Ueberwindung weisen wiederum über die subjektiven Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Frauen hinaus.

Insofern die Ebene der objektiven gesellschaftlichen Strukturen dauernd in die Reflexion der eigenen und fremden Erfahrungen eingeht, könnte man hier von einer wissenschaftlichen Erfahrungsverarbeitung reden im Gegensatz zur vorwissenschaftlichen, die der unmittelbaren Alltagsbewältigung dient. An diesem Punkt hebt sich die Trennung Alltagswissen/wissenschaftliches Wissen aber tendenziell auf, denn die an den Alltag anknüpfende (wissenschaftliche) Verarbeitung der eigenen Erfahrung als Frau in dieser Gesellschaft soll gerade handlungsbezogen im Sinne der Erweiterung individueller und kollektiver Handlungsmöglichkeiten sein.

## Kapitel 2 FRAGESTELLUNG

### 2.1 ZUR SITUATION DER FRAUENFORSCHUNG IN DER GEOGRAPHIE

Die Problematisierung des Geschlechterverhältnisses unter dem Eindruck der neuen Frauenbewegung hatte, wie schon erwähnt, ihren Niederschlag in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Auch in der Geographie ist in den letzten 15 Jahren immer mehr Literatur erschienen, die sich im weitesten Sinne der Frauenforschung zuordnen lässt.<sup>12</sup>

Diese Arbeiten können grob in zwei Gruppen eingeteilt werden:

1. Aufsätze, die von der Notwendigkeit eines neuen kritischen Ansatzes in der Geographie ausgehen, der die Stellung der Frau in der Gesellschaft theoretisch reflektiert.<sup>13</sup>
2. Arbeiten, die im Rahmen bestehender theoretischer Ansätze in der Geographie ihre Fragestellungen geschlechtsspezifisch formulieren.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Einen Ueberblick über die Literatur im englischsprachigen Bereich geben Zelinsky, Monk, Hanson, 1982.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. Burnett, 1973; Bruegel, 1973; Hayford, 1974; Buttimer, 1976.

<sup>14</sup> Vgl. z.B. Palm and Pred, 1974, 1978; Palm, 1981; Hanson and Hanson, 1976, 1980, 1981; Andrews, 1982; Lee and Schultz, 1982; Raju, 1982; Howe and O'Connor, 1982; Henry, 1982.

Während die Aufsätze der ersten Kategorie in den siebziger Jahren vereinzelt bleiben und sich eher als programmatische Essays lesen, als dass von der konkreten Ausarbeitung eines entsprechenden Ansatzes die Rede sein könnte, werden im Rahmen des etablierten geographischen Paradigmas nach Geschlecht differenzierte empirische Forschungsarbeiten durchgeführt.

Aufgrund dieser ersten Erfahrungen und angeregt durch einige Engländerinnen entbrennt Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre die Diskussion erneut.<sup>15</sup> Es geht um die Grenzen der verwendeten geographischen Forschungskonzepte und um mögliche neue Perspektiven. Das Hauptanliegen der involvierten Autorinnen ist die Verbindung ihres feministischen Standpunktes als Sozialwissenschaftlerinnen mit einem kritischen Standpunkt in der geographischen Theoriebildung. Sie nehmen damit den Anspruch der frühen Aufsätze der ersten Gruppe wieder auf. Die Diskussion einer feministischen Perspektive in der Geographie wird aber jetzt breiter geführt und es bestehen erste Versuche, sie forschungspraktisch umzusetzen.<sup>16</sup>

Gleichzeitig wird übrigens auch in den USA der Ruf laut, die bisherige Forschungspraxis zu überdenken und vermehrt auf die in anderen Sozialwissenschaften erarbeitete feministische Theorie zurückzugreifen (vgl. Monk and Hanson, 1982).

---

<sup>15</sup> Diese Diskussion wurde insbesondere in der IBG-Publikation 'Area' geführt: Tivers, 1978; McDowell, 1979, 1980; Mackenzie, 1980a; Foord, 1980; Bowlby, Foord, Mackenzie, 1982. Vgl. v.a. den letztgenannten Beitrag zur Darstellung der verschiedenen Positionen und zur Standortbestimmung der Autorinnen.

<sup>16</sup> Als Beispiel seien folgende Autorinnen angeführt, die unter dem Aspekt des Verhältnisses zwischen Produktion und Reproduktion einen neuen Blick auf die marxistische Stadtentwicklungstheorie geworfen haben: Mackenzie, 1980b; Mackenzie and Rose, 1983; McDowell, 1983; Rose, 1984. Auch das Erscheinen von 'Geography and gender: An introduction to feminist geography' im Sommer 1984, herausgegeben von der 'Women and geography study group of the IBG' ist ein Zeichen der Konsolidierung der Diskussion.

## 2.2 ENTWICKLUNG DER FRAGESTELLUNG

Diese Arbeit befasst sich genauer mit einigen Beispielen normalwissenschaftlicher<sup>17</sup> geographischer Frauenforschung, also mit Arbeiten, die sich im Rahmen der in der Disziplin etablierten wissenschaftlichen Ansätze bewegen, die aber ihre Fragestellungen geschlechtsspezifisch formulieren. Es handelt sich um Forschungsbeiträge zu den *zeit-räumlichen Aktivitätsmustern von Frauen*.

Auf den disziplin-theoretischen Hintergrund dieser Studien werde ich in Kapitel 3 näher eingehen; hier geht es mir vorerst darum, zu präzisieren, *unter welchen Gesichtspunkten* ich ausgewählte Arbeiten analysieren möchte.

Da Wissenschaft in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingebunden ist, ist sie nicht frei von Ideologien. Als Institution, die Wissen über die bestehende Gesellschaft produziert, ist sie sogar weitgehend an der Reproduktion herrschender Ideologien beteiligt. Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zur ideologiekritischen Aufarbeitung bisheriger Forschung über Frauen aus einer feministischen Perspektive und steht damit im Kontext der oben erwähnten Diskussion.

Aus dem ersten Kapitel geht hervor, dass sich die Fragestellung und das entsprechende methodische Vorgehen einer wissenschaftlichen Arbeit nicht von der Einschätzung der eigenen Erfahrungen, von den Wertvorstellungen und den (explizit oder implizit) verfolgten politischen Zielen ihrer Autorin trennen lassen. Je nach den Bildern, die eine Forscherin vom Verhältnis zwischen den Geschlechtern hat, je nach ihren Vorstellungen über die (aktuelle oder wünschbare) soziale Lage der Frauen in

---

<sup>17</sup> Kuhn, 1967, bezeichnet diejenigen Phasen, in denen innerhalb eines in der Disziplin allgemein anerkannten Paradigmas geforscht wird, als 'Normalwissenschaft'. Sie werden von 'revolutionären' Phasen abgelöst, in denen der Konsens über die Grundsätze des Paradigmas in Frage gestellt ist.

der Gesellschaft, wird sie ihre Problemstellung formulieren und zu entsprechenden Lösungen, bzw. politischen Strategien tendieren. Die Position der Autorin ist also in den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen, auf die sie sich bezieht, verankert und drückt sich manifest (d.h. ausgesprochen) oder latent (d.h. nicht unmittelbar benannt) in ihrem Text aus. Ich bezeichne das als den 'gesellschaftlichen Gehalt' des Textes.<sup>18</sup>

In dieser Arbeit interessiert mich also in erster Linie der *gesellschaftliche Gehalt* wissenschaftlicher Texte, in diesem Falle jener, die von geographischen Forschungsarbeiten über Frauen handeln. Damit steht auch der gesellschaftliche Gehalt der verwendeten Forschungskonzepte zur Diskussion. Mit folgenden Fragen an die Texte versuche ich die Analyse zu strukturieren:

1. Wie definiert die Autorin das zu lösende Problem und welches Erkenntnisinteresse leitet sie dabei ?
2. Welches theoretische Vorverständnis des Geschlechterverhältnisses geht explizit oder implizit in die Fragestellung der Autorin ein ?
3. In welchen theoretischen Erklärungszusammenhang werden die aufgenommenen empirischen Daten über Frauen gestellt ?  
Welches sind die darin enthaltenen Erklärungsmuster ?

---

<sup>18</sup> Nach Ritsert (1972, S.41) kann 'gesellschaftlicher Gehalt' von Texten zweierlei heissen:

1. "'Gesellschaftlicher Gehalt' kann sich auf den Sachverhalt einer unmittelbaren *Bedeutung* (oder Benennung) gesellschaftlicher Tatbestände, Ereignisse, Entwicklungen usf. in Texten beziehen."
2. "'Gesellschaftlicher Gehalt' kann aber auch die Textbestandteile charakterisieren, in denen Merkmale gesellschaftlicher Sachverhalte zum Ausdruck kommen (gemeint sind), ohne dass direkt über sie gesprochen wird."

4. Welche für die Praxis relevanten Schlüsse zieht die Autorin aus der Interpretation ihrer empirischen Resultate ?
5. Auf welcher Ebene liegen die anvisierten Lösungen und wo sind sie gesellschaftlich verankert ?

Einerseits frage ich also, aufgrund welchen Vorverständnisses eine Autorin auf die Hypothesen kommt, die sie im Vorfeld ihrer empirischen Untersuchungen aufstellt (Entstehungszusammenhang, 1. und 2. Frage), dann steht die theoretische und methodische Behandlung des in der Studie gestellten Problems zur Diskussion (Begründungszusammenhang, 3. Frage), und schliesslich interessiert mich, wo ihre Wertvorstellungen und Ideen sozial, ökonomisch, politisch verankert sind, wessen Interessen das sind, wer an ihrer Durchsetzung interessiert ist, wen sie legitimieren, etc. (Verwertungszusammenhang, 4. und 5. Frage, vgl. dazu Hard, 1982, S.464).

Es geht mir dabei um die Frage, inwieweit die Autorinnen mit den verwendeten geographischen Forschungskonzepten ihre Problemstellungen lösen und ob die von ihnen aufgegriffene Geschlechterproblematik so überhaupt in geeigneter Weise angegangen werden kann, bzw. ob nicht viel mehr nach neuen, adäquateren Konzepten gesucht werden müsste. Damit verfolge ich ein primär *systematisches* Erkenntnisinteresse.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Ein *systematisches* Erkenntnisinteresse fragt, "was der Text zur Beantwortung *gegenwärtiger* Probleme (...) beiträgt", etwa zur Beantwortung der Fragen der Interpretin. Demgegenüber steht ein *historisches* Erkenntnisinteresse. In diesem Fall "wird gefragt, was der Text beiträgt, die *seinerzeitigen* Probleme zu lösen - d.h. die Probleme, die der Autor *selbst* lösen wollte." (Hard, 1982, S.464)

Aus dem bisher gesagten und aufgrund der ausgewählten Texte lassen sich folgende zwei Analysedimensionen präzisieren:

1. Die Erklärung zeit-räumlicher Aktivitätsmuster: Den verschiedenen Studien liegt ein bestimmtes Erklärungsmuster für das beobachtbare zeit-räumliche Verhalten von Menschen zugrunde. Die Wahl dieses Erklärungsmusters impliziert ein bestimmtes Verständnis der Wirkungsweise des untersuchten Zusammenhangs und legt bereits die Weichen für mögliche Schlussfolgerungen. Diese Dimension wird im Anschluss an die Darstellung des theoretischen Hintergrunds der Studien noch verfeinert (vgl. Kap.3.2.4.).
2. Das Geschlechterverhältnis: Alle vorliegenden Studien formulieren ihre Fragestellung geschlechtsspezifisch. In den Arbeitshypothesen der Autorinnen, in der Wahl des verwendeten Erklärungsmusters und in der Interpretation der empirischen Resultate geht explizit oder implizit eine bestimmte Sicht des Geschlechterverhältnisses ein. Darin sind entsprechende Emanzipationsvorstellungen angelegt.

Aufgrund meines im ersten Kapitel formulierten theoretischen Vorverständnisses gehe ich von folgenden Hypothesen aus, die mir gewissermaßen als 'Interpretationsfolie' (Ritsert, 1972, vgl. dazu Abschnitt 2.3.) dienen:

1. Eine unreflektierte Uebernahme geographischer Forschungskonzepte für die Frauenforschung ist nur auf den ersten Blick im Interesse der Frauen. Sie entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als stabilisierend für die bestehenden Geschlechterverhältnisse, weil diese nicht radikal in Frage gestellt werden.

2. Dies geschieht einerseits dadurch, dass die bestehenden Geschlechterverhältnisse gewissermassen als objektive Begebenheit vorausgesetzt werden und dass die so verstandene wissenschaftliche Neutralität den Blick auf die historische Gewordenheit und damit Veränderbarkeit dieses Verhältnisses verstellt.  
Die geforderte wissenschaftliche 'Objektivität' gegenüber den behandelten Verhältnissen ist aber genau Einbruchstelle für herrschende Ideologien über die Geschlechter.
3. Dies ist andererseits umso leichter möglich, als die Geographie mit ihrem Interesse an den Wechselbeziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umwelt die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen menschlichen Handelns schon immer aus ihrem Blickfeld verwiesen hat und dies heute noch tut (vgl. Kap.3.1.). Daran ändert auch die spezifische Wahl von Frauen als Untersuchungsgegenstand nichts.
4. Eine Forschung im Interesse der Frauen müsste in erster Linie an der *Dekonstruktion* bestehender Ideologien und Mythen arbeiten.

## 2.3 VORGEHEN

Es stellt sich die methodische Frage, wie die Auseinandersetzung mit Texten in wissenschaftlicher, d.h. intersubjektiv überprüfbarer Form erfolgen kann.

Methodisch geregelte und bewusste Verfahren der Textanalyse und -interpretation bezeichnet man allgemein als *hermeneutische* Verfahren.<sup>20</sup>

Diese Methode berücksichtigt einerseits die *Zirkel- oder Spiralstruktur* des Verstehens: das heisst erstens, dass die "eigenen Fragestellungen und Vorverständnisse in der Arbeit am Text immer gleichsam als Hypothesen behandelt, kontinuierlich überprüft und modifiziert" werden (Hard, 1982, S.464), und das heisst zweitens, dass sich die einzelnen Textelemente und die übergeordneten Zusammenhänge wechselseitig erläutern müssen.

Andererseits geht die Methode der Textinterpretation davon aus, "dass weder der interpretierte Text", bzw. dessen Autorin, noch die "eigene Interpretation voraussetzungslos sind" (Hard, 1982, S.464):

---

<sup>20</sup> Im Rahmen eines systematischen Erkenntnisinteresses nennt Klafki (1971, S.130) drei Anwendungsbereiche hermeneutischer Verfahrenswesen:

1. Im Prozess der *Hypothesenbildung* im Vorfeld empirischer Untersuchungen, also zur Gewinnung empirisch überprüfbarer Hypothesen.
2. Bei der *Interpretation der Ergebnisse* empirischer Untersuchungen, also um deren Ergebnisse auszuwerten und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.
3. Bei der *kritischen Untersuchung von Normen und Zielen* wissenschaftlicher Texte.

In den ersten beiden Fällen stehen hermeneutische Verfahren in unmittelbarer Beziehung zu empirischen Untersuchungen, entweder im Vorfeld davon (1), oder zu ihrer Auswertung (2). Mein Interesse gilt indessen weniger der Auswertung der Ergebnisse empirischer Untersuchungen als solchen, als den dahinterliegenden Zielvorstellungen, bzw. deren gesellschaftlichen Gehalt, also dem dritten Anwendungsbereich hermeneutischer Verfahren.

"In jeder Frage steckt ... bereits ein bestimmtes Vorverständnis des zu untersuchenden Zusammenhangs." (Klafki, 1971, S.137)

Das impliziert, dass sich die Interpretierende ihr eigenes Vorverständnis, ihre Absichten und Interpretationsziele, ihre Fragestellungen an die Texte sowie deren historisch-gesellschaftliche Verankerung bewusst macht und offenlegt. Ebenso soll sie "die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen und Voraussetzungen, ... des interpretierten Textes ... einbeziehen" (Hard, 1982, S.464). Dadurch dass die beteiligten Subjekte (Interpreten, Autorin) systematisch einbezogen werden, die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt der Forschung also offengelegt wird, gewährleistet dieses Verfahren die postulierte wissenschaftliche Überprüfbarkeit:

"Gerade wer von den genannten Subjekten *absieht*, interpretiert naiv und *subjektiv*." (Hard, 1982, S.464)

Der erste Schritt der Textinterpretation beinhaltet die Rekonstruktion und das Nachvollziehen der Argumentationsschritte der Autorin. Die Texte werden auf bestimmte Grundkonzepte, bzw. grundlegende Inhaltsdimensionen reduziert und auf ihre logische Widerspruchsfreiheit überprüft.

Wie im vorangehenden Abschnitt bereits angetönt, bezieht sich die hermeneutische Textanalyse und -interpretation aber nicht nur auf den manifesten, offensichtlich bedeuteten Inhalt des Textes (*denotative* Funktion, Ritsert, 1972, S.34), sondern genauso auf seinen latenten Sinngehalt.<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> "'Latenz' im Sinne des 'latenten gesellschaftlichen Sinngehalts' <lässt sich> auf dreifache Weise begreifen:

1. 'Latenz' kann die gesellschaftlichen *Connotationen* eines Textes insgesamt meinen (...)
2. Mit 'Latenz' können auch sich in Texten ohne bewusste Absicht

Wichtiges Instrumentarium im Umgang mit dem latenten Gehalt des Textes ist das eigene theoretische Vorverständnis. Das beinhaltet einerseits Aussagen über den 'gesellschaftlichen Stellenwert' des zu untersuchenden Materials, also über seinen Ort und seine Funktion im aktuellen Herrschaftszusammenhang (vgl. Ritsert, 1972, S.77). Andererseits meint theoretisches Vorverständnis ein "erfahrungsgestützter Zusammenhang von Begriffen und Sätzen, Einsichten und Vermutungen über gesellschaftliche Realität" (Ritsert, 1972, S.78). Aufgrund des eigenen theoretischen Vorverständnisses ist eine erste Antizipation über den in den Texten zu erwartenden 'Sinn', über ihren gesellschaftlichen Gehalt möglich (vgl. Ritsert, 1972, S.85).

Dabei ist "die umgangssprachliche Vagheit von Termen ... kein Manko gegenüber dem vorgeblich absoluten Ideal des Deduktivismus, sondern Basis eines exegetischen Prozesses zur Aufdeckung latenter und manifester Sinn- und Bedeutungsstrukturen. 'Theorie' ist, soweit der 'gesellschaftliche Gehalt' in Frage steht, der Kanon wie immer auch artikulierter Erfahrungen über *historisch* - gesellschaftliche Zusammenhänge und Denkmuster und der Erwartungen über ihren Reflex in den ausgewählten Texten. 'Theorie' ist 'Interpretationsfolie' und nicht 'Deduktionsbasis'." (Ritsert, 1972, S.85/6)

Die aus dem theoretischen Vorverständnis abgeleiteten Sinnantizipationen, bzw. Hypothesen (vgl. Abschnitt 2.2, S.21/22) müssen sich in der Arbeit an den Texten bewähren, d.h. sie müssen sich als sinnvoll und fruchtbar erweisen und werden im Laufe der Interpretation erweitert und präzisiert (hermeneutischer Zirkel).

---

des Verfassers ausdrückende gesellschaftliche Sinngehalte gemeint sein (...)

3. 'Latenz' kann schliesslich jene gesellschaftlichen Sinngehalte bezeichnen, welche Texten in der historischen Entwicklung und auf dem Boden sich erweiternden Wissens 'zuwachsen'.

Alle drei Bestimmungen behalten zusammen oder getrennt ihr Gewicht für ein ideologiekritisches Verfahren der Textinterpretation." (Ritsert, 1972, S.44)

Für diese Arbeit sind nur die ersten beiden Punkte relevant.

## Kapitel 3

### THEORETISCHE GRUNDLAGEN DES ZEIT-GEOGRAPHISCHEN ANSATZES

#### 3.1 DISZIPLINGESCHICHTLICHER ZUSAMMENHANG

Als Reaktion auf den 'spatial approach' entstand Anfang der 60 er Jahre im angelsächsischen Bereich eine Forschungsrichtung, die sich von der Analyse individuellen (räumlichen) Verhaltens neue Erkenntnisse über das Zustandekommen räumlicher Verteilungen versprach.<sup>22</sup> Dazu sind unter anderen die in dieser Arbeit zur Diskussion stehenden Studien über 'human activity patterns' und 'space-time-budgets' zu zählen.

Die 'spatial geography' mit der sie begleitenden 'quantitativen Revolution' (50 er/60 er Jahre) versuchte die Entstehung vorgefundener Raummuster anhand mathematischer Modelle zu beschreiben, denen normative Annahmen über das menschliche Verhalten zugrundeliegen, nämlich die Vorstellung des 'homo oeconomicus', des rational aufgrund vollständiger Information profit- oder nutzenmaximierenden Menschen. Die Ergebnisse dieser Standortmodelle wurden aber oft von den empirisch beobachtbaren (Standort-)entscheiden widerlegt.

Genau hier setzte die Kritik ein: Während die normative Herangehensweise des 'spatial approach' von gewissen (vereinfachenden) Annahmen über menschliches Verhalten ausging und daraus die sich ergebenden räumlichen Muster ableitete (Deduktion), werden diese Annahmen selbst

---

<sup>22</sup> Zu den verschiedenen Forschungsrichtungen, die sich in der Geographie kritisch auf den 'spatial approach' bezogen, vgl. Johnston, 1979, S.112 ff.

nun problematisiert und über eine induktive Vorgehensweise der Realität anzupassen versucht: Auf der Grundlage der empirischen Beobachtungen sollen verallgemeinerbare theoretische Aussagen über menschliches Verhalten im Raum gewonnen werden. Die empirisch beobachtbaren Verhalten rücken also ins Zentrum des Interesses (deskriptive Verhaltensanalyse).

Dabei wird angenommen, dass sich die Menschen nicht unter Bedingungen vollkommener, objektiver Information entscheiden, sondern dass die subjektive Wahrnehmung und Bewertung von (Umwelt-)faktoren beim Entscheidungsprozess ins Spiel kommen. Untersucht werden die der Ausführung einer Aktivität im Raum vorgeschalteten Prozesse der Wahrnehmung, Bewertung und Entscheidung einerseits, das daraus resultierende 'Verhalten im Raum' andererseits.<sup>23</sup>

Aufgrund ihres theoretischen Verständnisses sind innerhalb dieser Forschungsrichtung 2 Ansätze zu unterscheiden:<sup>24</sup>

Der verhaltenstheoretische oder 'behavioristische' Ansatz befasst sich mit der 'Reaktion' des Menschen auf 'Reize' der Umwelt. Die Bewusstseins-einstellungen der einzelnen bilden einen Filter, mit dem sie ihre Umwelt wahrnehmen und bewerten.

Der entscheidungstheoretische oder 'aktionistische' Ansatz befasst sich mit den empirisch feststellbaren zeit-räumlichen Aktivitätsmustern der Menschen und begreift sie als umgesetzte Handlungsziele. (Hierzu sind die in dieser Arbeit untersuchten Beispiele zu zählen.)

---

<sup>23</sup> Zur entsprechenden Unterscheidung von 'spatial behavior' (aktivitäts-neutrales Verhalten des Menschen *gegenüber dem Raum*) und 'behavior in space' (beobachtbares Verhalten *im Raum*) in der angelsächsischen Literatur, vgl. Wiessner, 1978, S.421.

<sup>24</sup> Eine kritische Einschätzung der beiden Ansätze findet sich bei Beck, 1982. Werlen, 1983, stellt die verschiedenen Erklärungsmuster, die mit den jeweiligen Kategorien 'Verhalten' und 'Handeln' verknüpft sind, einander gegenüber.

Noch deutlicher formuliert: Während der verhaltenstheoretische Ansatz sein Schwergewicht auf die *Prozesse im Subjekt selber* legt, wobei die Umwelt nur als 'Reize' in das subjektive 'Bild der Welt', in die subjektive Wahrnehmung<sup>25</sup> eingehen, interessieren im entscheidungstheoretischen Ansatz die *tatsächlich stattfindenden Interaktionen* zwischen den handelnden Subjekten und der 'objektiven' Umweltstruktur.

"Der Ausgangspunkt besteht jetzt ... in der Frage nach der Reaktion der kleinsten Entscheidungseinheiten - seien es Individuen, Betriebe, Institutionen - auf die 'Angebotsstruktur' (Hägerstrand) der Umwelt, ...." (Beck, 1982, S.70)

Der entscheidungstheoretische Ansatz kann durch das Pendeln zwischen zwei Polen charakterisiert werden:

Er geht einerseits davon aus, dass der Mensch handelt, um gewisse Ziele zu erreichen und dass er dabei frei entscheidet, andererseits sieht er die Handlungsmöglichkeiten der Individuen an bestimmte äussere Bedingungen gebunden, die ihnen nur einen beschränkten Spielraum zulassen und auf die sie keinen Einfluss haben.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Mit der Einführung der Ebene der Umweltwahrnehmung, also dadurch, dass in die (bisher als direkt verstandene) Beziehung Mensch-Umwelt das *subjektive 'Bild' der Umwelt* eingeschaltet wird, ist die Basis dafür gelegt, das menschliche Verhalten als solches und unabhängig von der Raumvariable zu analysieren, also die Basis für sozialwissenschaftliche Theoriebildung (unabhängig davon, ob dieses Potential nun forschungspraktisch eingelöst wird oder nicht). Vgl. dazu Eisel, 1980, S.217 ff.

"Der environmental perception-Ansatz verbleibt ... insofern im 'spatial approach', als er die sozialwissenschaftliche Verhaltensanalyse fallweise am Ziel orientiert, räumliche Muster, *ausgehend von den letzteren* als empirischen Fällen, zum Gegenstand zu wählen. Er legitimiert aber prinzipiell die Forschungsstrategie, den Bereich 'Prozess' *sozialwissenschaftlich* und *unabhängig* theoretisch und empirisch zu bearbeiten, ...." (Eisel, 1980, S.232)

<sup>26</sup> Als Vertreter des ersten Poles (choice) kann F.S. Chapin erwähnt werden. Vgl. Chapin, Logan, 1969 und Chapin, 1974. Als Vertreter des zweiten Poles (constraints) vgl. Hägerstrand, auf den im folgenden näher eingegangen wird.

"Der entscheidungstheoretische Ansatz thematisiert demnach als Bezugspunkte menschlichen Verhaltens zum einen die Tätigkeit und zum andern die (sozial-räumliche) Situation, in der menschliches Handeln vollzogen wird." (Beck, 1982, S.70)

Nach wie vor geht es darum, *Regelmässigkeiten* menschlichen Handelns im Raum festzustellen und zu erklären.

Die von mir in einem späteren Teil der Arbeit diskutierten empirischen Beispiele gehören dem entscheidungstheoretischen Ansatz an. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie alle die zeit-räumlichen Aktivitätsmuster von Individuen zu ihrem Ausgangspunkt machen.

Die Forschungsrichtung, die sich in der Geographie speziell mit dem Zeit-Raum-Konzept auseinandergesetzt hat, ist die 'Time-Geography' der Lund-Schule um Hägerstrand. Dieser Ansatz bildet den theoretischen Hintergrund zu den später behandelten Studien und wird im folgenden im Detail vorgestellt.

## 3.2 DER ZEITGEOGRAPHISCHE ANSATZ VON HAEGERSTRAND

### 3.2.1 Einleitung

"It is not so much what people actually do as what they are free to do which it is most important to understand." (Hägerstrand, 1974)

"Hägerstrand's call for a time-geographic focus on people and, in particular, the event sequences which constitute the days and life of each individual person stems from a humanistic concern with the 'quality-of-life' and everyday freedom of action implications for *individuals* of both existing and alternative technologies, institutions, organizations, and urban forms." (Pred, 1977a, S.210)

So charakterisiert Pred die Absicht Hägerstrands, ein zeit-geographisches Gesellschaftsmodell zu entwerfen, das als Grundlage für Regional- und Stadtplanung dienen soll. Sein Hauptziel ist demnach nicht die Voraussage individuellen Verhaltens, sondern ein Verständnis der zeit-räumlichen Strukturen, die den Spielraum menschlicher Aktivitäten festlegen. Der Mensch und sein Handlungsgefüge stehen im Mittelpunkt. Sein Ziel ist es letztlich, Aussagen über *wünschbare* zeit-räumliche Strukturen machen zu können, die den Individuen ein Maximum an 'Freiheit' und 'Lebensqualität' garantieren.

Hägerstrand selber definiert das Spezifische seines Ansatzes gegenüber der Tradition des Faches wie folgt:

Nach ihm besteht die Stärke bisheriger Herangehensweise in der Geographie darin, die Welt in geometrischen Begriffen zu interpretieren. Als Hauptinstrument dazu dient die Karte. Die quantitative Analyse stellt lediglich eine Vertiefung des Studiums von Punkt-, Linien- und Flächenmustern dar, wie sie auf Karten abgebildet werden. Diese Perspektive aber hat den Geographen die dahinterliegenden *Prozesse* verborgen. Er plädiert daher für den Einbezug der *Zeit-dimension*, für eine Erweiterung der Raum-Geometrie zur '*space-time-geometry*' (Hägerstrand, 1973).

Der Begriff 'Raum' ist in der geographischen Tradition in erster Linie ein Distanz-Begriff. Er versteht 'Raum' darüberhinaus als *Ressource*:

"To man time and space are not only dimensions for viewing and analyzing the location of events, they are also in a very real sense *resources* - often scarce." (Hägerstrand, 1973, S.77)

Andererseits interessiert Hägerstrand die Frage, wie sich die von den Geographen analysierten (Makro-)strukturen bis auf die (Mikro-)ebene der konkreten Alltagsorganisation der einzelnen auswirken. Zwar haben Geographen begonnen, sich mit den einzelnen Menschen und ihrer Umweltwahrnehmung zu befassen:

"... but it still leaves a large white spot to be explored: how precisely do human beings on the organismic level and viewed without the bounds of the conventional scale limitations organize their interaction and non-interaction with objects in the environment including fellow-men ?" (Hägerstrand, 1973, S.74/75)

Die Bewertung von Umweltstrukturen erfolgt nicht durch Menschen als statistische Grössen, sondern durch Individuen oder Gruppen in ihren konkreten Interaktionssituationen (Hägerstrand, 1973). Ebenso wenig sagt der aggregierte Zeitaufwand für eine bestimmte Tätigkeit etwas über die Budgetierungsprobleme aus, die sich den einzelnen konkret stellen. Hägerstrand plädiert daher für die Einführung einer *biographischen* Perspektive, d.h. für die Analyse der Umweltstrukturen aus der Perspektive der täglichen, wöchentlichen, etc. Lebensorganisation der einzelnen.

"The final aim would be - to put it boldly - to try to turn human Geography into a study of the conditions of life in a regional setting." (Hägerstrand, 1978a, S.122)

Abschliessend sei nochmals deutlich gemacht:

"It is not in the *choice of substance* that the time-space approach differs. It is in the *conceptualization of substance* and the organization of substance into models with a greater use of the formal qualities of time and space that the difference will be found." (Carlstein, Thrift, 1978, S.227, Hervorhebungen a.g.)

### 3.2.2 Grundbegriffe des zeitgeographischen Modells

Hägerstrand unterscheidet in seinem Zeit-Raum-Modell zwei Analyse-Ebenen:

Die erste bezieht sich auf die Zeit-Raum-'Choreographie' (Pred, 1977a) des Individuums, also seinen Handlungsmustern in einem Tages-, Jahres- oder Lebensbezogenem Massstab.

Die zweite umfasst den gesellschaftlichen Gesamtprozess der Zeit-Raum-Allokation in einer bestimmten Region.

#### 3.2.2.1 Individuelle Ebene

In unserem Zusammenhang ist v.a. die erste Ebene von Bedeutung, auf die ich jetzt ausführlicher eingehen werde.

Das Individuum beschreibt zwischen seiner Geburt und seinem Tod einen ununterbrochenen *Pfad in Raum und Zeit* ('*life path*'). Der Lebenspfad setzt sich aus abgrenzbaren Aktivitäten zusammen, die das Individuum zusammen mit andern oder alleine ausführt, um seine Ziele zu erreichen. Diese individuellen oder kollektiven Vorhaben nennt Hägerstrand '*projects*'. Jedem Moment im täglichen, jährlichen oder Lebensablauf können eindeutige zeit-räumliche Koordinaten zugeordnet werden. Entweder befindet sich das Individuum an einem *fixen Standort* ('*station*'), wo es bestimmten Tätigkeiten nachgeht, oder es befindet sich unterwegs zwischen zwei Stationen.

Dieser Weg kann in einem Diagramm dargestellt werden, wobei der Raum auf zwei Dimensionen reduziert wird und die Zeitachse als dritte Dimension auftritt (vgl. Abb. 1)

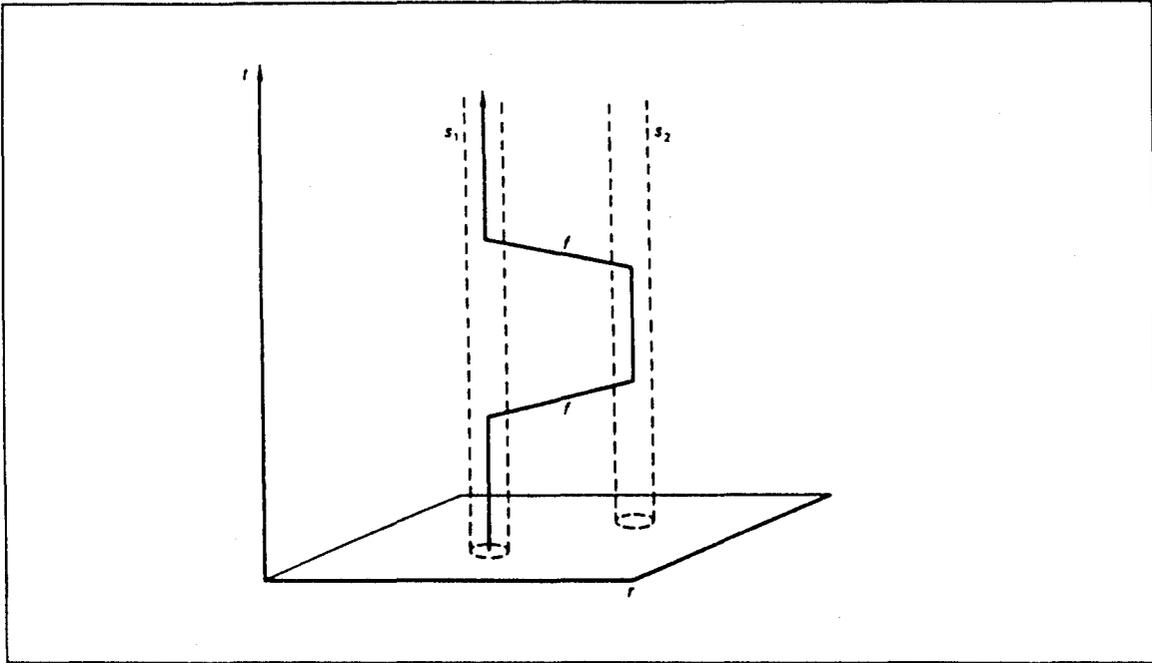


Abbildung 1: Darstellung des individuellen Pfades im Zeit-Raum-Modell:

r: zweidimensionaler Raum, Region; t: Zeitachse; s1 und s2: Stationen, in denen sich das Individuum eine bestimmte Zeit aufhält; f: Wegstrecken. (nach Hägerstrand, 1970b)

Die Bewegungsmöglichkeiten der Individuen in Zeit und Raum und ihre Fähigkeit, sich an bestimmten Projekten zu beteiligen, unterliegen aber gewissen *Restriktionen* ('constraints').

Hägerstrand unterscheidet drei Arten von Restriktionen:<sup>27</sup>

27

Er geht dabei von folgenden fundamentalen Restriktionen menschlicher Bewegungs- und Handlungsfreiheit aus (Hägerstrand, 1975):

- die Unteilbarkeit des menschlichen Individuums,
- die begrenzte Lebensdauer des Menschen,
- die beschränkte Möglichkeit des Menschen, sich gleichzeitig verschiedenen Aktivitäten zu widmen,
- die Tatsache, dass jede Aktivität eine Zeitdauer hat,
- die Tatsache, dass eine Bewegung zwischen zwei Punkten im Raum Zeit konsumiert,
- das beschränkte Verdichtungsvermögen ('packing capacity') des Raumes,
- die äussere Begrenztheit des Raumes,
- die Tatsache, dass jede Situation unvermeidlich in vergangenen Situationen wurzelt.

'capability constraints', 'coupling constraints' und 'authority constraints'.

'Capability constraints':

Darunter versteht Hägerstrand die Zwänge physiologischer und technischer Art, die den Aktionsspielraum des Individuums begrenzen.

Sie sind zum einen zeit-orientiert, nämlich über die Notwendigkeit, in regelmässigen Zeitabständen ein Minimum von Stunden für Schlaf und Essen aufzuwenden.

Zum andern sind sie raum-orientiert und definieren die Aktionsreichweite eines Individuums mit den ihm zur Verfügung stehenden technischen Mitteln. Hägerstrand geht davon aus, dass der Mensch auf eine fixe Wohnbasis angewiesen ist, wo er/sie sich zurückziehen und erholen kann. Von dieser 'home-base' aus sind die Möglichkeiten der Raumüberwindung begrenzt, wenn das Individuum wieder 'rechtzeitig' zu Hause sein soll, um seine physiologischen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies markiert die äussere Grenze seiner *Erreichbarkeitsinsel* oder Alltagsumgebung, deren Radius einerseits von den ihm zur Verfügung stehenden Transport- und Kommunikationsmittel abhängt, andererseits vom Ausmass, in dem es an seine Wohnbasis gebunden ist.

Im Zeit-geographischen Modell lassen sich diese 'Inseln' als *Tagesprismen* ('daily prism') darstellen (vgl. Abb. 2). Sie stellen, wie gesagt, die äusseren Grenzen dar, in denen sich ein Individuum im Verlaufe eines Tages bewegen kann, sagen jedoch nichts über die tatsächlich gewählten Stationen innerhalb des Prismas aus. Jeder Aufenthalt in einer fixen Station verkürzt aber die Breite des verbleibenden Prismas proportional zur Aufenthaltsdauer. Der *Tagespfad* ('daily path') des Individuums zeichnet eine ununterbrochene Linie innerhalb des Prismas.

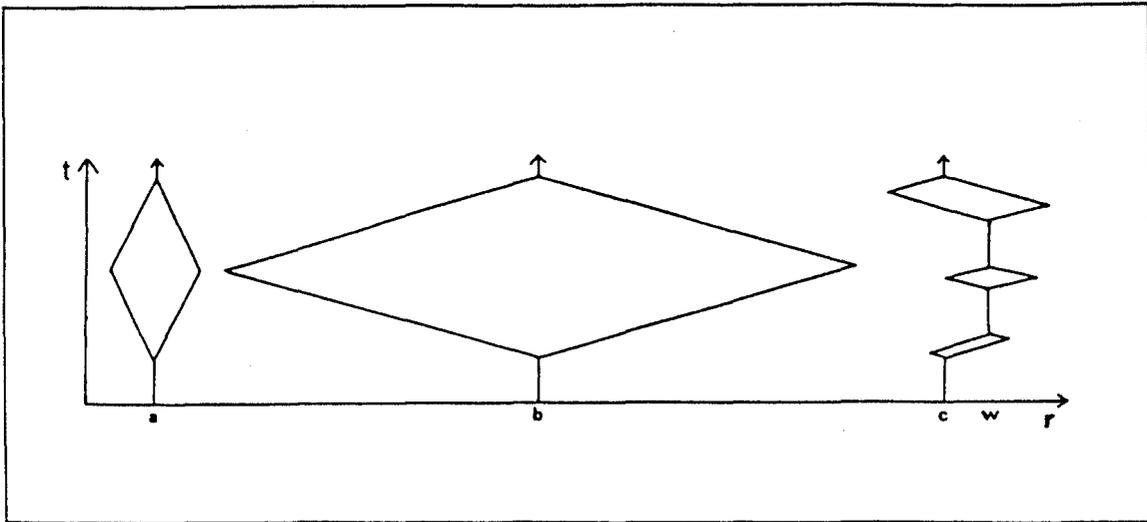


Abbildung 2: Der im Verlaufe eines Tages erreichbare Zeit-Raum (Tages-Prisma):

a, b, c bezeichnen die jeweilige Wohnbasis. a und b haben unterschiedliche Transportmittel zur Verfügung und dementsprechend differierende Reichweiten (z.B. zu Fuss, mit Auto). Bei c ist die mögliche Reichweite durch die zeitliche Bindung an bestimmte Stationen (z.B. Wohnort c, Arbeitsplatz w) merklich reduziert und erscheint in Form von Sub-Prismen. (nach Hägerstrand, 1970b)

### 'Coupling constraints':

Der Pfad des Individuums innerhalb seines täglichen Prismas ist in grossem Masse von 'coupling constraints' bestimmt.

"These define where, when, and for how long, the individual has to join other individuals, tools, and materials in order to produce, consume, and transact." (Hägerstrand, 1970a, S.14)

Zur Ausführung bestimmter Aktivitäten sind die Individuen gezwungen, sich zeiträumlich zu gruppieren und sind dabei an die Standorte von Gebäuden, Maschinen und anderem Instrumentarium gebunden. Hägerstrand nennt die zeit-räumliche Gruppierung verschiedener individueller Pfade 'Bündel' ('activity bundle') (vgl. Abb. 3).

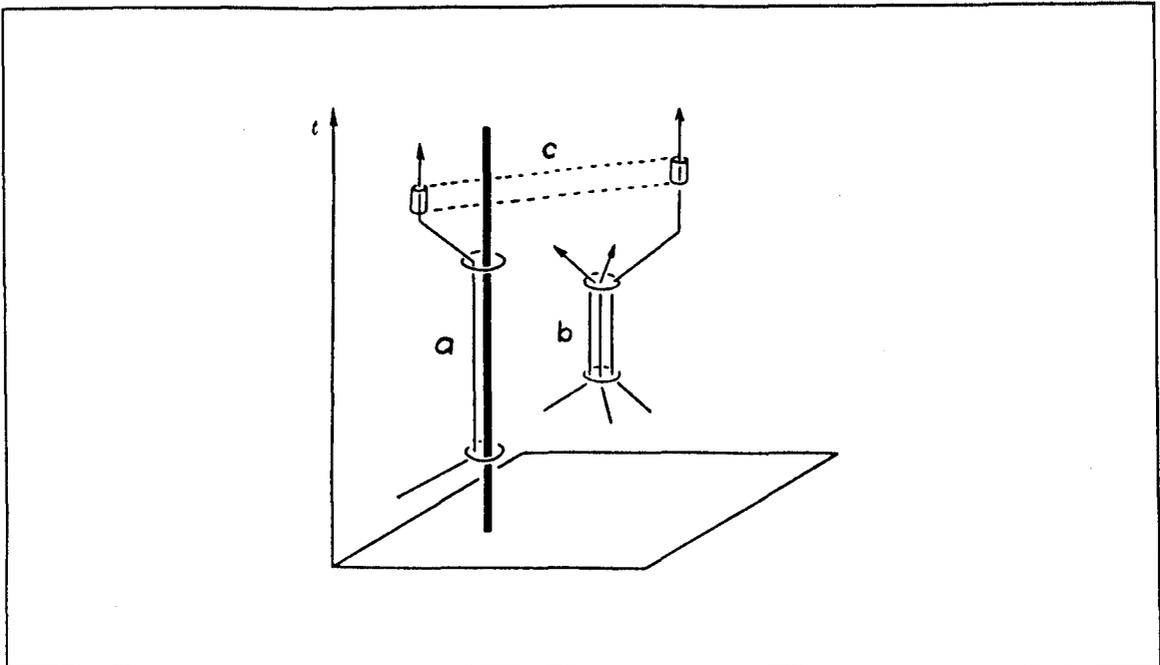


Abbildung 3: Gruppierung verschiedener Pfade zu Aktivitätsbündeln:

a ist ein fixer Standort; b konnte für das Treffen gewählt werden; c ist eine Telefonverbindung. (nach Hägerstrand, 1970a)

Die Bedingungen der verschiedenen Bündel sind zu einem grossen Teil dem einzelnen von aussen vorgegeben, so z.B. die Arbeitszeiten in Betrieben, die Oeffnungszeiten von Geschäften oder die Fahrpläne des öffentlichen Verkehrs. Die einzelnen haben dabei nur die 'Freiheit', unter verschiedenen Bündeln (z.B. Arbeitsplätzen) zu wählen, müssen sich dann aber deren Bedingungen unterordnen.

Die verschiedenen Bündel, die ein Individuum eingehen kann, bedingen sich gegenseitig. Dementsprechend unterliegen auch diejenigen Bündel, die von den einzelnen auf privater Basis eingegangen werden (z.B. Treffen mit FreundInnen, Aufenthalt zu hause mit anderen Haushaltsmitgliedern), gewissen Restriktionen.

Bezogen auf die Wahlmöglichkeiten des Individuums im zeit-geographischen Modell heisst das folgendes:

"An individual, bound to his home base, can participate only in bundles which have both ends inside his daily prism and which are so located in space that he has time to move from the end of one to the beginning of the following one."  
 (Hägerstrand, 1970a, S.15) (vgl. Abb. 4)

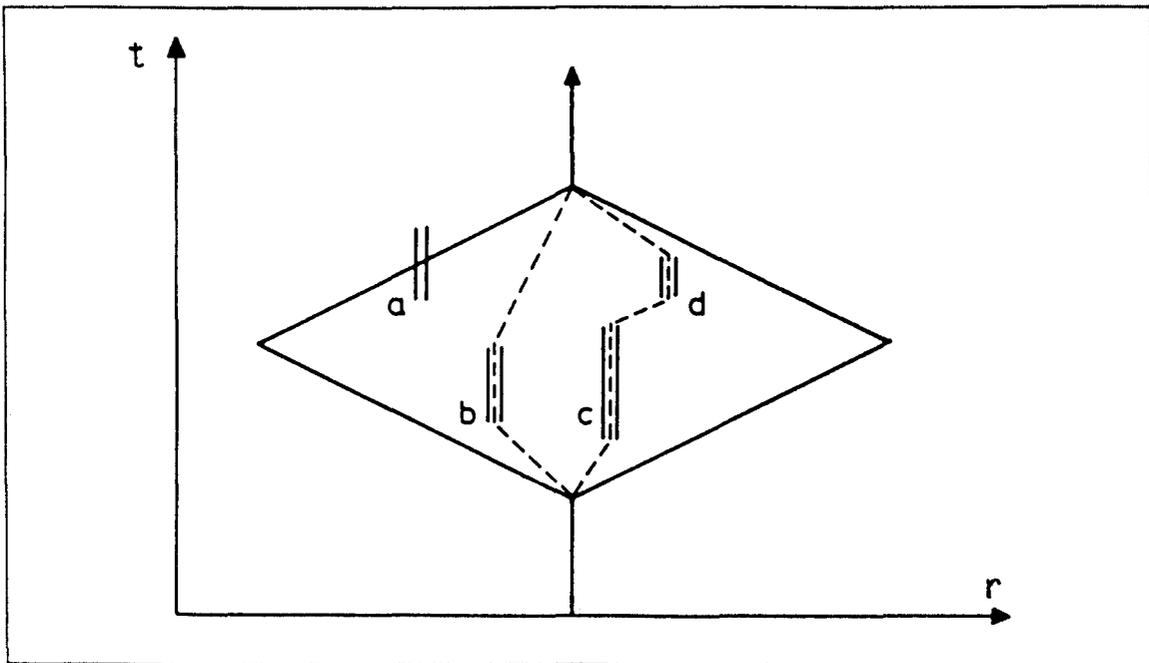


Abbildung 4: Wahlmöglichkeiten eines Individuums innerhalb seines Zeit-Raum-Prismas:

$a, b, c, d$  sind zeitlich und räumlich fixierte Stationen.  $a$  ist überhaupt nicht zugänglich, da teilweise ausserhalb des Prismas liegend. Wenn  $b$  gewählt wird, sind  $c$  und  $d$  nicht mehr zugänglich ( $d$  beginnt zwar nach dem Ende von  $b$ , ist aber in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr erreichbar). Wenn  $c$  gewählt wird, ist die Wahl von  $b$  ausgeschlossen, aber  $d$  bleibt noch zugänglich. (nach Hägerstrand, 1970b)

### 'Authority constraints':

Damit sind schliesslich diejenigen Restriktionen angesprochen, die sich aus der (legalen oder informellen) Verfügungsmacht von einzelnen oder Gruppen über bestimmte territoriale Einheiten ergeben. Hägerstrand bezeichnet solche Einheiten als 'domains'.

Die entsprechende Autorität bestimmt die Regeln und Bedingungen des Zugangs zum betreffenden 'domain' und garantiert dabei den störungsfreien Ablauf der im betreffenden Territorium beabsichtigten Aktivitäten.

Gewisse 'domains' haben einen starken legalen Status, wie z.B. Privateigentum an Gebäuden und Land, politisch-administrative Einheiten wie Gemeinden, Länder, Staaten, etc. Andere sind durch informelle Macht oder Normen kontrolliert, wie z.B. Zugang zu bestimmten Lokalen, Aufenthalt in öffentlichen Räumen, etc.

Die verschiedenen 'domains' stehen untereinander wiederum in einer Hierarchie, in der diejenigen, die Zugang zu oberen Machtbereichen haben, den untergeordneten Bereichen Bedingungen diktieren können.

Im zeit-geographischen Modell erscheinen die 'domains' als Zylinder, die für den einzelnen entweder überhaupt nicht zugänglich sind, oder aber erst aufgrund einer Bezahlung, einer Einladung, eines Vertrages oder eines Kampfes.

Zusammenfassend stehen sich also in einer zeit-geographischen Perspektive zwei Systeme gegenüber:

"One is the predominantly time-directed warp of individual life-paths, which make up the population of an area and the concomitant capability constraints. The other is the more space-oriented set of imposed constraints of domains and bundles to which the individual may or may not have access according to his needs and wants." (Hägerstrand, 1970a, S.19)

Mit dem 'constraints'-Konzept lassen sich die *notwendigen* Bedingungen zum Zustandekommen bestimmter Aktivitäten und Interaktionen formulieren, es erlaubt aber keine Aussagen über die *hinreichenden* Bedingungen (Pred, 1977a, S.209). Die Restriktionen erklären also das Nicht-Zustandekommen von Aktivitäten ('non-events') (Hägerstrand), sie *erklären* aber *nicht* die zustandegekommenen.

### 3.2.2.2 Gesamtgesellschaftliche Ebene

Die zweite Analyse-Ebene des Modells bezieht sich, wie schon erwähnt, auf den gesamtgesellschaftlichen Zeit-Raum-Allokationsprozess. Ich möchte noch kurz darauf eingehen:

Dieser Prozess kann als Interaktion zweier Teilsysteme begriffen werden (Hägerstrand, 1972, zusammengefasst in Pred, 1977b, S.346 ff.):

Das erste umfasst die in einer Region lebende Bevölkerung mit ihren spezifischen Merkmalen wie Altersstruktur, soziale Bindungen, berufliche Qualifikationen und Mobilitätspotential ('*population system*'). Das tägliche Zeiteinkommen des Bevölkerungssystems beträgt 24 Stunden multipliziert mit der Zahl der Einwohner dieser Region.

Das zweite stellt die Totalität der in dieser Region auszuführenden Aktivitäten dar, losgelöst von der lokalen Bevölkerung betrachtet ('*activity system*'). Es lassen sich dabei 2 Typen von Aktivitäten unterscheiden:

1. Jene, die an jedes einzelne Individuum gebunden sind, die also nicht delegiert werden können (Schlaf, persönliche Pflege, Nahrungsaufnahme).
2. Jene, die entweder einem anderen Haushaltsmitglied oder unter Individuen anderer Gruppen delegiert werden können. Dabei handelt es sich um berufliche oder andere Rollen, die unabhängig

von konkreten Personen definiert sind (Austauschbarkeit der Personen).

Die Vorstellung ist nun folgende: In einem ständigen (Zeit-)Allokationsprozess geht das einzelne Individuum, seinen Bedürfnissen, Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechend, geeignete Bündel im Aktivitätssystem ein. Das Funktionieren des Aktivitätssystems ist aber nicht nur von der Zeitinvestition der Bevölkerung abhängig, sondern ebenso vom Vorhandensein entsprechender Gebäude, Strassen, Infrastruktur, etc., deren Immobilität wiederum dem gegenseitigen Abstimmungsprozess zwischen Bevölkerungs- und Aktivitätssystem beträchtliche Restriktionen auferlegt.

Dieser Prozess spielt sich im Rahmen zweier 'physischer' Beschränkungen ab: Erstens, wenn sich ein Individuum zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort an einer Aktivität beteiligt, kann es nicht gleichzeitig an einem anderen Ort etwas anderes tun. Zweitens, wenn ein Bündel delegierbarer Aktivitäten voll besetzt ist, bleibt es weiteren Interessenten verschlossen.

"Thus two budget problems exist: how to divide the individual's allocatable time among activities; and how to delegate activities among the total number of individuals ?" (Pred, 1977b, S.348)

Dieser zeit-räumliche Allokationsprozess zwischen den unteilbaren Individuen des Bevölkerungssystems und den unteilbaren Bündeln des entsprechenden Aktivitätssystems reagiert demnach sehr sensibel auf Änderungen der erforderlichen Transportzeiten oder auf Verschiebungen der Oeffnungszeiten in verschiedenen Bereichen (wie Schule, Geschäfte, Bürozeiten, etc.). Die Interdependenz der Aktivitäten, die ein Individuum eingehen kann, bringt es mit sich, dass eine Veränderung in einem Bereich Auswirkungen haben kann, die sein gesamtes Zeit-Budget betreffen.

### 3.2.3 Anwendungsbereiche des zeit-geographischen Modells

Ich möchte noch einige Bemerkungen zur Anwendung des zeit-geographischen Modells in der Forschung machen:

Es liegt auf der Hand, auf diesem theoretischen Hintergrund empirische Aufnahmen individueller Zeit-Raum-Budgets zu machen. Während in den klassischen Zeit-Budgets-Studien, wie sie in den Sozialwissenschaften schon länger üblich sind,<sup>28</sup> der output in erster Linie in Form des *aggregierten Zeitaufwandes* für verschiedene Aktivitäten vorliegt, interessieren im zeit-geographischen Ansatz die *Aktivitätssequenzen* in ihrer zeitlichen und räumlichen *Bedingtheit*, die Interdependenz möglicher Aktivitäten.

Im Gegensatz zur Analyse beobachtbarer Zeit-Raum-Budgets liegt ein Schwerpunkt der Anwendung des zeit-geographischen Ansatzes in der Erforschung der potentiellen *Möglichkeiten*, die den einzelnen in gegebenen Umweltstrukturen offenstehen. Dazu wurde in Lund ein Computersimulationsprogramm (PESASP) entwickelt, das anhand standardisierter Tagesaktivitätsprogramme reale oder fiktive Regionen mit gegebener zeit-räumlicher Struktur 'testet':

"The simulation provides an answer to the question whether the individual's path is physically compatible with the constraints in the programme itself and those imposed by the environment in the form of the spatial locations of the stations sought, their opening hours and the time-space structure and design of the transport system."<sup>29</sup> (Lenntorp, 1978, S.166)

---

<sup>28</sup> vgl. Anderson, 1971.

<sup>29</sup>

"Unlike the studies of human time allocation behaviour in the form of time-budget and activity surveys, the major data input in this kind of analysis is data on the environment, ..."  
(Lenntorp, 1978, footnote 2, S.180)

### 3.2.4 Ableitung der Analysekatogorien

Im Anschluss an die Diskussion des zeit-geographischen Modells lassen sich die Kategorien für die bevorstehende Analyse der Texte präzisieren. In Kapitel 2 wurde die Erklärung zeit-räumlicher Aktivitätsmuster bereits als zentrale Analysedimension angekündigt. Aus der genaueren Kenntnis des theoretischen Zusammenhangs ergeben sich nun insbesondere folgende 2 Kategorien:

1. Das Konzept der *Restriktionen*, denen menschliches Handeln unterliegt, bzw. die Erklärung beobachtbaren menschlichen Verhaltens im Spannungsfeld von Wahl ('choice') und Zwang ('constraint').
2. Die Kategorie der *Zeit*, bzw. des Zeit-Raums, zur Erfassung menschlicher Aktivitäten.

### 3.3 DIE ANWENDUNG DES ZEIT-GEOGRAPHISCHEN MODELLS AUF DIE ZEIT-RAUM-BUDGETS VON FRAUEN

Palm und Pred (1974) haben sich mit den theoretischen Implikationen des zeit-geographischen Modells für die Alltagsorganisation von Frauen beschäftigt. Das Modell scheint besonders geeignet, die spezifischen Restriktionen und Zwänge zu erfassen, unter denen Frauen bei der Planung und Koordinierung ihrer verschiedenen Aktivitäten stehen.

"Once Hägerstrand's 'time-geography' scheme is grasped, ... most of the inequitable activity-choice options confronted daily by women of various marital and age classes need not be placed into separate categories such as job or educational discrimination, but instead can be placed within a general framework that relates to the 'quality' of their entire pattern of existence." (Palm, Pred, 1974, S.14)

Sie gehen davon aus, dass den Frauen von der Gesellschaft bestimmte Rollen zugeschrieben werden. Diese Rollen beinhalten bestimmte zeit-räumliche Charakteristiken und beschränken die den Frauen offenstehenden Wahlmöglichkeiten. Entsprechende Studien belegen, dass den Frauen nach wie vor die Hauptlast der Hausarbeit und der Kindererziehung zufällt, auch wenn sie berufstätig sind:

"The present study appears to show the heavy hand of tradition pressing down upon the brow of the modern woman. To be more explicit, even when the factor of sex is controlled for employment status, women carry a much greater share of household and family-related tasks than do the men. The men, on the other hand, are found napping and 'idling' - as some studies have put it - in larger proportions than is true of women." (Chapin, Logan, 1969, S.325, zit. in Palm, Pred, 1974, S.1)

Diese Feststellung genügt aber noch nicht, um die 'constraints' zu verstehen, mit denen eine Frau konfrontiert ist, wenn sie sich z.B. entscheidet, einer Lohnarbeit nachzugehen, oder wenn sie eine gewisse zusammenhängende Zeitdauer für ihre Freizeitaktivitäten aufwenden will. Die Implikationen des zeit-geographischen Modells werden daher für zwei idealtypische Beispiele theoretisch durchgespielt: Einerseits die berufstätige Frau, andererseits die Ganztags-Hausfrau.

### 3.3.1 Die berufstätige Frau

Die Arbeitsplatzwahl einer *unverheirateten berufstätigen Frau* mit Kindern im Vorschulalter unterliegt den Restriktionen, die sich aus den zeit-geographischen Charakteristiken von Krippen oder Kindertagesstätten ergeben: Sie muss Standort und Betriebszeiten dieser Institutionen mit den zeit-räumlichen Anforderungen ihrer Arbeit verbinden können ('coupling constraints'), was die ihr offenstehenden Arbeitsplatz-Alternativen u.U. drastisch einschränkt. (vgl. Abb. 5)

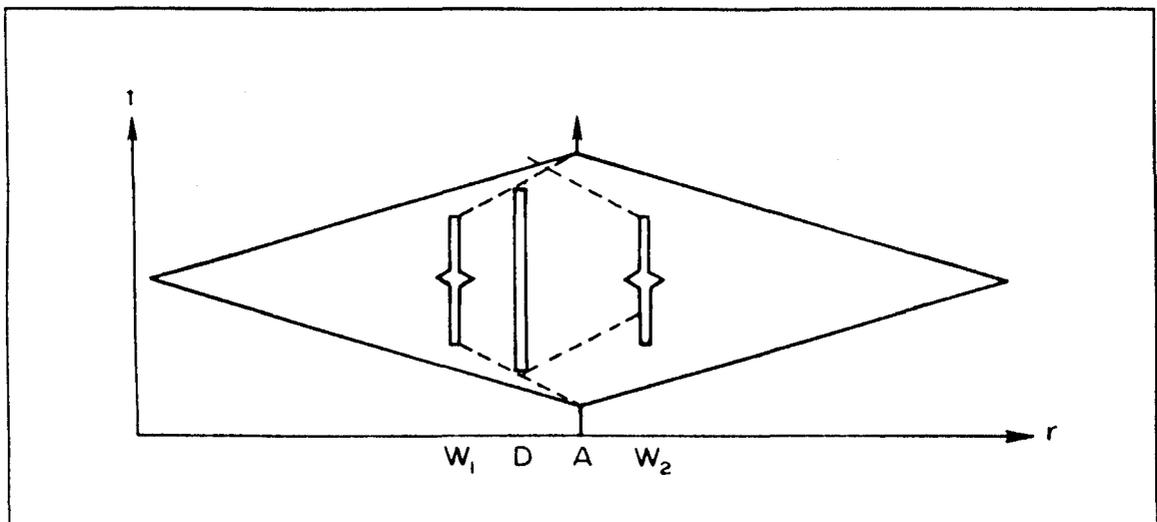


Abbildung 5: Die alternativen Arbeitsplatzmöglichkeiten einer unverheirateten berufstätigen Frau mit Kindern im Vorschulalter:

A ist der Wohnort, D ist die nächstmögliche Krippe (mit festen Öffnungszeiten), W1 und W2 sind Arbeitsplätze mit fixen Arbeitszeiten. Obwohl W2 allenfalls die interessantere Arbeit böte, ist dieser Arbeitsplatz zu weit gelegen, als dass sie ihn noch rechtzeitig zu Arbeitsbeginn erreichen könnte, nachdem sie ihr(e) Kind(er) in die Krippe gebracht hat. Sie ist daher gezwungen, sich für W1 zu entscheiden. (nach Palm, Pred, 1974, S.15)

Aehnliche Restriktionen ergeben sich für eine unverheiratete berufstätige Frau mit Kindern im Primarschulalter, wenn sie sich dem Stundenplan oder mehreren verschiedenen Stundenplänen ihrer Kinder gleichzeitig anpassen muss. Möglicherweise wird sie sich in einem solchen fall für eine Teilzeit-Stelle entscheiden (müssen). Die fixen Arbeitszeiten für Teilzeitarbeit können in diesem Kontext als 'authority constraints' der betreffenden Arbeitgeber begriffen werden (Palm, Pred, 1974, S.19).

In einer Jahresperspektive betrachtet bringt die Abstimmung ihrer Ferien mit den Schulferien ihrer Kinder ebenfalls Restriktionen mit sich, bzw. die Notwendigkeit, zusätzliche Betreuung zu organisieren, da ihre Ferien meist kürzer sein werden als die Schulferien ihrer Kinder.

Auch wenn die zeit-räumlichen Restriktionen mit steigendem Alter der Kinder abnehmen, können die in den früheren Jahren eingegangenen Einschränkungen die weitere Berufslaufbahn weiterhin beeinträchtigen.

Die *verheiratete berufstätige Frau* mit kleinen Kindern muss ihren Arbeitsplatzentscheid unter denselben Restriktionen fällen wie die unverheiratete Frau, wenn die Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht zu gleichen Teilen von ihrem Mann übernommen werden. Wie oben erwähnt, ist das nicht die übliche Situation. Diese Pflichten obliegen meist ganz oder zu einem überwiegenden Teil der Frau. Viele verheiratete Frauen werden sich unter diesen Bedingungen (und angesichts ihrer gesicherten Subsistenz im Gegensatz zur unverheirateten Frau) vorübergehend oder ganz vom Lohnarbeitsmarkt zurückziehen und tragen damit zur 'versteckten Arbeitslosigkeit' bei. Auch ein vorübergehender Ausstieg aus dem Berufsleben hat Konsequenzen für die später offenstehenden Arbeitsmöglichkeiten.

Eine verheiratete berufstätige Frau ohne Kinder wird in ihren Freizeitoptionen eingeschränkt sein, solange die Arbeit im gemeinsamen Haushalt von ihr selber und von ihrem Ehepartner als ihre Pflicht betrachtet wird.

Die bisherige Diskussion betraf v.a. die 'coupling' und 'authority constraints' in Zusammenhang mit der Arbeitsplatzwahl für berufstätige Frauen (verheiratet und/oder mit Kindern). Als letzter Aspekt soll noch die Verfügung, bzw. Nicht-verfügung über ein privates Auto erwähnt werden. Wie die Diskussion der 'capability constraints' in Kap. 3.2 gezeigt hat, hat dies weitreichende Konsequenzen für das Ausmass des täglichen Prismas einer Person, sowie für die dabei möglichen Kombinationsmöglichkeiten von Aktivitäten.

Die entsprechenden Statistiken zeigen, dass schon die Zahl der Frauen mit Führerschein weit geringer ist als die entsprechende Zahl der Männer,<sup>30</sup> ebenso die Zahl der Frauen mit Zugang zu einem Privatauto im Vergleich zu den Männern.<sup>31</sup> In einem Haushalt mit einem Auto wird die Priorität der Benützung oft dem Mann als 'Familienernährer' zugestanden, obwohl das Zeit-Budget der Frau viel engeren Restriktionen unterliegt.

---

<sup>30</sup> 87 % der Männer zwischen 16 und 87 gegenüber 61.5 % der Frauen im selben Alter hatten 1970 in den USA einen Führerschein (Guiliano, 1979, zit. in Zelinsky, Monk, Hanson, 1982, S.335).

89.4 % der berufstätigen Männer gegenüber 60.3 % der berufstätigen Frauen hatten 1971 in Uppsala, Schweden einen gültigen Führerschein (Hanson, Hanson, 1980, S.295).

<sup>31</sup> 42.5 % aller Frauen über 19 Jahre hatten 1971 in der San Francisco Bay Area keinen Zugang zu einem Privatauto, gegenüber 18.9 % der Männer (Foley, 1972, S.40, zit. in Palm, Pred, 1974, S.23).

### 3.3.2 Die Ganztags-Hausfrau

Gemeinhin wird angenommen, dass Hausfrauen, die keiner Lohnarbeit nachgehen, überdurchschnittlich viel Freizeit haben. Auch entsprechende Studien mögen das durch Zahlen belegen. Palm und Pred (1974) betrachten solche Ergebnisse aber als irreführend, wenn sie nicht von einer zeit-geographischen Perspektive beleuchtet werden:

"The activities of the woman who is 'just a housewife' also have a time-and-space dimension, and the coupling constraints of inflexible schedules result in a pattern of 'leisure' which may be so fragmented that there is little opportunity to partake in the kinds of activities one would expect of a person with six hours of leisure per day." (Palm, Pred, 1974, S.27)

Die Pflichten, die von einer Hausfrau erwartet werden, beinhalten oft einen sehr unflexiblen Stundenplan: Sie muss sich für die Zubereitung der Mahlzeiten an die Arbeitszeit ihres Mannes und die Schulzeit ihrer Kinder halten. Sie muss andere Familienmitglieder zu fixen Zeiten an bestimmte Orte begleiten oder fahren (z.B. Musik- oder Sportstunden, Verabredungen beim Arzt, etc.). Dementsprechend müssen die anderen Hausarbeiten um die fixen, von Aussen festgesetzten Zeiten gruppiert werden. Das führt zur Fragmentierung der Zeit, über die sie selber verfügen kann (vgl. Abb. 6).

Obwohl sie im Ganzen fünf oder mehr Stunden 'Freizeit' haben mag, ist diese Zeit also in mehrere Subprismen fragmentiert, sodass Standort und Art ihrer Freizeitaktivitäten beschränkt sind. Sie wird möglicherweise über den ganzen Tag keinen genügend grossen Freizeitblock haben, um sich an den von ihr gewünschten Aktivitäten zu beteiligen.

Auch im Falle der Hausfrau würde der Zugang zu einem Privatauto die verschiedenen Restriktionen, denen sie ausgesetzt ist, entschärfen. Entsprechende Statistiken belegen aber, dass dies in weit geringerem

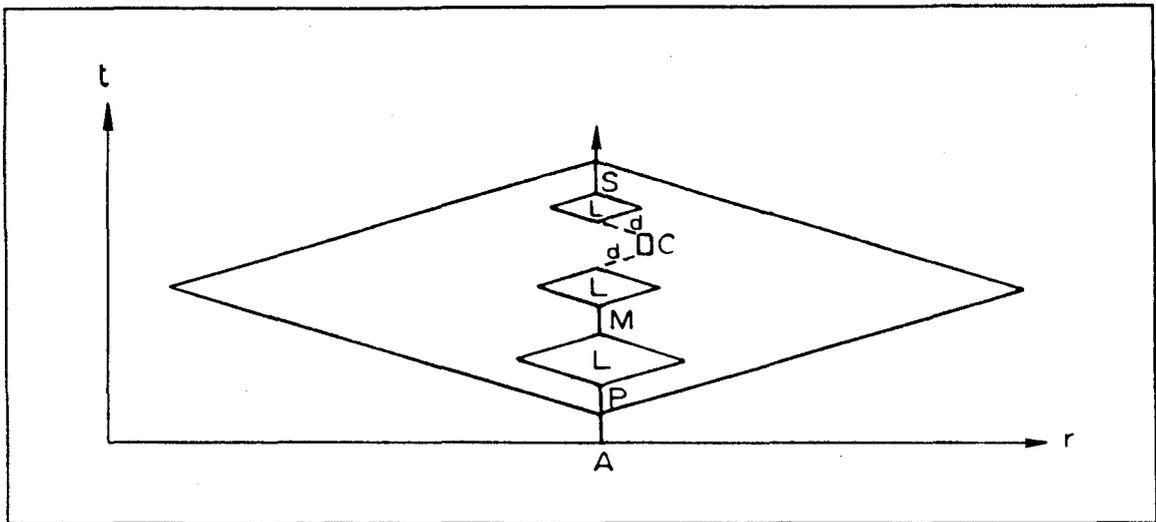


Abbildung 6: Die Auswirkung von 'coupling constraints' auf das Zeit-Budget einer Ganztags-Hausfrau:

A: Wohnort, P: Haushaltsarbeiten, M: Vorbereitung von Mahlzeiten, d: Chauffieren eines Kindes, z.B. zu einer Musikstunde, C: Aufenthalt an der Station, wo die Aktivität des Kindes stattfindet, L: Freizeit-Subprismen. (nach Palm, Pred, 1974, S.30)

Masse der Fall ist, als für lohnarbeitende Haushaltmitglieder.<sup>32</sup>

Hausfrauen in Vorort-Gegenden, die keinen Zugang zu privaten Transportmitteln haben, sind dementsprechend auf ihre nächste Umgebung beschränkt:

"The combination of fragmentation of leisure time and limited geographic mobility places many activity options entirely beyond the range of the homemaker." (Palm, Pred, 1974, S.31)  
 "Although she probably does not express the coupling and authority constraints in this language, she is aware that the combination of societal demands, the character of her environment, and her mobility limit the number of options open to her." (ebd., S.33)

<sup>32</sup> 50 % der lohnarbeitenden Haushaltmitglieder in San Francisco selber und 77 % in den Vororten verfügten 1971 über ein Privatauto, während die entsprechenden Zahlen für nicht-lohnarbeitende Haushaltmitglieder 39 % und 65 % betragen. Für die Einkommensschichten unter 15'000 \$ reduzierte sich der Prozentsatz für Nicht-lohnarbeitende auf 32 % und 55 %. (Foley, 1972, S.51, zit. in Palm, Pred, 1974, S.29)

## Kapitel 4

### TEXTANALYSEN

#### 4.1 RISA PALM: WOMEN IN NONMETROPOLITAN AREAS: A TIME-BUDGET SURVEY

##### 4.1.1 Wiedergabe des Textinhalts

Als erstes gebe ich den Inhalt dieses Textes<sup>33</sup> wieder, wobei ich dessen Argumentationsgang rekonstruiere. Die Originalversion ist in englischer Sprache. Wo die Uebersetzung einzelner Begriffe nicht eindeutig zu bestimmen war, habe ich das entsprechend angemerkt.

##### *Problemstellung:*

Im Zusammenhang mit Migration in ländliche Gebiete vergleicht Palm die Zeit-budgets von Frauen einer ländlichen Gegend mit denjenigen von Frauen aus Grossstädten in den USA. Zeit-budgets geben den täglichen Zeitaufwand einer Person für verschiedene Tätigkeiten wieder, wie Lohnarbeit, verschiedene Hausarbeiten, Transporte, Freizeitaktivitäten, etc.

Ihr Interesse gilt den Auswirkungen, insbesondere den Restriktionen ländlicher Raumstrukturen<sup>34</sup> auf die Zeit-budgets der in dieser Region lebenden Frauen.

---

<sup>33</sup> Der Text ist erschienen in Environment and Planning A, 1981, vol.13, S.373-378. Alle Seitenangaben in der (engedruckten) Textwiedergabe beziehen sich darauf.

<sup>34</sup> Palm spricht von 'isolated nonmetropolitan settings': Damit ist in erster Linie angesprochen, dass sich die Orte 'nicht in Pendelreichweite eines städtischen Zentrums' befinden ("beyond the range of possible daily commutation", S.373). Da die beiden untersuchten Ortschaften Zahlen von weniger als 10'000 Einwohner aufweisen, spreche ich von einer 'ländlichen' Gegend.

Dabei werden folgende Beziehungen unterstellt:

Die Unterschiede in den Zeit-budgets sind Indikatoren für Unterschiede im Lebensstil, der für die jeweilige Gegend typisch ist.

Die Unterschiede in den Zeit-budgets sind Ausdruck der Zwänge ('constraints'), bzw. Möglichkeiten ('opportunities') der betreffenden Umwelt (S.373).

#### *Empirische Resultate:*

Der empirische Vergleich<sup>35</sup> bringt folgende Unterschiede zutage:

Die *beruflich tätigen Frauen* im ländlichen Gebiet wenden beträchtlich mehr Zeit am Tag für Gartenarbeiten, Hausarbeiten und Vereinsaktivitäten auf, sie haben zwei mal mehr Freizeit und brauchen drei mal mehr Zeit für die Ueberwindung von Distanzen als die Frauen in den Grossstädten. Demgegenüber haben sie drei mal kürzere Lohnarbeitszeiten (S.375).

Die *Hausfrauen* im ländlichen Gebiet verbringen weniger Zeit mit Hausarbeiten und Fernsehen, dafür mehr Zeit mit Gartenarbeiten und Vereinsaktivitäten. Verglichen mit den Frauen in den Grossstädten benötigen sie doppelt soviel Zeit für die Ueberwindung von Distanzen und haben dreimal mehr Freizeit (S.376).

#### *Interpretation:*

Die physische Isolation in den ländlichen Gegenden erfordert für die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen über den täglichen Bedarf hinaus lange Transportzeiten, was andere Aktivitäten vom Tagesprogramm ausschliesst. Mindestens eine erwachsene Person im Haushalt muss zeitweise dafür verfügbar sein, das heisst, dass die Möglichkeiten dieser Person, ganztags berufstätig zu sein, begrenzt sind. Je traditioneller die Arbeitsteilung in einem Haushalt ist, desto wahrscheinlicher wird die Frau davon betroffen sein (S.376).

In einer ländlichen Gegend ist die Zahl der (v.a. qualifizierten) Arbeitsplätze begrenzt oder liegt ausserhalb der täglichen Reichweite der Frauen: "Hägerstrand refers to this as a limitation in the packing capacity of the population system / activity system matching process (Pred, 1977)." (S.377)

Eine zeit-geographische Perspektive und die räumlichen Charakteristiken der studierten Gegend lassen folgenden Schluss zu: Der 'Ueberschuss' an unstrukturierter Zeit, in der Szalai-Studie 'Freizeit' genannt, ist also, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, nicht eine Funktion der freien Wahl der Individuen, sondern eine Funktion der mangelnden Möglichkeiten, in der lokalen Umgebung einer Lohnarbeit nachzugehen. Frauen, die von einer (gross-)städtischen in eine ländliche Umgebung ziehen, können sich dadurch am besten an ihre neue Umgebung anpassen, dass sie auf traditionelle Rollenmuster zurückgreifen (S.377).

---

<sup>35</sup> Die in zwei ländlichen Siedlungen des amerikanischen Westens aufgenommenen Daten wurden mit den entsprechenden Zahlen für Frauen in 44 amerikanischen Städten verglichen. Diese Zahlen sind der internationalen Studie von Szalai, 1972, entnommen.

Die Klassifizierung der Aktivitäten wurde von Szalai übernommen, vgl. ebd., S.580 ff.

#### 4.1.2 Erklärungsansatz: Umwelt - Aktivitätsmuster

Die erste Dimension, die ich an diesem Text diskutieren möchte, ist der verwendete theoretische Ansatz: die Beziehung Umwelt - menschliches Verhalten als dominantes Erklärungsmuster.

##### 4.1.2.1 Explizite Darstellung im Text

Die Autorin ist in erster Linie an den Auswirkungen einer ländlichen Umgebung auf die Aktivitätsmuster der in dieser Umgebung lebenden Frauen interessiert.

Sie geht dabei von den zeit-geographischen Annahmen aus, die ich in Kap.3 dargestellt habe: Das tägliche Prisma oder die Erreichbarkeitsinsel einer Person ist begrenzt; sie kann dabei nur denjenigen Aktivitäten nachgehen, die innerhalb ihres Prismas liegen, und die sich von der zeit-räumlichen Fixierung her gegenseitig nicht ausschliessen. Die zeit-geographischen Charakteristiken einer Umgebung setzen deren Bewohnerinnen in der Wahl ihrer Aktivitäten also Restriktionen ('constraints'). In ihrer zeit-räumlichen Struktur differierende Umwelten werden sich dementsprechend auf die Aktivitätsmuster ihrer Bewohnerinnen unterschiedlich auswirken.

"It is argued that sharp contrasts in the time-budgets of women in metropolitan and nonmetropolitan areas can be used as indicators of differences in the *ways of life* that are *characteristic of the two areas*,..." (Palm, 1981, S.373) (Hervorhebungen a.g.)

Das der Studie explizit zugrundeliegende theoretische Erklärungsmuster ist also folgendes: Die zeit-geographischen Restriktionen einer bestimmten Umwelt (unabhängige Variable) setzen den Aktivitätsmustern der in dieser Umwelt lebenden Frauen (abhängige Variable) Grenzen.

Die spezifischen zeit-geographischen Restriktionen der *ländlichen Umwelt* sollen also die *Unterschiede* zwischen den Aktivitätsmustern von Frauen in ländlichen und städtischen Gegenden *erklären*.

Konkret werden die zeit-räumlichen Restriktionen der ländlichen Umwelt im Gegensatz zur städtischen folgendermassen beschrieben:

1. Die beschränkten Versorgungsmöglichkeiten und das geringe Angebot an Arbeitsplätzen in ländlichen Gegenden.
2. Die Isolation ländlicher Gegenden, welche lange Wegstrecken nach sich zieht, also die Distanz zu einem grösseren Zentrum.

Diese Aussagen werden mit folgenden empirischen Daten untermauert:

1. Die Einwohnerzahlen der studierten Gegenden.
2. Die zeitliche Distanz zum nächstgelegenen Zentrum, gemessen in Autostunden.

Die Versorgungsmöglichkeiten und das Arbeitsplatzangebot ländlicher Gegenden, die in der Interpretation eine entscheidende Rolle spielen, werden hier nicht berücksichtigt.

#### **4.1.2.2 Umwelt als Restriktion: Kritik**

Indem die Autorin einen Vergleich der Aktivitätsmuster von Frauen in ländlichen und städtischen Gebieten anstellt, beschränkt sie sich darauf, gewissermassen die Restkategorie zu untersuchen, die auf die raumspezifischen Restriktionen zurückzuführen ist. Anders ausgedrückt, es kann nicht ihr Anspruch sein, das empirische Verhalten der untersuchten Frauen mit der Raum-variable 'restlos' zu erklären, sondern vielmehr den Aspekt davon herauszuschälen, der auf ihre zeit-räumliche Umwelt zurückführbar ist.

Wenn Palm aber von 'way of life' spricht, erfasst sie damit tendenziell die Gesamtheit der Verhaltensweisen einer Person. Ebenso werden sie als Gesamtheit auf die entsprechende (zeit-räumliche) Umwelt rückbezogen ('charakteristisch' für eine Gegend). Diese Formulierung suggeriert eine deterministisch gefärbte Vorstellung der Mensch-Umwelt-Beziehung.

Andere Stellen im Text unterstützen diese Assoziation:

"Unlike men moving into a social milieu of the new job setting, the housewife will have to *adjust to a new environment* by using her own skills and resources." (Palm, 1981, S.373)<sup>36</sup>

Those women who move from metropolitan to nonmetropolitan areas can best *adjust to their new setting* if they take on more and more traditional roles." (Palm, 1981, S.377) (alle Hervorhebungen a.g.)

Hier wird das Verhalten der Frauen als 'Anpassung an die neue Umwelt' begriffen. Diese Redeweise hat in der Geographie eine lange Tradition, vom klassischen Geodeterminismus bis zum kulturökologischen Ansatz.<sup>37</sup> Es geht hier zwar nicht mehr um die Wechselbeziehung Mensch - natürliche Umwelt, sondern um die Anpassung an deren zeit-räumliche Struktur.

Dass die Formulierungen der Autorin aber wider besseren Wissens von einem gewissen Raumdeterminismus geprägt sind, hängt damit zusammen, dass sie auf die Betrachtung der im ländlichen Gebiet lebenden Frauen selbst, ihrer Handlungsnormen, Motive, Umweltwahrnehmung und -bewertung verzichtet, also auf den ganzen Komplex des Zustandekommens der Entscheidungen, die zu den empirisch beobachtbaren Verhaltensmustern führen.

---

<sup>36</sup> Bemerkenswert ist auch der Unterschied in der Wortwahl für die Charakterisierung der neuen Situation von Mann und Frau: Er hat es mit einem 'sozialen Milieu' zu tun, während sie sich 'an eine (natürliche?) Umwelt anpassen' muss.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Hard, 1973, S.195 ff.

Das verwendete Erklärungsmuster übergeht die Frage, wie der Ent-  
scheid im widersprüchlichen Feld der eigenen Wünsche und Vorstel-  
lungen, der materiellen Ueberlebensnotwendigkeit, des sozialen Lebenszu-  
sammenhangs der einzelnen Frauen und schliesslich der zeit-räumlichen  
Restriktionen der betreffenden Umwelt überhaupt zustandekommt. Dieser  
Zusammenhang, der eine subjektbezogene Herangehensweise verlangen  
würde, wird sozusagen in eine black box verwiesen und die Autorin ist  
lediglich an den konkret sich manifestierenden 'Resultaten' interessiert.  
Die oben genannten Stilblüten täuschen uns als Leserinnen und Leser über  
diese Lücke hinweg. Indem die zeit-räumlichen Bedingungen des Handelns  
in den Vordergrund treten, werden seine (geschlechtsspezifischen)  
gesellschaftlichen Bedingungen verdeckt.

Die obige Hypothese wird auch gestützt, wenn der Erklärungszusammen-  
hang von der unabhängigen Variable her beleuchtet wird:

Die zeit-geographischen Restriktionen der ländlichen Umwelt, welche die  
beobachteten Unterschiede in den Aktivitätsmustern städtischer und  
ländlicher Frauen erklären sollen, werden theoretisch nicht präzisiert  
und empirisch entsprechend ungenügend erfasst.

Die Begriffe 'ländlich' und 'städtisch' werden nirgends näher definiert,  
ihr gegenseitiger Bezug bleibt ungeklärt. Wir erfahren in diesem Text  
nichts, was über ein Alltagsverständnis von 'ländlich' und 'städtisch'  
hinausgehen würde. Scheinbar können sie problemlos vorausgesetzt wer-  
den. Damit bewegt sich die Argumentation auf der Erscheinungsebene.

Insofern die befragten Frauen in 'ländlicher', bzw. 'städtischer'  
Umgebung leben, gehen die spezifischen Charakteristiken der jeweiligen  
Umgebung gleichsam in ihren Auswirkungen in die empirischen Resultate  
(Zeit-budgets der Frauen) ein, verschmelzen damit aber mit dem  
ursprünglich zu erklärenden Sachverhalt. Dass die sozio-ökonomischen

Strukturen der jeweiligen Umwelt weder theoretisch in ihrer gegenseitigen Bedingtheit, noch empirisch in ihren konkreten Auswirkungen erfasst werden, führt dazu, dass Verhaltensweisen in ihrer Gesamtheit von der betreffenden Umwelt bestimmt zu sein scheinen, gleichsam zum 'charakteristischen Lebensstil' erstarren.

### 4.1.3 Das Geschlechterverhältnis

Die zweite zentrale Dimension dieser Studie ist das Geschlechterverhältnis. Ich möchte in diesem Abschnitt der Frage nachgehen, welche Vorstellung des Geschlechterverhältnisses den Hypothesen der Autorin explizit und implizit zugrundeliegen.

#### 4.1.3.1 Explizite Darstellung im Text

Warum hat es die Autorin mit Aktivitätsmustern von *Frauen* zu tun ?

Warum unterliegen die Aktivitäten der Männer in ländlicher Umgebung nicht denselben Restriktionen wie diejenigen der Frauen ?

Warum wirken sich die Umweltstrukturen also auf die Aktivitätsmuster geschlechtsspezifisch aus ?

Das führt uns zur Frage, wie das Geschlechterverhältnis im Text selber konkret dargestellt wird.

Palm spricht von Frauen (und Kindern) als

"...dependent family members ... who may be only passive or unwilling participants in the household migration decision, particularly when that decision has been made to permit the male wage earner to respond to new employment opportunities."  
(Palm, 1981, S.373)

Verschiedene Voraussetzungen spielen in diese Aussage hinein:

1. Die Frauen, um die es hier geht,<sup>38</sup> sind *verheiratet* oder leben in einer Haushaltsgemeinschaft mit einem Mann.
2. Sie werden als *abhängige* Haushaltsmitglieder begriffen, wobei über die Art der Abhängigkeit nichts näheres ausgesagt ist.

---

<sup>38</sup> Von den 106 befragten Frauen im ländlichen Untersuchungsgebiet sind  
78 verheiratet,  
14 verwitwet,  
8 geschieden oder von ihrem Mann getrennt  
und nur 6 sind unverheiratet.

3. Angetönt ist die Möglichkeit, dass die Aussicht auf eine Verbesserung der Arbeitssituation des Mannes den Wanderungsentscheid des ganzen Haushalts begründen kann. Palm unterstellt, dass die Frauen den *beruflichen Perspektiven des Mannes die Priorität* vor ihren eigenen einräumen (müssen ?).

Eine andere Stelle im Text bezieht sich ebenfalls auf die Beziehungen innerhalb der Haushaltsgemeinschaft und kann vielleicht Aufschluss über das Verständnis der Autorin geben:

"The more traditional the division of labor within the household, the more likely it is that the person involved in occasionally lengthy shopping trips will be the wife, and the less likely it will be that such women will be able to participate in full-time employment outside the home." (Palm, 1981, S.376)

Wir können festhalten:

1. Unter den Haushaltsmitgliedern besteht eine *Arbeitsteilung*.
2. Sie kann mehr oder weniger '*traditionell*' sein.

Darunter versteht die Autorin folgendes: Je '*traditioneller*' die Arbeitsteilung im Haushalt ist, desto eher fällt der Frau die zeitraubende Arbeit der Einkäufe zu, während sie selber darauf verzichtet, berufstätig zu sein und dem Mann die Lohnarbeit überlässt.

Diese '*traditionelle*' Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann liegt also den oben unterstellten Charakteristiken der Beziehung zwischen den Geschlechtern in der Familie zugrunde (Abhängigkeit der Frau, Priorität des Mannes).

Darin liegt offensichtlich auch das Interesse begründet, die Aktivitätsmuster von Frauen zum spezifischen Untersuchungsgegenstand zu machen.

#### 4.1.3.2 Tradition an Stelle von Theorie

Palm bewegt sich zwar innerhalb eines zeit-geographischen Erklärungsmusters, ihre ganze Argumentation steht und fällt aber mit der unterstellten 'traditionellen' Arbeitsteilung im Haushalt.

Das Wort 'traditionell' verweist auf 'Tradition' und beinhaltet einen Gegensatz zu 'fortschrittlich', 'modern', 'emanzipiert'.

Indem das Wort auf die Verankerung in der eigenen Kultur und der eigenen Geschichte verweist, enthebt sich die Autorin der Mühe, den betreffenden Sachverhalt theoretisch zu klären. Indem das bestehende Verhältnis zwischen Mann und Frau, das die Arbeitsteilung und die Beziehung zwischen ihnen regelt, vorausgesetzt wird, wird es gewissermaßen als naturwüchsig hingestellt.

Wie oben ausgeführt, verweist die Autorin mit dem verwendeten Erklärungsmuster die Handlungs- und Entscheidungsebene der Subjekte, sowie deren gesellschaftliche Bedingungen aus ihrem Blickfeld, und darin liegt der Grund für ihren blinden Fleck gegenüber der Geschlechterbeziehung in der Theorie.

Der tiefere Grund ist auf der Ebene ihres Vorverständnisses zu suchen: er liegt in ihrer Einschätzung des bestehenden Geschlechterverhältnisses und den politischen Zielvorstellungen, die sie damit verbindet. Für sie ist dieses Verhältnis nicht etwas, das theoretisch explizit geklärt werden müsste. Und doch gehen ihre Vorstellungen davon in den Text ein.

Wie wir wissen, geht Palm von einer Beziehung zwischen den Geschlechtern aus, die von der Abhängigkeit der Frau geprägt ist und von den Zielen des Mannes dominiert wird. Sie reproduziert also die herrschenden Geschlechterbilder in der Gesellschaft, ohne sie zu hinterfragen.

Das Wort 'traditionell' markiert aber gleichzeitig eine gewisse kritische Haltung gegenüber der bestehenden Situation und impliziert eine bestimmte Vorstellung von 'Fortschritt'. Ihre Interpretation der Abweichungen der Aktivitätsmuster der ländlichen Frauen gegenüber den städtischen gibt uns dafür einen Anhaltspunkt:

"It should now be obvious that the surplus of unstructured time, labelled 'free time' or 'leisure time' in the Szalai format, is at least to some extent a function not of the *choice of individuals*, but of the *absence of opportunities* for participation in fulltime employment in the local area." (Palm, 1981, S.377) (Hervorh. a.g.)

Palm interpretiert den 'Ueberschuss' an Freizeit in den Zeit-budgets der Frauen in ländlichen Gegenden als Mangel an entsprechenden Lohnarbeitsmöglichkeiten und nicht als positiven Entscheid der einzelnen Frauen. Wie ihre Geschlechtsgenossinnen in den Städten würden die Frauen in ländlichen Gegenden mehr 'arbeiten', wenn sie nur die Möglichkeit dazu hätten.

Das wirft folgende zwei Fragen auf:

1. Welcher Arbeitsbegriff liegt der Einteilung der Aktivitäten in der Studie zugrunde ?
2. Welche Vorstellung von Emanzipation oder Selbstbestimmung steht implizit hinter dieser Interpretation ?

Mit diesen Fragen steht der implizite gesellschaftliche Gehalt des Textes zur Diskussion, insbesondere das implizite Verständnis der Autorin in Bezug auf das Geschlechterverhältnis. Um die Analyse transparent zu machen, wird es notwendig sein, meine eigenen theoretischen Ueberlegungen darzulegen, und zwar über das in Kapitel 1 skizzierte Vorverständnis hinaus. Ich werde das in Form von Exkursen in den Interpretationsteil einbauen.

#### 4.1.3.3 Impliziter Arbeitsbegriff: Kritik

Mit der Kategorie 'Zeit' scheint Palm das Problem einer theoretischen Bestimmung der Arbeit umgehen zu können. Dadurch schleicht sich aber hinter ihrem Rücken eine Begrifflichkeit ein, die die herrschende Ideologie reproduziert.

Der Begriff 'Arbeit' ruft in unserer Kultur nach seinem Korrelat 'Freizeit'. Wer allerdings genauer hinschaut, wird feststellen, dass 'Arbeit' eigentlich 'bezahlte Arbeit', bzw. 'Lohnarbeit', meint, und 'Freizeit' entsprechend die Zeit bezeichnet, die von Lohnarbeit 'frei' ist. Dieses Begriffspaar widerspiegelt die männliche Erfahrung: Arbeit wird gegen Lohn in einem vertraglich geregelten Verhältnis geleistet, räumlich festgelegt und zeitlich begrenzt, die übrige Zeit ist der Erholung von der Arbeitswelt zuzuordnen.

Diese Dichotomie kennzeichnet sowohl den bürgerlichen, als auch den marxistischen Arbeitsbegriff.

#### *Exkurs: Hausarbeit*

Die Einseitigkeit dieses Arbeitsbegriffs<sup>39</sup> wurde von den Feministinnen entlarvt, indem sie den Arbeitscharakter der von den Frauen im Haushalt täglich erbrachten Leistungen, der Hausarbeit,<sup>40</sup> aufzeigten. Dass die Frauen diese Arbeit gratis leisten, dass sie in einem privaten, für die Öffentlichkeit unsichtbaren Zusammenhang stattfindet, der weniger von der Oekonomie als von der Liebe geprägt zu sein scheint, verschleiert die Tatsache, dass es sich dabei um *Arbeit* (und nicht um Natur) handelt, sowie den spezifischen *historischen Charakter* dieser Organisationsform von Arbeit.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Ich orientiere mich hier an einem marxistischen Arbeitsbegriff.

<sup>40</sup> Bock und Duden (1977, S.122/123) definieren Hausarbeit als "die Arbeiten, die grundsätzlich das weibliche Geschlecht und im besonderen die Ehefrau und Mutter für sich und die übrige Familie, d.h. Mann und Kinder, verrichtet, und für die sie im Unterschied zur sogenannten produktiven Arbeit nicht bezahlt wird, stattdessen aber in Abhängigkeit vom Mann und seinem Einkommen Kost und Logis erhält."

<sup>41</sup> Zur Geschichte der Hausarbeit vgl. v.a. Bock, Duden, 1977, die davon ausgehen, dass Hausarbeit "nicht ein zeitloses biologisches Schicksal der Frau, sondern ein historisch bestimmtes und bestimmbar-

"Im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung" im kapitalistischen System kommt der Hausarbeit "die Produktion und Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft" zu (Kontos, Walser, 1978, S.75). Das heisst, dass die Hausarbeit der Frau als Zuarbeit zur Lohnarbeit,<sup>42</sup> die Wiederherstellung der Arbeitskraft des Mannes in materieller und psychischer Hinsicht gewährleistet, ebenso wie sie durch Geburt und Aufzucht der Kinder die nächste Generation von Arbeitskräften garantiert.

Hausarbeit ist demnach nicht als Relikt vorkapitalistischer Produktion zu begreifen, sondern sie ist in ihrer heutigen Organisationsform "an die Existenz der Lohnarbeit gebunden" (ebd., S.75).<sup>43</sup>

Von ihrer Organisationsform als unbezahlte Privatarbeit her, bedingt durch die besonderen Erfordernisse ihres 'Produkts', steht die Hausarbeit im Widerspruch zur Lohnarbeit. "Hausarbeit ist unmittelbar und umfassender als jede andere Arbeit *Arbeit für andere*." (ebd., S.76) Das prägt ihren Charakter als "Einheit von materiellen und psychischen Versorgungsleistungen" (ebd., S.75). Die materiellen Leistungen der Ehefrau und Mutter sind immer zugleich Ausdruck ihrer Zuwendung zu Mann und Kindern; materielle und psychische Leistung sind unlösbar miteinander verknüpft.<sup>44</sup>

Der Begriff 'Hausarbeit' ist also nicht auf die (messbaren) materiellen Leistungen im Haushalt beschränkt, sondern er umfasst ebenso "alle Aspekte des Aufbaus und der Pflege der familialen Beziehungen durch die Frau" (ebd. S.76). "Der Beziehungsaspekt" ist für die Hausfrau also "direkter Bestandteil ihrer Arbeit" (ebd., S.76).

Diese "Diffusion von Arbeit und Leben" (ebd., S.77) wirft die Frage der Abgrenzbarkeit der Hausarbeit auf. Sie kann nicht über die quantitative Erfassung materieller Leistungen gelöst werden, sondern ist eine Frage

---

res Phänomen" ist, "einer ebenso historisch bestimmten Epoche der kapitalistischen Gesellschaft zuzuordnen".

Zur Herausbildung entsprechender 'Geschlechtscharaktere', vgl. Hausen, 1976.

<sup>42</sup> Das Problem, Hausarbeit in Bezug auf die Marx'sche Analyse der Lohnarbeit in der Warenproduktion zu bestimmen, hat eine weitläufige Diskussion ausgelöst, bekannt unter dem Stichwort 'Hausarbeitsdebatte'. Einen Ueberblick über die Debatte im englischen Sprachraum geben Himmelweit und Mohun, 1977.

Eine besonders radikale Position vertritt Werlhof, 1978.

<sup>43</sup> Während sich die Industrialisierung in ihrer Anfangsphase auf der Basis eines uneingeschränkten Angebots an Arbeitskräften abspielt, was zur Verelendung der Arbeiter und Arbeiterinnen führt, wird mit der allgemeinen Durchsetzung der Hausfrauenarbeit ein stabiles Angebot an Arbeitskräften garantiert, das den Disziplin- und Qualitätsansprüchen der sich entwickelnden Produktion genügt (vgl. Bock, Duden, 1977, S. 165f.). Dieses Verhältnis wird über das Auszahlen eines 'Familienernährerlohns' an den Mann durchgesetzt.

Der unbezahlten Hausarbeit kommt damit auch die Bedeutung zu, die niedrigen realen Einkommen aus der Lohnarbeit des Mannes zu strecken, insbesondere in Krisenzeiten (vgl. ebd., S.173f.)

<sup>44</sup> Umgekehrt ist nicht jede psychische Leistung an ein materielles 'Vehikel' gebunden (vgl. Kontos, Walser, 1978, S.76).

Mit dem Eindringen von Massenkonsumgütern in den Haushalt seit dem

des gesamten Verhältnisses, in dem Hausarbeit stattfindet. Dieses Verhältnis ist geprägt von der persönlichen Abhängigkeit der Frau von ihrem Mann und vom zeitlich tendenziell unbeschränkten zur Verfügung stehen für die familialen Beziehungen.

Es wäre falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass alles was die Frau in ihrem Lebenszusammenhang tut, im patriarchalen Abhängigkeitsverhältnis aufgeht. Im konkreten Alltagszusammenhang stecken gerade auch Momente von Selbstbestimmung und Realisierungsmöglichkeiten weiblicher Phantasien (vgl. dazu Prokop, 1980).

Aus der Perspektive der Frauen würde sich die Problematik also auf die Frage nach Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung im Rahmen weiblicher Lebenszusammenhänge zuspitzen. Diese Fragestellung steht im Gegensatz zum Versuch, Hausarbeit durch Reduktion auf ihre materielle Seite zeitlich zu bestimmen.

Nach der Erarbeitung dieser differenzierten Grundlage möchte ich nun auf die Studie von Palm zurückkommen. In ihrer Gliederung von Tätigkeiten unterscheidet sie zwar neben der Lohnarbeit auch Kinderbetreuung, Gartenarbeit und Hausarbeit. Diesen unter 'nonfree time' subsumierten Tätigkeiten wird die zur 'freien' Verfügung stehende Zeit ('free time') gegenübergestellt. Hausarbeit wird dabei auf ihre zeitlich messbaren Anteile wie Kochen, Haushalt in Ordnung bringen, Waschen, Einkaufen, etc. beschränkt. Der mögliche Arbeitsaspekt von Tätigkeiten wie 'Conversation', 'social home' oder 'social away', etc. (abgesehen von ihrem materiellen Aspekt, wenn sie z.B. das Nachtessen für seine Geschäftskollegen vorbereitet), geht dabei unter. Ich vermute, dass Kinder und/oder Mann über weite Strecken am Nutzen der unter 'free time' aufgelisteten Tätigkeiten teilhaben und bezweifle damit, dass 'Freizeit' Zeitabschnitte bezeichnet, in denen die betreffende Frau etwas *für sich* tut, die sie mit ihren autonomen Wünschen und Bedürfnissen besetzen kann.

---

2. Weltkrieg verliert der materielle Aspekt der Eigenarbeit der Frau an Gewicht. Damit geht die zunehmende Bedeutung expliziter psychischer Reproduktionsleistungen in der Familie einher (vgl. ebd., S.79).

Dass die Frauen selber ihre Zeit unter den betreffenden Kategorien subsumieren, ist noch kein Hinweis für ihren subjektiv empfundenen Freiheitsgehalt. Die Kategorien werden ihnen vom Fragebogen der Forscherin vorgegeben und legen für die befragten Frauen eine bestimmte strukturierende Wahrnehmung ihrer Wirklichkeit fest, die in den herrschenden Verhältnissen verankert ist. Der ideologische Charakter der Kategorie 'Freizeit' legt den Frauen ihre freie Verfügung und Bestimmung über diese Zeit nahe. Feministische Forschung müsste diese Kategorien, bzw. das theoretische Vorverständnis, aus dem ein solcher Fragebogen entwickelt wurde, kritisch hinterfragen.

Dieses Vorgehen integriert zwar den sichtbaren, messbaren Teil von Hausarbeit als 'Arbeit', geht aber dem Widerspruch zwischen Hausarbeit und Lohnarbeit nicht auf den Grund. Sie kann damit dem von diesem Widerspruch geprägten spezifischen Lebenszusammenhang der Frauen nicht gerecht werden und stabilisiert so das Verhältnis erneut.

Kontos und Walser (1978, S.79) stellen die These auf, dass "mit steigendem Einkommen und mit zunehmender Verstädterung ... ein Bedeutungsgewinn der expliziten psychischen Reproduktionsleistungen" in der Hausarbeit festzustellen sei.

Das relativiert ebenso die scheinbare Abnahme der Bedeutung der Hausarbeit für die städtischen Frauen, wie auch die Einschätzung der 'überschüssigen Freizeit' ländlicher Frauen. Es wirft dagegen die Frage auf, inwiefern gerade die unterschiedlichen Bedingungen der Lohnarbeit in städtischen und ländlichen Gebieten verschiedene Erfordernisse an die Hausarbeit (die Reproduktion der Arbeitskräfte) stellen. Wird z.B. das tiefere Lohnniveau in ländlichen Gebieten durch zusätzliche Hausarbeit in Form von Gartenanbau für den eigenen Gebrauch aufgewogen ?

Obwohl Palm selber deutlich macht, dass der zusätzliche Zeitaufwand für die Versorgung, der sich aus längeren Distanzen ergibt, gerade durch die Pufferrolle weiblicher Hausarbeit aufgefangen wird, also auf Kosten der Frauen, greift sie nicht auf das strukturelle Verhältnis von Hausarbeit und Lohnarbeit zurück.

#### 4.1.3.4 Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik

"Akzeptieren zu müssen, dass der Schritt auf dem Weg zur Befreiung einen Schritt in eine neue Abhängigkeit bedeutet, ist es, was den Widerstand der Frauen hervorruft." (Ortmann, 1981, S.255)

In ihrem Vergleich nimmt Palm implizit die Aktivitätsmuster der städtischen Frauen als Norm. Wenn sie könnten, würden auch die Frauen auf dem Land vermehrt einer Lohnarbeit nachgehen. Distanzen und die Situation des Arbeitsmarktes halten sie davon ab, zwingen sie in ihre 'traditionelle' Rolle zurück. Die (volle) Berufstätigkeit von Frauen wird der 'traditionellen' Arbeitsteilung auf dem Land gegenübergestellt und damit als Zeichen von 'Modernität', bzw. 'Emanzipation' gewertet.

Dabei wird einerseits die objektive Situation der Doppel- und Mehrfachbelastung lohnarbeitender Frauen heruntergespielt, in der die 'traditionelle' Arbeitsteilung keineswegs überwunden ist, der Widerspruch sich im Gegenteil für die Frauen zugespitzt hat. Andererseits wird mit der Berufstätigkeit der Frauen eine Gleichstellung mit dem Mann suggeriert, die im Bereich der Lohnarbeit selbst nicht gegeben ist.

#### *Exkurs: Berufsarbeit von Frauen*

Nach Beck-Gernsheim (1981) führt die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Hausarbeit und Lohnarbeit zur Entwicklung je *spezifischer Arbeitsvermögen*, die den verschiedenen, z.T. entgegengesetzten Anforderungen der beiden Arbeitsbereiche zu genügen haben. Das im Laufe geschlechtsspezifischer Sozialisation erworbene 'weibliche Arbeitsvermögen', dessen Qualität im Exkurs zur Hausarbeit schon angesprochen wurde, ist im Rahmen betrieblicher Verwertungsstrategien durchaus

nutzbar<sup>45</sup> und führt zu den verschiedenen Formen beruflicher Unterprivilegierung von Frauen, wie Konzentration in relativ wenigen Berufsfeldern und in den untersten Bereichen der betrieblichen Hierarchie (vgl. ebd. S.10/11).

Die spezifischen Qualitäten von Frauen sind also nicht 'Relikte' überholter Rollennormen, sondern wurzeln in der ökonomischen und sozialen Organisationsform der Hausarbeit im Rahmen der bestehenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung.<sup>46</sup> Diese Qualitäten können allerdings im Berufsbereich "gegen sie (die Frauen, a.g.) selbst gewandt werden, indem sie als *Mangel* (an Durchsetzungsfähigkeit, Ehrgeiz, Konkurrenzverhalten, Karrierestreben, etc.) und nicht als Vorhandensein inhaltlich besonderer Qualitäten und gesellschaftlich notwendiger Fähigkeiten interpretiert und bewertet werden" (ebd. S.12). Darin liegt die spezifische Ausbeutbarkeit der Frauen in der Lohnarbeit begründet.

Beck-Gernsheim geht von einer geschlechtsspezifischen Segmentierung des Arbeitsmarktes aus, wobei der erste Sektor von (inner-)betrieblicher Aufstiegsorientierung formal qualifizierter Arbeitskräfte, der zweite von horizontaler Austauschbarkeit formal nicht qualifizierter Arbeitskräfte geprägt ist. Die beiden Segmente sind gegeneinander abgeschottet, d.h. es finden kaum Ueberschneidungen statt. Frauen sehen sich in vielen Fällen auf relativ wenige, unqualifizierte, schlecht bezahlte Arbeitsmöglichkeiten beschränkt, was ihre potentielle Abhängigkeit vom 'Familienernährerlohn' eines Mannes erhöht.

Das problematische Verhältnis von Frau und Beruf liegt also in der Zwickmühle zweier sich gegenseitig bedingender Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse begründet, denen sich Frauen in der heutigen Situation nicht entziehen können. Dementsprechend liegt das Problem weniger in der "zeitlichen Addition von Anforderungen" als vielmehr im "inhaltlichen Konflikt von gegensätzlichen Anforderungen" (ebd. S.11).

In dieser Perspektive kann also der Entscheid von Frauen in ländlichen Gebieten, keiner Lohnarbeit nachzugehen, durchaus eine Variante sein, die ihnen mehr Selbstbestimmung über die eigene Zeit und Tätigkeit einräumt, insofern als sie sich dadurch den widersprüchlichen Anforderungen der 'Doppelbelastung' entziehen, einerseits, insofern als sie der Arbeit zu Hause u.U. mehr Befriedigung abringen können als einer unqualifizierten, entfremdeten Lohnarbeit, andererseits.<sup>47</sup> Auf der ökonomischen

---

<sup>45</sup> Als Beispiel nennt Beck-Gernsheim (1981) die Personenbezogenheit und Fähigkeit zur Pflege (auf physischer und psychischer Ebene), die Tendenz, eigene Bedürfnisse denen der andern unterzuordnen, also die Bereitschaft, sich einzufügen. (vgl. ebd. S.10)

<sup>46</sup> Zum daraus hervorgehenden weiblichen Sozialcharakter, vgl. Prokop, 1980.

<sup>47</sup> Vgl. die Studie von Becker-Schmidt et al. (1981) über die subjektive Bedeutung von Lohnarbeit für Frauen im Gegensatz zur Hausarbeit.

mischen Ebene mag es durchaus ein rationales Kalkül sein, die unbezahlte Eigenarbeit im Haushalt einer zwar entlohnten Berufsarbeit vorzuziehen, wenn diese wiederum die Bezahlung des Kinderhortes oder einer Putzfrau bedingt.

Damit möchte ich mich keineswegs gegen die Berufstätigkeit von Frauen wenden, aber darauf hinweisen, dass der Grundwiderspruch, mit dem sich Frauen konfrontiert sehen, damit nicht umgangen werden kann. Anstelle einer präskriptiven Definition von 'Befreiung' für die Frauen, plädiere ich für eine Bestimmung, die sich aus den subjektiven Wünschen und Bedürfnissen der Frauen selbst herleitet und von den objektiven Widersprüchen im weiblichen Lebenszusammenhang ausgeht.

#### 4.1.3.5 Gesellschaftliche Verankerung der Position der Autorin

Mit ihrer einseitigen Orientierung an der Gleichstellung der Frauen durch Berufstätigkeit erliegt Palm einem "verselbständigten Leitbild", das den "Abbau weiblicher Defizite in Beruf und Politik" anstrebt (vgl. Prokop, 1980). Damit komme ich zum letzten Punkt dieser Textinterpretation, der gesellschaftlichen Verankerung der Wertvorstellungen/Zielvorstellungen der Autorin.

Die an sich aufklärerischen Forderungen der Frauenbewegung werden "Teil verselbständigter Strategien, wenn sie *nur als formale Forderungen* auf das tatsächliche Leben der Frauen bezogen werden" (ebd. S.10/11, Hervorh. im Orig.). Heute werden bestimmte dieser Forderungen von bürokratischen Organisationen (Parteien, Verbände, Verwaltungen, etc.)

---

Um dem gesamten Lebenszusammenhang der Frauen Rechnung zu tragen, kann die subjektive Bedeutung der Lohnarbeit nicht "aus einer bloss immanenten Analyse der Erfahrungen in der Produktionssphäre" abgeleitet werden, sondern muss beide Bereiche als gegensätzliche und aufeinander bezogene einbeziehen (ebd. S.54). Dabei ist sowohl das Verhältnis zur Lohnarbeit, wie auch dasjenige zur Hausarbeit ambivalent, d.h. von widersprüchlichen Erfahrungen geprägt.

aufgegriffen und im Rahmen ihrer politischen Programme institutionalisiert. Auf dem Weg dorthin lösen sie sich von den ursprünglich aus der Betroffenheit von Frauen entstandenen umfassenden Vorstellungen von 'Befreiung', sie werden auf das im institutionellen Rahmen Machbare reduziert, d.h. sie beschränken sich darauf, "quantitativ 'mehr' zu fordern: mehr Frauen in leitenden Berufspositionen, etc." (ebd. S.11). Derart zu "formalen Leitbildern" erstarrt dienen sie den betreffenden Institutionen als Legitimation, ohne dass eine Auseinandersetzung mit "den Widersprüchen im alltäglichen Lebenszusammenhang der Frauen " und "den Möglichkeiten ihrer Selbsttätigkeit" stattfinden müsste (ebd. S.10).

"Den verselbständigten Strategien liegt ein realer Trend zugrunde - die fortschreitende Frauenerwerbsarbeit, der Funktionswandel der Familie -, ein Trend, der, quantitativ gefasst, zum Leitbild überhöht, ohne weitere Qualifizierung mit Emanzipation gleichgesetzt wird." (ebd. S.11)

Dieser reale Trend ist u.a. in der sozio-ökonomischen Entwicklung der Nachkriegszeit begründet, der die Integration weiblicher Arbeitskräfte in die Produktion beschleunigte. Unter den heutigen Bedingungen der wirtschaftlichen Rezession ist dementsprechend eine rückläufige Tendenz festzustellen, die sich konkret in (versteckter!) Frauenerwerbslosigkeit manifestiert und auf der ideologischen Ebene von der 'Aufwertung' der Familienpflichten für die Frauen begleitet wird. Dies kann nur deshalb geschehen, weil neben der vermehrten Berufsarbeit der Frauen ihre Arbeit in Familie und Haushalt von den entsprechenden bürokratischen Organisationen nie ernsthaft in Frage gestellt wurde.

Was sich auf der politischen Ebene als verselbständigte Strategie entlarvt, lässt sich auch auf der wissenschaftlichen Ebene aufzeigen.

Der Bezug auf das reale Leben der Frauen bleibt in der Studie von Palm insofern formal, als die subjektiven Erfahrungen der Frauen in diesem

Zusammenhang völlig irrelevant sind. Die Lösung des Problems wird auf der Ebene des Mach- und Planbaren gesucht (z.B. mehr Arbeitsplätze in ländliche Gebiete). Der Zugriff der Autorin auf die Wirklichkeit der Frauen ist damit ein instrumenteller, an technischer Handhabung interessierter, wie er für die herrschende Wissenschaft charakteristisch ist.

Ein scheinbar fortschrittliches Vorhaben, nämlich die spezifische Situation von Frauen in ländlichen Gebieten untersuchen zu wollen, hat sich im Laufe der Analyse von Konzeption und Vorgehen als stabilisierend für die bestehenden Verhältnisse entpuppt. Der verwendete zeitgeographische Erklärungsansatz verbaut den Blick auf die geschlechtsspezifischen gesellschaftlichen Bedingungen des Handelns, sowie auf die Erfahrung der untersuchten Frauen. Damit kann sich unhinterfragt eine Vorstellung des Geschlechterverhältnisses einnisten, die ihrem Gegenstand theoretisch nicht auf den Grund geht und somit herrschenden Ideologien verpflichtet bleibt.

## 4.2 HANSON UND HANSON: GESCHLECHTSSPEZIFISCHE AKTIVITÄTSMUSTER IN DER STADT UPPSALA

### 4.2.1 Wiedergabe des Textinhalts

Als zweites Beispiel werde ich die beiden Studien von Hanson und Hanson zu den Aktivitätsmustern von Frauen und Männern in der schwedischen Stadt Uppsala diskutieren.<sup>48</sup> Da der konzeptuelle Rahmen der beiden Studien derselbe ist und die Ergebnisse, sowie deren Interpretation in dieselbe Richtung weisen, drängt es sich auf, sie gemeinsam zu analysieren.

Für beide Studien gilt, dass die beobachteten Aktivitätsmuster als Resultat eines freien Entscheidungsprozesses betrachtet werden, der im Rahmen bestimmter Restriktionen erfolgt:

"... observed behavior is a function of the individual's choices made within constraints." (Hanson, Hanson, 1981, S.167)

Dabei sind die Restriktionen der Berufstätigkeit und der Geschlechterrollen wichtige Determinanten der beobachtbaren Zeit-Allokation und der daraus resultierenden räumlichen Aktivitätsmuster von Individuen.<sup>49</sup>

Ich möchte den Textinhalt der beiden Studien zunächst gesondert wiedergeben, um ihre Gemeinsamkeit und einige Unterschiede besser herausarbeiten zu können.

---

<sup>48</sup> Hanson, Susan, Hanson, Perry, 1980, Gender and urban activity patterns in Uppsala, Sweden. in: Geographical Review, vol.70, nr.3, S.291-299.

Hanson, Susan, Hanson, Perry, 1981, The impact of married women's employment on household travel patterns: a Swedish example. in: Transportation, vol.10, nr.2, S.165-183.

<sup>49</sup> Beide Studien stützen sich auf Datenmaterial der "Uppsala Household Travel Survey" im Jahr 1971. Ueber einen Zeitraum von 5 Wochen führten in ca. 300 Haushalten beide Erwachsene detailliert Buch über ihre ausser Haus unternommenen Aktivitäten.

#### 4.2.1.1 Hanson und Hanson: Gender and urban activity patterns in Uppsala, Sweden

##### *Fragestellung:*

Die Fragestellung dieser Analyse (Hanson, Hanson, 1980) ist folgende: Haben traditionelle Geschlechterrollen einen Einfluss auf die räumlichen Aktivitätsmuster von Männern und Frauen, wenn die (zeitlichen) Restriktionen der vollen ausserhäuslichen Lohnarbeit beide Gruppen gleichermaßen betreffen? (S.291)

Hypothese: Wenn sich durch die Berufstätigkeit der verheirateten Frauen die traditionelle Arbeitsteilung im Haushalt verändert hat, werden, im Idealfall, keine Unterschiede (mehr) in den Aktivitätsmustern von Frauen und Männern festzustellen sein. Umgekehrt: Wenn Frauen trotz Berufstätigkeit weiterhin die Hauptlast der Hausarbeit tragen, wird sich das in unterschiedlichen Aktivitätsmustern niederschlagen.

Dabei werden folgende Beziehungen unterstellt:

Während die Berufstätigkeit fixe zeit-räumliche Anforderungen mit sich bringt ('obligatory activity'), kann über die Einteilung der übrigen Aktivitäten ('discretionary activities') mehr oder weniger frei verfügt werden. Das relative Gewicht, das die einzelnen Personen den verschiedenen Aktivitäten zumessen, hängt, unter anderem, von den traditionellen sozialisationsbedingten Geschlechterrollen ab (S.292).

##### *Empirische Resultate:*

Die Männer und Frauen, die hier miteinander verglichen werden, unterscheiden sich statistisch nicht bezüglich des Ausbildungs- oder Einkommensniveaus, wohl aber in bezug auf ihre durchschnittliche Haushaltsgrösse.<sup>50</sup>

Anhand einer statistischen Analyse der relativen Standorte von Wohn- und Arbeitsplatz (zueinander und zum Stadtzentrum) belegen die AutorInnen, dass sich Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in bezug auf räumliche Restriktionen ausschliessen lassen. Auftretende Unterschiede in den Aktivitätsmustern können also ausschliesslich nicht-räumlichen, bzw. sozialen Faktoren zugeschrieben werden (S.294).

Der Vergleich des räumlichen Verhaltens ergibt, dass das *Mobilitätsniveau* von Frauen deutlich niedriger ist als dasjenige der Männer. Die berufstätigen Frauen unternehmen weniger ausserhäusliche Fahrten als die berufstätigen Männer, erledigen aber dabei öfter mehrere Geschäfte aufs Mal, andererseits fahren sie geringere Distanzen als die Männer, sowohl im Ganzen, als auch für einzelne Geschäfte (S.294).

Der Mobilitätsunterschied äussert sich auch in der Benützung verschiedener *Transportmittel*: Die Frauen sind in viel höherem Masse auf die Benützung öffentlicher Transportmittel oder auf das Mit-Fahren im privaten Auto angewiesen als die Männer. Die einzige unabhängige Fortbewegungsart, von der die Frauen öfter Gebrauch machen als die Männer, ist zu Fuss (für fast die Hälfte aller ausserhäuslichen Aktivitäten) (S.295/6).

---

<sup>50</sup> Diese beträgt 2.8 Personen in den Haushalten der Männer, 2.2 Personen in den Haushalten der Frauen. Die Kinderzahl hat also einen Einfluss auf die Berufstätigkeit der Frauen überhaupt (S.293).

Die Unterschiede, die sich hier abzeichnen, werden verdeutlicht durch einen Blick auf den *Zweck der unternommenen Fahrten oder Gänge*: Sowohl in bezug auf deren Häufigkeit, wie auch in bezug auf die dafür aufgewendete Zeit sind deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen: Während die berufstätigen Frauen häufiger den Supermarkt, die Lebensmittelgeschäfte, etc., sowie auch die Schule aufsuchen, also eindeutig haushalts- und familienbezogene Tätigkeiten erledigen, sind die einzigen Zwecke, wofür die berufstätigen Männer mehr Fahrten unternehmen als die Frauen, Arbeit (Beruf) und Freizeit (S.296 ff.).

#### *Interpretation:*

Jenseits der für beide Gruppen gegebenen Zeit-Restriktionen der Lohnarbeit handeln die Individuen unter *geschlechtsrollenbedingten* Restriktionen. Die Hauptlast der Haushalts- und Erziehungspflichten wird nach wie vor von den Frauen getragen, auch wenn sie voll erwerbstätig sind (S.298).

#### **4.2.1.2 Hanson und Hanson: The impact of married women's employment on household travel patterns**

#### *Fragestellung:*

Diese zweite Studie (Hanson, Hanson, 1981) fragt danach, wie sich mit dem Grad der Berufstätigkeit (ganztags, teilzeit, gar nicht) verheirateter Frauen ihre eigenen ausserhäuslichen Aktivitätsmuster einerseits, diejenigen ihrer Ehemänner andererseits, verändern (S.166).<sup>51</sup>

Hypothese: Es ist zu erwarten, dass sich mit zunehmender Lohnarbeitszeit die Aktivitätsmuster der Frauen verändern. Wenn die Erwerbstätigkeit der Frauen zu grösserem Engagement der Männer in Haushalt und Familie führt, müssen auch Unterschiede unter den drei Gruppen von Ehemännern auftreten.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Hier werden also beide erwachsenen Personen eines Haushaltes berücksichtigt. Dazu werden 6 Untergruppen gebildet (S.169):

- Frauen, die ganztags berufstätig sind
- Frauen, die teilzeit berufstätig sind
- Frauen, die nicht ausser Hause arbeiten
- Männer, deren Frauen ganztags berufstätig sind
- Männer, deren Frauen teilzeit berufstätig sind
- Männer, deren Frauen nicht ausser Hause arbeiten

Die befragten Männer sind alle ganztags berufstätig. Die Berufstätigkeit der Frauen variiert mit Zahl und Alter der Kinder. Darüberhinaus können auch hier systematische sozio-ökonomische, sowie standortmässige Unterschiede zwischen den Gruppen ausgeschlossen werden.

<sup>52</sup> Der Schwerpunkt liegt also weniger auf einem direkten Vergleich Männer - Frauen, als auf den Unterschieden unter den Frauen einerseits, den Männern andererseits.

Dabei wird unterstellt:

Die Bewältigung des Alltags verlangt von allen Individuen die Ausübung verschiedener Aktivitäten, die Anlass sind, entsprechende ausserhusliche Stationen aufzusuchen. Diese Aktivitäten sind grob 4 Bereichen zuzuordnen, die als "Rollen-Komplexe" bezeichnet werden (S.166):

1. Familie und Haushalt
2. Lohnarbeit
3. Soziale Kontakte
4. Freizeit und Erholung

Die Priorität, die einzelne Individuen bestimmten Rollen einräumen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Dabei bewirkt die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen Verschiebungen in den Rollenprioritaten.

### *Empirische Resultate:*

*Aktivitätsmuster der Frauen:*

Der empirische Vergleich zeigt, dass *ganztags berufstätige Frauen* eher zeitliche als räumliche Anpassungen ihrer ausserhäuslichen Aktivitäten vornehmen: Der Gang zur Arbeit wird kaum mit dem Erledigen anderer Aktivitäten verbunden, nicht-lohnarbeitsbezogene Stationen werden weniger häufig aufgesucht und weniger Zeit für die entsprechenden Aktivitäten (Haushalt, Freizeit) aufgewendet, als das bei teilzeit beschäftigten Frauen und Hausfrauen der Fall ist, und ein Teil der notwendigen Gänge wird auf das Wochenende verschoben (S.171 ff.).

Auf der anderen Seite zeigt sich, dass *teilzeit beschäftigte Frauen* im Vergleich zu Voll-Hausfrauen nur geringe Anpassungen ihrer nicht-lohnarbeitsbezogenen Aktivitäten vornehmen (S.177), also viel eher haushaltsbezogene Gänge mit ihrem Gang zur ausserhäuslichen Arbeit verbinden können als ganztags Erwerbstätige.

In bezug auf die Benützung verschiedener Transportmittel liegt der Hauptunterschied darin, dass Voll-Hausfrauen einen grösseren Teil ihrer Gänge zu Fuss unternehmen (im übrigen das häufigste Fortbewegungsmittel für alle 3 Gruppen von Frauen), dafür das Fahrrad weniger häufig benützen als lohnarbeitende Frauen (S.177).

*Aktivitätsmuster der Männer:*

Der entsprechende Vergleich der drei Gruppen von Männern bringt praktisch keine statistisch signifikanten Unterschiede in deren Aktivitätsmuster zum Vorschein.

Die Ehemänner voll erwerbstätiger Frauen suchen an Werktagen tendenziell mehr Stationen auf als die Ehemänner nicht-lohnarbeitender Frauen und mit dem Grad der Berufstätigkeit der Frauen nimmt die Häufigkeit der Aktivitäten der Männer in den Bereichen Einkauf, soziale Kontakte und Freizeit zu (S.178).

### *Interpretation:*

Während die Berufstätigkeit der Frauen durchaus Rückwirkungen auf ihre eigenen Aktivitätsmuster hat, scheint sie auf die ausserhäuslichen Aktivitäten ihrer Männer insgesamt keinen spürbaren Einfluss zu haben. Die zunehmende Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen zieht also keine entsprechende Veränderung der Geschlechterrollen unter den Haushaltsmitgliedern nach sich. Wenn sich Frauen für eine ausserhusliche Arbeit entscheiden, sind sie es, die Anpassungen ihrer täglichen Aktivitätsmuster vornehmen, und nicht etwa beide Partner (S.179).

## 4.2.2 Erklärungsansatz: Soziale Rolle - räumliches Verhalten

### 4.2.2.1 Explizite Darstellung im Text

"Relatively little ... has been done to assess the impact of *social roles* on travel behavior observed in an urban setting. The purpose of this article is to examine the ways in which *gender-related roles* affect daily travel-activity patterns of individuals." (Hanson, Hanson, 1980, S.291)

"Many conditions affect the relative weighting that an individual attaches to each activity, but one important factor is the *gender roles* that individuals have been socialized to consider appropriate." (Hanson, Hanson, 1980, S.292, alle Hervorh. a.g.)

In der ersten Studie geht es darum, Unterschiede in den Aktivitätsmustern von Frauen und Männern zu erklären, wenn die Restriktion der Lohnarbeit für beide Gruppen konstant gehalten wird. Der auftretende 'Rest' wird auf die Geschlechterrolle zurückgeführt.

In der zweiten Studie wird die Restriktion der Berufstätigkeit der Frauen variiert, was sich auf ihre eigenen Aktivitätsmuster auswirkt, aber ohne Auswirkungen auf die Aktivitätsmuster der entsprechenden Männergruppen bleibt. Das erlaubt wiederum den Rückschluss auf die Geschlechterrolle.

Das in beiden Studien explizit verwendete theoretische Erklärungsmuster ist also folgendes: *Soziale Rolle - räumliches Verhalten*.

Die Geschlechterrolle erklärt die Unterschiede in der Zeit-Allokation der Individuen zu verschiedenen Aktivitäten, und damit ihr beobachtbares räumliches Verhalten.

Rolle wird dabei als *Restriktion* begriffen, also als Zwang, bzw. beschränkte Entscheidungsfreiheit der RollenträgerInnen in bezug auf die Auswahl ihrer Aktivitäten.

#### 4.2.2.2 Die Kategorie der 'Restriktion': eine Bedeutungsverschiebung

Die beobachtbaren Aktivitätsmuster sind also bei Hanson und Hanson nicht mehr von den zeit-räumlichen Restriktionen der betreffenden Umwelt abhängig, sondern in erster Linie durch soziale Faktoren bestimmt. Dieser Kontext verleiht dem Begriff 'Restriktion' ('constraint') eine völlig neue Bedeutung: Während bei Hägerstrand damit noch für die einzelnen (von aussen) vorgegebene 'Zwänge zeit-räumlicher Art' gemeint sind,<sup>53</sup> bezeichnen Restriktionen in der Konzeptualisierung von Hanson und Hanson die 'Zwänge der sozialen Muster', die sich die einzelnen über ihre Sozialisation angeeignet haben.

Der verwendete Begriff ('Restriktion') bleibt derselbe, aber der Ansatzpunkt der Erklärung wechselt damit gewissermassen die Seite: Setzt die Erklärung im ersten Fall bei den zeit-räumlichen Strukturen an, *die den (ungesellschaftlichen) Individuen gegenüberstehen*, so liegt sie hier *in den (von ihrer Sozialisation geprägten) Individuen selber*. Damit ist die Möglichkeit gegeben, menschliches Verhalten unabhängig von der Raumvariable zu thematisieren und das Individuum *als ein gesellschaftliches* zu begreifen.<sup>54</sup>

Ich möchte im folgenden zeigen, dass mit dem Konzept der sozialen Rolle, das Hanson und Hanson hier zur Erklärung räumlichen Verhaltens beziehen, die Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Theoriebildung zwar angelegt ist, dass ihr Rollenbegriff diese Möglichkeit aber nicht ausschöpft.

---

<sup>53</sup> Auch wenn gewisse Restriktionen bei Hägerstrand mit sozialen Machtstrukturen zusammenhängen ('authority-constraints'), werden sie nur insofern erfasst, als sie den einzelnen als zeit-räumliche (gewissermassen 'physische') Zwänge entgegentreten.

<sup>54</sup> Dieser Perspektivenwechsel lässt sich, in Anlehnung an Eisel, 1980, als Wendepunkt in der Entwicklung der Geographie von einer Raum- zu einer Gesellschaftswissenschaft verstehen. Vgl. dazu Kap. 3.1. in dieser Arbeit.

#### 4.2.2.3 Die Kategorie der 'sozialen Rolle': Kritik

Hypothese: Der Rollenbegriff entlastet davon, über die gesellschaftlichen Verhältnisse nachzudenken, die bestimmte Verhaltensweisen produzieren. Ich möchte diese These im folgenden anhand einer allgemeinen Kritik an der Verwendung des Rollenkonzepts in diesen Studien ausführen,<sup>55</sup> während das Problem der Anwendung dieses Konzepts auf die Geschlechter in Abschnitt 4.2.3. diskutiert werden soll.

Das Konzept der 'sozialen Rolle' schlägt die Brücke zwischen den einzelnen Individuen und den sozialen Verhältnissen, in denen sie sich bewegen. Das Individuum eignet sich seine Rolle im Verlaufe eines Sozialisationsprozesses an (in der Familie, im Betrieb, etc.), d.h. es lernt die in einem bestimmten, ihm zunächst äusseren, sozialen Zusammenhang adäquaten Verhaltensweisen.

'Rolle' ist eine Metapher, die der Theaterwelt entnommen ist (vgl. Haug, 1972, S.23 f.), und sie legt nahe, dass Verhaltensweisen beliebig übernommen und wieder abgestreift werden können.

"Eine soziale Rolle ... meint entweder die Erwartungen der Gesellschaft ... in bezug auf das Verhalten einzelner oder aber das den Erwartungen entsprechende Verhalten." (Haug, 1972, S.22)

Die Unterscheidung dieser beiden Bedeutungsebenen impliziert die Möglichkeit, dass konkretes Verhalten von gesellschaftlichen Rollenerwartungen abweichen kann. Damit wird der Widerspruch zwischen notwendig erscheinender Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen und möglichem Widerstand dagegen thematisch. Diese Spannung, die wissenschaftlich durchaus produktiv gemacht werden könnte, wird mit dem Rollenkonzept in diesen Studien aber gerade wieder zugeschüttet.

---

<sup>55</sup> Ich stütze mich dabei auf Frigga Haug's Kritik an der Rollentheorie in der Soziologie (Haug, 1972).

Die Kategorie der Rolle steht hier entweder "als Vermittler zwischen einer fremden Gesellschaft und dem ungesellschaftlich freien Individuum", das also frei wäre, die (fremde) Rolle abzustreifen, oder sie "konstituiert ... das Individuum selber" (ebd. S.25); das Individuum ist dann (nichts anderes als) die Rolle, und damit sind der gesellschaftlichen Manipulierbarkeit keine Grenzen gesetzt.

Die Alternativen scheinen gegeben: Entweder ist das Individuum frei, oder es ist fremdbestimmt. Doch beide greifen zu kurz. Die Kategorie der Rolle vermittelt hier zwischen Individuum und Gesellschaft auf eine Art und Weise, die ihr widersprüchliches Verhältnis kurzschliesst, die es also gerade nicht erlaubt, die Vermittlung zu thematisieren.

Mit dem Rollenbegriff lösen Hanson und Hanson menschliche Verhaltensweisen aus dem gesellschaftlichen Entstehungskontext, um den es ursprünglich ging und der ihnen ihre Rationalität erst geben würde, und verschieben ihn damit in die Individuen. Dadurch werden "Momente von Herrschaft und Macht auf eine andere Ebene derart" verschoben, "dass sie in ihrer spezifischen Qualität unerkennbar werden" (ebd. S.77).

In unserem Zusammenhang bezeichnen die Geschlechterrollen die Tatsache, dass Männer und Frauen dazu sozialisiert worden sind, unterschiedliche Verhaltensweisen als adäquat zu betrachten, und die empirisch auftretenden Muster wiederum werden mit der so definierten 'Geschlechterrolle' erklärt. Die Geschlechterrolle bietet also keine (sozialwissenschaftliche) Begründung für empirische Verhaltensmuster, sie ist lediglich eine Rationalisierung von Erscheinungen. Diese Denkweise, die den status quo reflektiert, bewegt sich in einem Zirkelschluss.

Einer auf 'aussen' reduzierten und neutralisierten Gesellschaft beim Ansatz, menschliches Verhalten auf räumliche Strukturen zurückzuführen

ren, folgt hier eine auf 'innen', auf das Individuum reduzierte Gesellschaft. Die Möglichkeit, menschliches Verhalten im Widerspruch gesellschaftlicher Zwänge und subjektiver Wünsche zu diskutieren, rückt damit in die Ferne.

### 4.2.3 Das Geschlechterverhältnis

Der zweite Teil dieser Interpretation geht der Frage nach, wie das Geschlechterverhältnis von den AutorInnen dieser beiden Studien begriffen wird. Das lässt sich anhand ihrer Begründung für die geschlechtsspezifische Untersuchung von Aktivitätsmustern, der Erklärung, die sie für auftretende Unterschiede heranziehen, und schliesslich der Interpretation ihrer empirischen Resultate untersuchen.

#### 4.2.3.1 Explizite Darstellung im Text

Aufgrund welchen Vorverständnisses entwickeln Hanson und Hanson ihre geschlechtsspezifische Fragestellung ?

Die Frauen und Männer, deren Aktivitätsmuster in diesen beiden Studien untersucht werden, sind alle verheiratet. Hanson und Hanson gehen davon aus, dass Frauen heute die Möglichkeit haben, durch Lohnarbeit ökonomische Unabhängigkeit von ihren Ehemännern zu erlangen. Mit entsprechenden Statistiken belegen sie, dass die (verheiratete) berufstätige Frau heute in den industrialisierten Ländern typischer geworden ist als die nicht berufstätige. Sie gehen von einem historischen Trend aus, der nach dem 2. Weltkrieg eingesetzt hat, und sich in Zukunft fortsetzen wird (vgl. Hanson, Hanson, 1981, S.166).

"... in the context of the current debate over whether or not *traditional sex roles* are *eroded* when women gain *economic independence through employment*, the influence of traditional sex roles on spatial behavior ... needs to be analyzed." (Hanson, Hanson, 1980, S.291)

"Social theorists disagree about the impact of employment of women on *traditional gender-related roles*. Numerous writers maintain that the woman still retains the major, if not the sole, *responsibility for household tasks* when both husband and wife work full-time." (ebd., S.292, alle Hervorh. a.g.)

Die (mögliche) ökonomische Unabhängigkeit von Frauen wirft die Frage auf, ob damit Veränderungen der 'traditionellen' Geschlechterrollen verbunden sind. Unter 'traditioneller' Geschlechterrolle verstehen Hanson und Hanson, dass die Verantwortung für Haushalt und Familie den Frauen obliegt. Soweit die Begründung für die geschlechtsspezifischen Untersuchungen von Aktivitätsmustern.

An diesem Punkt lässt sich bereits die Frage stellen, welches theoretische Verständnis des Geschlechterverhältnisses in dieser Problemformulierung und insbesondere im verwendeten Konzept der Geschlechterrollen impliziert ist. (Vgl. dazu Abschnitt 4.2.3.2.)

Das der Studie zugrundeliegende Erklärungsmuster 'Soziale Rolle - räumliches Verhalten' habe ich im ersten Teil dieser Interpretation bereits analysiert. Die Grundlage der empirischen Erhebungen bildet dabei die Kategorie der 'Aktivität'. Wie aus der Wiedergabe der Textinhalte hervorgeht, lässt sich diesbezüglich von der ersten zur zweiten Studie eine kleine konzeptuelle Änderung feststellen. Ich möchte kurz darauf eingehen, da sie ein bestimmtes theoretisches Verständnis des Geschlechterverhältnisses impliziert.

Während in der ersten Studie Lohnarbeit als fixe, verbindliche Aktivität ('obligatory activity') explizit von den übrigen, der freien Verfügung des einzelnen überlassenen Aktivitäten ('discretionary activities') unterschieden wird, erscheinen die verschiedenen Aktivitäten in der zweiten Studie nun als "Rollen-Komplexe" gleichrangig nebeneinander.

Damit ergibt sich eine Doppelbedeutung des Begriffs 'Rolle' in der zweiten Studie: In der Bedeutung 'traditionelle Geschlechterrollen' bezeichnet er sozialisationsbedingtes geschlechtsspezifisches Rollenverhal-

ten der Individuen. In der Bedeutung 'Rollen-Komplexe' bezeichnet er geschlechtsungebundene, von den jeweiligen Tätigkeiten her definierte Rollenanteile, die von den einzelnen austauschbar eingegangen werden können.<sup>56</sup>

Daran knüpft die Frage an, von welchem Arbeitsbegriff die AutorInnen in der ersten Studie ausgehen und inwiefern er mit der Verschiebung von Aktivitäten zu 'Rollen-Komplexen' in der zweiten Studie verändert wird. (Vgl. dazu Abschnitt 4.2.3.3.)

Gleichzeitig enthält diese Begriffsverschiebung ein normatives Element in bezug auf die Beurteilung des Geschlechterverhältnisses. Darüber gibt die Interpretation der empirischen Resultate durch die AutorInnen näheren Aufschluss.

Hanson und Hanson gehen davon aus, dass mit der Berufstätigkeit von (verheirateten) Frauen 'traditionelle' Geschlechterrollen eigentlich überholt sind. Gemäss dieser Auffassung würde der Ueberwindung geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster von Frauen und Männern grundsätzlich nichts mehr im Wege stehen.

Dass diese Erwartungen durch die beobachtbaren Aktivitätsmuster allerdings in keiner Weise bestätigt werden, interpretieren die AutorInnen wie folgt:

"A loosening of the hold of traditional sex roles on behavior patterns is *not yet* in evidence; we must concur with those who have examined the evidence and found that a woman's participation in the labor force brings change only in her own space-time budgeting and does not serve as a catalyst for role shifts in the household." (Hanson, Hanson, 1980, S.299)

---

<sup>56</sup> Im Hauptteil des Artikels dominiert das Konzept der 'Rollen-Komplexe'. Explizit tritt die Bedeutung als 'Geschlechterrollen' nur am Anfang des Artikels und in den Schlussfolgerungen auf.

"These findings suggest that women's employment has *not yet* been accompanied by major role shifts among members of the household." (Hanson, Hanson, 1981, S.179)

"In all of these studies is reflected the *tenacity of traditional gender roles* that place unusual demands on women employed full time." (ebd. S.179, alle Hervorh. a.g.)

Die empirisch belegte Tatsache, dass die Berufstätigkeit von Frauen keine nennenswerten Rollenveränderungen mit sich bringt, wird durch die Vorstellung eines time-lag aufgefangen: Normen und Verhaltensweisen hinken noch hinter der Entwicklung her; es ist aber lediglich eine Frage der Zeit, bis sich Frauen und Männer an die neue Situation angepasst haben. Die Wertung 'noch nicht' drückt sowohl den Glauben als auch den Wunsch aus, dass es noch werden wird.

Die Angleichung der Geschlechterrollen wird von Hanson und Hanson als politisch anzustrebendes Ziel betrachtet. Davon zeugt auch die oben erwähnte Doppelbedeutung von Rollen als Geschlechterrollen und als (geschlechtsungebundene) Rollen-Komplexe.

Als drittes ist damit die Frage aufgeworfen, wie weit eine in Begriffen der 'Rollenangleichung' gedachte Emanzipation in bezug auf die Ueberwindung des bestehenden Geschlechterverhältnisses greift. (Vgl. dazu Abschnitt 4.2.3.4.)

#### **4.2.3.2 Geschlechterverhältnis und Rollenkonzept: Kritik**

Was impliziert die Verwendung des Rollenkonzepts hier für ein theoretisches Verständnis des Geschlechterverhältnisses ?

In Abschnitt 4.2.2.3. habe ich die These aufgestellt, dass Hanson und Hanson mit dem Konzept der sozialen Rolle die Frage der gesellschaftlichen Verhältnisse, die bestimmte Verhaltensweisen bedingen, ausblenden.

Diese These wird hier auf die Geschlechterrolle angewendet. Mit der Benützung der Kategorie der Rolle in diesem Zusammenhang umgehen es die AutorInnen das Geschlechterverhältnis als ein Oekonomie- und Machtverhältnis zu begreifen und verschleiern damit gesellschaftliche Verhältnisse mehr, als dass sie sie klären würden.

"Die Kategorie der Rolle ... meint die Verwirklichung der mit dem Status oder der Position übernommenen Rechte und Pflichten." (Haug, 1972, S.23)

Im hier zur Diskussion stehenden Zusammenhang müsste man also von Rechten und Pflichten sprechen, die mit einer spezifischen Position in der Gesellschaft verbunden sind, nämlich mit dem Geschlecht. Dabei stellt sich gleich die Frage, worin die Spezifik der jeweiligen *sozialen Position* besteht, die Männer und Frauen scheinbar *qua Biologie* einnehmen.

Wir erfahren, dass diese Rollen von den einzelnen im Verlaufe ihrer Sozialisation angeeignet werden, das sagt aber lediglich etwas über die Modalität ihrer Aneignung aus, hingegen nichts über die sozialen Verhältnisse, die eine derartige Aneignung notwendig oder sinnvoll erscheinen lassen.

Wie das schon bei Palm der Fall gewesen ist, begnügen sich Hanson und Hanson damit, von '*traditionellen*' Geschlechterrollen zu sprechen<sup>57</sup> und lassen die Frage der mit den Geschlechterrollen verbundenen *gesellschaftlichen Verhältnisse* ungeklärt.<sup>58</sup>

---

<sup>57</sup> Hanson und Hanson implizieren mit 'traditionell' jedoch nicht dieselben Emanzipationsvorstellungen wie Palm. Darauf komme ich später zurück.

<sup>58</sup> Auf der sprachlichen Ebene drückt sich das darin aus, dass die AutorInnen in beiden Artikeln die Ausdrücke "traditional gender roles" und "traditional sex roles" ohne Unterschied benützen. Im Gegensatz zum Deutschen erlaubt die englische Sprache nämlich eine klare Trennung zwischen 'sex' als biologischem und 'gender' als sozialem Geschlecht.

Konkret gehen die Fragestellungen ihrer beiden Studien davon aus, dass mit der Berufstätigkeit von (verheirateten) Frauen die Möglichkeit ihrer ökonomischen Unabhängigkeit gegeben und dies heute, statistisch gesehen, der massgebende Fall sei. Das setzt die ökonomische Abhängigkeit einer verheirateten Frau von ihrem Ehemann als bisheriger 'Normalfall' des Geschlechterverhältnisses voraus. Diese Situation wird von den AutorInnen angesichts des empirischen Trends als überholt betrachtet, sodass sich eine Analyse davon zu erübrigen scheint.

Die Erlangung ökonomischer Unabhängigkeit durch die Frauen wird nicht etwa als Veränderung im Rahmen traditioneller Geschlechterrollen diskutiert. Die Frage ist vielmehr, ob die (als gegeben betrachtete) neue ökonomische Situation Veränderungen der Geschlechterrollen nach sich zieht.

'Geschlechterrolle' meint also lediglich geschlechtsspezifisch sozialisierte Normen und Verhaltensweisen, die in der Psyche der einzelnen wirksam sind. 'Traditionell', womit immer auch 'überholt' impliziert ist, verweist auf die Persistenz dieser rollenspezifischen Verhaltensweisen in einer Situation, in der sie obsolet geworden sein sollen, insofern als die ökonomische Abhängigkeit einer verheirateten Frau von ihrem Ehemann nicht mehr als Normalfall der Geschlechterbeziehung gelten kann.

Mit dem Begriff der Geschlechterrolle wird geschlechtsspezifisches Verhalten also von seinen materiellen und strukturellen Bedingungen gelöst; damit wird das Geschlechterverhältnis auf sozialisierte Normen reduziert, die individuell durchbrochen werden können, und legitimiert die bestehenden Verhältnisse.

Wir wissen aus der empirischen Untersuchung, dass die Berufstätigkeit der Frauen wesentlich von Anzahl und Alter ihrer Kinder abhängt.

Je mehr Kinder und je jünger diese sind, desto weniger sind Frauen in der Lage, einer Lohnarbeit nachzugehen, und sind demzufolge von ihren Ehemännern ökonomisch abhängig.

Am 'Testfall' der Geburt und Sorge um Kleinkinder wird deutlich, dass die Abhängigkeit der Frauen nach wie vor real ist, auch wenn sie zeitlich auf wenige Jahre reduziert sein mag. Solange für diese 'Extremsituation' gesellschaftlich keine Alternativen bestehen, bleibt die Abhängigkeit der Frau von einem Mann im Rahmen der Kleinfamilie strukturell der Normalfall. Das wirkt sich auf die ganze Lebensgestaltung von Frauen und Männer aus, und zwar über die zeitlich begrenzte Phase der direkten Abhängigkeit hinaus. Gerade im 'Ausnahmefall' der Geburt eines Kindes entpuppt sich die Abhängigkeit der Frau als 'Normalfall' des Geschlechterverhältnisses.

Aus der *statistischen* Häufigkeit der Lohnarbeit verheirateter Frauen lässt sich *strukturell* noch nicht auf ihre Unabhängigkeit schliessen. Genausowenig wie sich aus der statistisch belegten Zunahme der Berufstätigkeit von Frauen seit dem 2. Weltkrieg ein Trend in die Zukunft extrapolieren lässt, solange auf der theoretischen Ebene nicht analysiert wird, welches die Gründe sind, die zu dieser Entwicklung geführt haben, und ob sie nach wie vor ihre Gültigkeit bewahren.

Dadurch, dass das Konzept der Geschlechterrolle hier die gesellschaftlichen Bedingungen von Verhalten ausblendet, wird vorausgesetzt, was gerade der Erklärung bedürfte.

Der Einbezug der materiellen Bedingungen in eine Analyse des Geschlechterverhältnisses würde heissen, die Hausarbeit, insbesondere das Gebären und Erziehen von Kindern, als Arbeit zu begreifen, die bestimmte Handlungsanforderungen nach sich zieht. Der Einbezug der strukturellen Bedingungen würde bedeuten, das Verhältnis zu analysie-

ren, in dem diese Arbeit geleistet werden muss, sowie dessen Beziehung zur Lohnarbeit.

Arbeit (und damit Arbeitsteilung und Arbeitsverhältnisse) bleibt als Kategorie aus dem in 'Rollen' begriffenen Geschlechterverhältnis ausgeblendet. Der Arbeitsbegriff, den die Kategorie der 'Aktivität' impliziert, wird im nächsten Abschnitt ausführlicher diskutiert.

#### **4.2.3.3 Impliziter Arbeitsbegriff und gesellschaftliche Arbeitsteilung: Kritik**

Die Dichotomie 'obligatory activity' - 'discretionary activity' in der ersten Studie basiert auf der Gegenüberstellung Lohnarbeit - Freizeit.

Insofern diese Gegenüberstellung die nicht-lohnarbeitsbezogenen Aktivitäten tendenziell als 'frei' begreift, reflektiert sie die männliche Erfahrung von Lohnarbeit, wie ich das schon bei Palm diskutiert habe, und verschleiert den Arbeitscharakter der übrigen notwendigen Aktivitäten.<sup>59</sup>

Sie benennt zwar den fixen, von aussen festgesetzten Charakter der Lohnarbeit und trifft damit den durchaus realen Sachverhalt, dass diese weitgehend die Modalitäten der Hausarbeit bestimmt, sie setzt aber Lohnarbeit für Frauen und Männer als gleichermassen gegeben voraus. Wir haben jedoch gesehen, dass Familie und Haushalt für Frauen primären Charakter haben, insofern als die Möglichkeit einer ausserhäuslichen Lohnarbeit überhaupt von Zahl und Alter ihrer Kinder abhängig ist. Die berufstätigen Frauen in diesen Studien kommen durchschnittlich aus kleineren Haushalten als die berufstätigen Männer.

---

<sup>59</sup> Bezeichnenderweise wird diese Gegenüberstellung im Zusammenhang der ersten Studie benützt, in der es um voll berufstätige Frauen und Männer geht. Die Tatsache ihrer vollen Berufstätigkeit erlaubt ja gerade den Vergleich der Frauen mit den Männern auf der Grundlage einer männerorientierten Begrifflichkeit.

Diese Dichotomie wird nun in der zweiten Studie durch ein Nebeneinander von 4 Aktivitätskomplexen, genannt Rollen-Komplexe, abgelöst. Dadurch erscheinen die verschiedenen Aktivitäten zunächst als untereinander gleichrangig. Haushalt wird als ein ebenso notwendiger Tätigkeitsbereich begriffen wie Lohnarbeit, und wird auch nicht mehr unter 'Freizeit' subsumiert. Auf den ersten Blick wird dadurch die Orientierung am männlichen Erfahrungsmuster ein Stück weit überwunden.

Andererseits bewegt sich diese Einteilung in 4 Rollen-Komplexe aber auf der Erscheinungsebene, ohne das Verhältnis zu benennen, in dem die verschiedenen (Arbeits-) bereiche zueinander stehen. Aus der Sicht des Alltags der einzelnen ist die Einteilung beliebig, die Zuordnung einzelner Aktivitäten zu einer bestimmten Rolle nicht eindeutig.<sup>60</sup> Dass die neuen Kategorien (Haushalt/Familie, Soziale Kontakte) scheinbar bruchlos an die alten (Lohnarbeit, Freizeit) gereiht werden können, hängt damit zusammen, dass sie gleichzeitig neu als geschlechtsungebundene 'Rollen' begriffen werden, die von den einzelnen beliebig eingegangen werden können, und nicht als Arbeit, die in verschiedenen Verhältnissen stattfindet.

Dieses theoretisch uninformierte, additive Vorgehen umschifft damit eine Kritik am Arbeitsbegriff aus der Sicht weiblicher Arbeitserfahrung und bleibt letztlich in der alten Dichotomie stecken. Das gleichrangige Nebeneinander verschiedener Rollenbereiche verschleiert gleichzeitig ihr gegenseitiges Verhältnis im Rahmen gesellschaftlicher Arbeitsteilung und die damit verbundenen Widersprüche, die sich bis in die Praxis der einzelnen, insbesondere der Frauen, auswirken. Damit ist die Möglichkeit verbaut, Arbeitsteilung als geschlechtliche zu begreifen und zu einem vertieften Verständnis der Ursachen differierender Praxis von Männern

---

<sup>60</sup> Ist z.B. das Spielen mit Kindern eine Tätigkeit im Bereich Familie, soziale Kontakte oder Freizeit ?

und Frauen zu gelangen.

Der Bruch zwischen der (an männlicher Erfahrung orientierten) Begrifflichkeit Arbeit - Freizeit und der zu erfassenden Realität (von Frauen) wird durch die Verschiebung zu Rollen-Komplexen also nicht etwa überwunden, sondern vollends verwischt.

Wir hatten gesehen, dass der Rollenbegriff 'Arbeit' als Kategorie zunächst ausblendet. Hier schleicht sich nun in der Konzeptualisierung von 'Aktivität' ein Arbeitsbegriff ein, der dem untersuchten Gegenstand nicht gerecht werden kann.

#### **4.2.3.4 Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik**

Wie bereits erwähnt, gilt den AutorInnen dieser beiden Studien die gegenseitige Angleichung der Geschlechterrollen als anzustrebende Situation. Ich verstehe die konzeptuelle Aenderung in der zweiten Studie als Ausdruck dieser Emanzipationsvorstellungen: Das (traditionelle) sozialisationsbedingte geschlechtsspezifische Verhalten soll sich zu einer geschlechtsunabhängigen Handhabung der verschiedenen Tätigkeits-, bzw. Rollenbereiche entwickeln.

Damit löst sich der Rollenbegriff von den einzelnen Individuen und wird als Angebotspalette möglicher, je nach Tätigkeitsbereich adäquater Verhaltensweisen begriffen.

Was impliziert das für ein theoretisches Verständnis der Ueberwindung des Geschlechterverhältnisses ?

Neben der (erklärenden) Kategorie der 'Rolle', die Verhaltensweisen an der individuellen Psyche festmacht, steht nun die (be/vorschreibende) Kategorie der 'Rollen', die von den gesellschaftlich notwendigen

Tätigkeiten her bestimmt sind. Damit wird die anfangs angesprochene Unklarheit im Verhältnis von Biologie und Gesellschaft beim Konzept der Geschlechterrolle aufgelöst: Rollenverhalten ist nicht (mehr) an das biologische Geschlecht gebunden, sondern an die materielle Organisation des Alltags in einer bestimmten Gesellschaft.

Andererseits werden die verschiedenen Tätigkeiten, wie wir gesehen haben, gerade nicht als Arbeit, ihre Einteilung nicht als Produkt gesellschaftlicher Arbeitsteilung diskutiert. Sie entspringen in ihrem diffusen Nebeneinander der pragmatischen Notwendigkeit, die Erfordernisse des Alltags irgendwie zu bewältigen. Die aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung entstehenden Widersprüche in den Erfordernissen an Männer und Frauen werden durch die Einteilung in Rollen-Komplexe jedoch geglättet. Mit dem Postulat, verschiedene Tätigkeitsbereiche geschlechtsungebunden zu definieren, geht hier die Verschleierung gesellschaftlicher Arbeitsteilung als einer geschlechtlichen einher.<sup>61</sup>

Wenn Hanson und Hanson von 'traditionellen' Geschlechterrollen sprechen, legen sie zwar ihre Veränderbarkeit nahe, sie verbauen sich aber gleichzeitig die Chance, die gesellschaftlichen und subjektiven Gründe von geschlechtsspezifischem Verhalten zu analysieren, auf deren Grundlage eine Veränderung erst diskutiert werden könnte. Der Sprung in die utopische Zukunft erfolgt zu schnell. Da die gesellschaftlichen Bedingungen der 'alten' Situation nicht begriffen sind, kann die Konzeptualisierung der neuen Situation nur zu kurz greifen.

---

<sup>61</sup> Die Verwischung der unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse, die mit der Gleichstellung von Hausarbeit und Lohnarbeit einhergeht, drückt sich bis in die Sprache aus: "... a woman employed only in the household." (Hanson, Hanson, 1980, S.299). Der Ausdruck 'employed', der das Lohnarbeitsverhältnis charakterisiert, wird hier ohne Problem auf die Hausarbeit übertragen, womit die Unbezahltheit dieser Arbeit verschleiert wird.

Dementsprechend können auch die Modalitäten der Veränderung nicht benannt werden. Sie müssen sich in der Forderung erschöpfen, sich von den alten Normen und Mustern zu lösen, ohne damit aber auf die Widersprüche im alltäglichen Lebenszusammenhang der Frauen eingehen zu können.

Auch wenn die Angleichung der Geschlechterrollen als Ziel zunächst durchaus emanzipatorischen Charakter hat, so habe ich zu zeigen versucht, dass es mit dieser Konzeptualisierung nicht eingelöst werden kann. Dass die empirischen Verhaltensmuster der untersuchten Frauen und Männer keinerlei Anzeichen von Rollenveränderungen geben, sollte eigentlich eher Anlass sein, die als rückständig erscheinenden Verhaltensweisen auf ihre ökonomische Grundlage hin zu überprüfen, also das verwendete Konzept zu überdenken, anstatt auf den Faktor Zeit zu setzen. Solange die gesellschaftlichen Bedingungen von Verhalten jedoch nicht geklärt werden, muss der Zugriff auf die Situation formal bleiben, können die formulierten Gleichheitsvorstellungen nicht über ein quantitativ begriffenes 'gleichviel' an Beteiligung an verschiedenen Aktivitäten hinausgehen.

#### 4.2.3.5 Gesellschaftliche Verankerung der Position der AutorInnen

"..., the Swedish data base provides a springboard for a brief discussion of policies that the Swedish government has recently enacted to reduce the degree of sex-role stereotyping that is present in Swedish society." (Hanson, Hanson, 1981, S.166)

Die Gleichheitsvorstellungen der AutorInnen sind also in engem Zusammenhang mit dem schwedischen Kontext ihrer Studien zu sehen, der sich in wesentlichen Punkten vom amerikanischen Kontext der Studie von Palm unterscheidet. Die schwedische Regierung verfolgt eine Politik der akti-

ven Angleichung weiblicher und männlicher Rollen.<sup>62</sup>

Hanson und Hanson stellen sich in den Schlussfolgerungen ihrer zweiten Studie explizit hinter das von der schwedischen Regierung formulierte Ziel einer Gesellschaft, in der Männer und Frauen ohne Unterschied an allen 4 Rollen-Komplexen teilnehmen (Hanson, Hanson, 1981, S.180). In einer solchen Gesellschaft würden sich die empirischen zeit-räumlichen Aktivitätsmuster der Individuen nicht mehr unterscheiden.

Die Berufstätigkeit von Frauen, die bei Palm noch als Ziel von Emanzipation gilt, wird hier bereits als Faktum betrachtet. Gemeinsam ist beiden, dass sie einen sozio-ökonomischen Trend, der seine Wurzeln ausserhalb jeglicher Emanzipationsbestrebungen hat, unbesehen als Fortschritt definieren können, weil sie die Arbeit der Frauen nicht im Rahmen gesellschaftlicher Arbeitsteilung analysieren.

"Den Trend zur juristischen Gleichstellung und zur zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit ergänzt eine zweite Tendenz: Im Rahmen allgemeiner Strukturveränderungen im alltäglichen Leben der Frauen setzt sich eine Demokratisierung der Werte, vor allem in bezug auf die Geschlechterbeziehungen, durch - und zwar gleichsam 'automatisch', also ohne Zutun politischer oder wissenschaftlicher Strategien, die auch hier ex post facto ansetzen. Auf der strategischen Ebene verselbständigt sich ... die Zielvorstellung der 'Gleichheit der Geschlechterrollen'. Die notwendige qualitative Thematisierung von Autorität und Unterdrückung in den Geschlechterbeziehungen wird ... durch dieses Leitbild gerade umgangen." (Prokop, 1980, S.20/21)

Ich gehe hier davon aus, dass es nicht genügt, Gleichheit als etwas quantitatives zu erfassen, sondern dass Momente von Qualität wesentlich damit verbunden sind.

---

<sup>62</sup> Mit einem 9-monatigen Elternurlaub steht Schweden diesbezüglich an der Spitze der Industrieländer; weitere Anstrengungen betreffen die Bereitstellung von Kindertagesplätzen in grossem Massstab und die Möglichkeit für Eltern mit Kinder im Vorschulalter, die tägliche Lohnarbeitszeit auf 6 Stunden zu reduzieren. Dies wird durch verschiedene Massnahmen zur Gleichstellung von Männern und Frauen im Beruf ergänzt.

Die Tatsache, dass Frauen und Männer gleichviele Stunden in der Lohnarbeit verbringen, garantiert noch keineswegs Gleichheit in bezug auf die Inhalte dieser Arbeit, noch auf die damit verbundene berufliche Stellung. Wie ich im Exkurs zur Lohnarbeit von Frauen<sup>63</sup> angedeutet habe, ist der Arbeitsmarkt von einer geschlechtlichen Segmentierung geprägt; es gibt keinen Grund anzunehmen, dass das in Schweden grundsätzlich nicht auch der Fall ist, gerade angesichts der Tatsache, dass gewisse Massnahmen getroffen werden, um die Geschlechtsspezifizität von Tätigkeiten und deren Bewertung zu reduzieren.

Ebensowenig genügt es, die Gleichheit zwischen Mann und Frau in der Familie daran festzumachen, wie oft gewisse Hausarbeiten und entsprechende ausserhäusliche Gänge von der einen oder vom andern verrichtet werden. Im Exkurs zur Hausarbeit<sup>64</sup> wurde gezeigt, dass Hausarbeit nicht nur unter dem Aspekt ihrer materiellen Leistungen betrachtet werden kann, sondern dass sie im Rahmen des Geschlechterverhältnisses begriffen werden muss. Um die Gleichheit in diesem Zusammenhang zu diskutieren, müssen also die Momente von Macht und Unterdrückung in der Geschlechterbeziehung thematisiert werden, also Fragen der Beziehungsqualität.

Gleichheit kann jedoch nicht in einem Bereich losgelöst vom andern diskutiert werden. Es sollte klar geworden sein, dass gerade das gegenseitige Verhältnis beider Bereiche für die Frauen problematisch ist. Gleichheit in diesen Abgrenzungen zu diskutieren greift also eigentlich schon zu kurz, weil es ihre Machbarkeit voraussetzt, anstatt deren Bedingungen zu befragen.

---

<sup>63</sup> Vgl. Abschnitt 4.1.3.3., S.64 in dieser Arbeit.

<sup>64</sup> Vgl. Abschnitt 4.1.3.2., S.60 in dieser Arbeit.

Damit lässt sich mit Prokop (1980, S.20) die Strategie der "Anpassung der Geschlechtsrollen" als "verselbständigtetes Leitbild" verstehen,<sup>65</sup> das im Interesse der instrumentellen Handhabung der Problematik in den Amtsstuben von WissenschaftlerInnen und Regierungen entworfen wird.<sup>66</sup>

---

<sup>65</sup> Zum Begriff der 'verselbständigten Strategie' vgl. Abschnitt 4.1.3.4.

<sup>66</sup> Es hat wohl auch etwas mit dem Schreibtischcharakter meiner eigenen Arbeit zu tun, wenn ich es mir leisten kann, die Politik der schwedischen Regierung in ein paar Sätzen abzutun, während in der Schweiz die Mutterschaftsschutzinitiative eben abgelehnt worden ist. Spannend wäre allerdings ein Vergleich aus der Perspektive schwedischer und schweizerischer Frauen.

## 4.3 JACQUELINE TIVERS: CONSTRAINTS ON SPATIAL ACTIVITY PATTERNS: WOMEN WITH YOUNG CHILDREN

### 4.3.1 Wiedergabe des Textinhalts

Als drittes und letztes Beispiel steht hier der Artikel von Jacqueline Tivers zur Diskussion.<sup>67</sup> Er unterscheidet sich von den beiden vorangegangenen Beispielen dadurch, dass er die Resultate der empirischen Studie nicht in vollem Umfang wiedergibt, sondern daraus gewisse Aspekte herausgreift und qualitativ diskutiert. Im Rahmen des Forschungsprojektes, das dem Papier von Tivers zugrundeliegt, wurden 1977 in einem Londoner Stadtteil 400 Frauen mit mindestens einem Kind im Vorschulalter befragt.<sup>68</sup>

#### *Konzeptueller Rahmen:*

Im Spektrum zwischen 'freier Wahl' und 'Restriktion' zur Erklärung von Aktivitätsmustern einer bestimmten Gruppe situiert sich Tivers klar im Rahmen eines 'constraints'-Ansatzes und schliesst damit an Hägerstrand an (S.8). Im Gegensatz zu ihm begreift sie aber *soziale Restriktionen*, und hier insbesondere die *Geschlechterrolle*, als die dominante Restriktion zur Erklärung der Aktivitätsmuster der untersuchten Gruppe.

Die soziale Restriktion der Geschlechterrolle steht an der Spitze eines *hierarchisch differenzierten Restriktionen-modells*, in dem weiter soziale und physische Restriktionen unterschieden werden (S.22 ff.). Die sozialen Restriktionen werden in erster Linie auf der Ebene von Verhaltensnormen und -erwartungen angesiedelt,<sup>69</sup> während die physischen Restriktionen im wesentlichen ausserhalb der Kontrolle der Individuen

---

<sup>67</sup> Tivers, Jacqueline, 1977, Constraints on spatial activity patterns: Women with young children. Occasional Paper no. 6, Dept. of Geography, King's College, London.

<sup>68</sup> Neben detaillierten Zeit-budget-informationen über ihre ausserhäuslichen Aktivitäten an einem Werktag gaben die interviewten Frauen Auskunft über die Regelmässigkeit der von ihnen unternommenen Aktivitäten, über deren Standort und das dafür verwendete Transportmittel und über jegliche Art von Lohnarbeit, der sie nachgingen. Diese quantitativen Daten wurden durch qualitative Fragen ergänzt: Im Zentrum stand die Einstellung der befragten Frauen zu ihrer momentanen Situation und die von ihnen gewünschten Veränderungen. (Vgl. Tivers, 1977, S.9)

<sup>69</sup> Dazu zählt Tivers die soziale Klasse, das soziale Umfeld der Nachbarschaft und die damit verbundenen Kenntnisse der eigenen Umwelt ('social-perceptual' constraint).

liegen<sup>70</sup> und ihre Bedeutung erst im Rahmen eines sozialen Umfeldes erlangen. Letztere beeinflussen unmittelbar die Wahl der Aktivitäten.

Die ausserhäuslichen Aktivitäten werden in 5 relativ breite Kategorien gegliedert,<sup>71</sup> womit insbesondere die Unterscheidung von 'obligatory' und 'discretionary' in der Einteilung von Aktivitäten überwunden werden soll, da sie im Lebenszusammenhang von Frauen mit kleinen Kindern bedeutungslos ist (S.24/25).

### *Fragestellung:*

Diese Studie fragt einerseits nach den Auswirkungen der Geschlechterrolle auf die Aktivitätsmuster einer ausgewählten sozialen Gruppe, Frauen mit kleinen Kindern. Dabei geht Tivers davon aus, dass die Geschlechterrolle als dominante Restriktion die Aktivitätsmuster aller Frauen dieser Gruppe bestimmen wird (S.8). Darüberhinaus fragt sie nach den innerhalb dieser Gruppe auftretenden Unterschieden in den Aktivitätsmustern. Solche Unterschiede legen nahe, die individuellen Situationen nicht als ausschliessliches Produkt von Zwängen zu begreifen, sondern darin auch ein Element von freier Wahl zu sehen (S.7/8).

Tivers behandelt diese Fragestellung in ihrem Text am Beispiel der Auswirkungen der Geschlechterrolle auf die Berufstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern. Die Ausübung einer Lohnarbeit ist in starkem Masse von der Geschlechterrolle abhängig. Daran lassen sich also sowohl die dominanten Restriktionsaspekte aufzeigen, als auch die unterschiedlichen Entscheidungsmöglichkeiten.

### *Empirische Resultate:*

Im Vergleich zur Gesamtzahl der Frauen mit Kinder im Vorschulalter im betreffenden Stadtteil sind im ausgewählten Sempel von 400 Frauen jene, die weniger als 18 Stunden pro Woche für Lohn arbeiten, überdurchschnittlich vertreten, dies zu Lasten der voll berufstätigen.<sup>72</sup>

Obwohl faktisch 28.5 % der befragten Frauen einer bezahlten Arbeit nachgehen, betrachten sich nur 4.5 % primär als 'lohnarbeitende Frauen' ('working women') und nicht als 'Hausfrauen' ('housewives') (S.13).

---

<sup>70</sup> Darunter fallen Einkommens- und Mobilitätsniveau, sowie die räumliche Struktur des Angebotes an Dienstleistungen.

<sup>71</sup> Vgl. Modell, S.23:  
a) paid employment  
b) shopping  
c) park use and recreation  
d) institutional (organisational, educational, cultural)  
e) home visiting and social interaction

<sup>72</sup> 28.5 % der befragten Frauen gehen in irgendeiner Form einer Lohnarbeit nach (S.12, Tabelle). 1/3 dieser berufstätigen Frauen arbeiten in Heimarbeit, sodass die grosse Mehrheit der interviewten Frauen (80 %) als 'ans Haus gebunden' betrachtet werden können (S.11).

In dieser kleinen berufsorientierten Gruppe sind alleinerziehende Frauen und Frauen mit längeren Lohnarbeitszeiten überdurchschnittlich vertreten. Dennoch ist zu bemerken, dass sich über die Hälfte der voll berufstätigen Frauen primär als 'Hausfrauen' definieren (S.14).

Es lässt sich keine direkte Beziehung zwischen Anzahl abhängiger Kinder und Grad der Berufstätigkeit der Frauen feststellen (S.15). Frauen die ausser Hause arbeiten, sind ein Stück weit von der ganztägigen Betreuung ihrer Kinder befreit, sie unterstehen aber stärkeren Zeit-Raum-Restriktionen, insbesondere was Oeffnungszeiten und Standort der Kindertagesstätten betrifft.

Nur die Hälfte der Frauen, die im Zentrum Londons arbeiten, bringen ihre Kinder in Tagesstätten unter, in diesem Fall aber vorwiegend für den ganzen Tag. Demgegenüber regeln 72 % der lokal arbeitenden Frauen<sup>73</sup> die Betreuung ihrer Kinder auf diese Weise, allerdings vor allem auf einer Teilzeit-Basis (S.16). Ueber die Hälfte der berufstätigen Frauen arbeiten am Wochenende oder am Abend, wenn für die Betreuung der Kinder andere Lösungen gefunden werden können (S.18).

Während von den heute berufstätigen Frauen (28.5 % des Sampels) die grosse Mehrheit teilzeit arbeitet (25 % des Sampels), waren 92 % aller Befragten vor der Geburt ihrer Kinder voll berufstätig (S.16). Mit der Reduktion der Lohnarbeitszeit geht der sinkende Status der Arbeit einher: Viele Frauen von ganz verschiedener beruflicher Herkunft arbeiten heute als Putzfrauen oder Kinderhüterinnen (S.18).

80 % der Befragten geben an, dass sie ihre ausserhäusliche Lohnarbeit wiederaufnehmen wollen, sobald alle Kinder zur Schule gehen werden (S.19). Allerdings gehen nur 19 % dieser Frauen davon aus, dass sie voll berufstätig sein werden. Fast alle haben vor, Arbeit in ihrer lokalen Umgebung zu suchen. Nur 9 % der Frauen, die vor der Geburt ihrer Kinder im Zentrum Londons arbeiteten, wollen das auch in Zukunft wieder tun.

64 % der *lohnarbeitenden Frauen* in dieser Studie sehen andere Gründe für ihre Berufstätigkeit als ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger an, als das Einkommen: Darunter fallen das Interesse an einer ausserhäuslichen Tätigkeit, die sozialen Kontakte und die Möglichkeit, früher erworbene Kompetenzen zu nutzen (S.18). Aus diesen Gründen würden es auch 30 % der Hausfrauen und Heimarbeiterinnen vorziehen, ausser Hause zu arbeiten, wenn sie Kinderbetreuung und Hausarbeit delegieren könnten (S.18).

Von den *nicht berufstätigen Frauen* geben 76 % als Grund dafür ihren Wunsch an, mit ihren Kindern zusammenzusein, solange sie noch klein sind, während 33 % die ganztägige Betreuung ihrer Kinder eher als Pflicht erfahren (S.20).

Im selben Verhältnis begründen die *teilzeit beschäftigten Frauen* ihre Wahl.

Allerding ist auch eine gewisse Inkonsistenz der Antworten zu verzeichnen: 60 % der Hausfrauen und Heimarbeiterinnen, die gerne ausser Haus arbeiten würden, wenn sie für die Kinder eine geeignete Lösung hätten, gaben als Grund für ihre jetzige Situation ihren Wunsch an, mit den Kindern zusammenzusein (S.20, Anm. 47).

32.5 % der befragten Frauen würden auch ohne Kleinkinder lieber zu Hause bleiben, als einer Lohnarbeit nachzugehen (S.21).

---

<sup>73</sup> Ihr Arbeitsplatz ist vom Wohnort aus zu Fuss erreichbar.

### *Interpretation:*

Die ökonomische Abhängigkeit und der Status der 'Nicht-Arbeit' bleiben bestehen, auch wenn Frauen ausser Hause arbeiten. Die Geschlechterrollenrestriktionen betreffen *alle* Frauen mit kleinen Kindern und schränken insbesondere ihre Berufsorientierung ein (S.15). Auch die wenigen Frauen, die sich in erster Linie als berufstätig verstehen, sind nicht davon befreit. Aus der Berufsorientierung der Frauen folgt nämlich keineswegs die Entwicklung einer symmetrischen Arbeitsteilung innerhalb der Familie.

Eine wesentliche Restriktion der Berufstätigkeit der Frauen liegt in der Schwierigkeit der Koordination von Arbeit und Kinderbetreuung, sowohl was die Zeiten, als auch was die Standorte betrifft. Die Frauen sehen sich für ihre Arbeitsplatzwahl auf die lokale Umgebung beschränkt; die Möglichkeit der Lohnarbeit überhaupt kann in Frage gestellt sein. Daraus folgt die häufige Teilzeitarbeit von Frauen mit kleinen Kindern (S.16).

Auch wenn das Problem mit dem Heranwachsen der Kinder abnimmt, bleibt es doch bestehen, wie die Prognosen der Frauen für ihre zukünftige Lohnarbeit ausdrücken.

Arbeitszeiten und Arbeitsinhalte werden auf die Anforderungen der Familie abgestimmt. Damit sind niedrigerer Status und niedrigeres Einkommen verbunden, was die Geschlechterrollen und die geschlechtliche Arbeitsteilung wieder verstärkt (S.17, Modell).

Die dominierenden Restriktionen auf die Berufstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern können aber die Unterschiede in den tatsächlichen Aktivitätsentscheiden nicht erklären. Die Hauptdichotomie liegt zwischen den berufstätigen und nicht berufstätigen Frauen. Die unterschiedlichen Situationen lassen sich als Ausdruck verschiedener Präferenzen deuten. Aus den eigenen Einschätzungen der Frauen lässt sich schliessen, dass die Hausfrauenrolle keineswegs ausschliesslich als Zwang betrachtet werden kann, ein Teil der Frauen entscheidet sich bewusst dafür und gegen eine Lohnarbeit (S.20).

## 4.3.2 Erklärungsmuster: Soziale Rolle - Aktivitätsmuster

### 4.3.2.1 Explizite Darstellung im Text

"Women with young children form one major group within society which is severely constrained in terms of activity patterns, and therefore serves adequately to exemplify the importance of taking into consideration specific constraints when seeking to interpret out-of-home activity choices." (Tivers, 1977, S.2)

"The gender-role constraint forms the framework within which other, lower-order constraints operate." (ebd. S.21)

"In developing a model of constraints the major distinction has been drawn between 'physical' and 'social' constraints on activities. The division is to some extent arbitrary, but in general one may view 'physical' constraints as being concerned with external controls, very largely unchangeable by the individual, whereas 'social' constraints refer more to normative modes of behaviour, which conceivably could be ignored by the individual." (ebd. S.22)

Beobachtbare Aktivitätsmuster unterliegen einer Reihe von Restriktionen. Diese werden nicht primär als zeit-räumliche, sondern in erster Linie als *soziale* begriffen. Soziale Restriktionen bestehen in Verhaltensnormen und -erwartungen an die einzelnen, denen sie sich theoretisch entziehen könnten. Materielle Restriktionen, wie Einkommens- und Mobilitätsniveau, die sich direkt auf die Aktivitätsentscheide der einzelnen auswirken, werden als 'physische' Restriktionen bezeichnet. In letzter Instanz ist im Falle von Frauen mit kleinen Kindern die soziale Restriktion der Geschlechterrolle bestimmend.<sup>74</sup>

"The constraint of the presence of young children, coupled with existing norms and attitudes relating to the role of women in society, is therefore described here as the 'gender-role' constraint." (ebd. S.9)

---

<sup>74</sup> Auf das Konzept von Geschlechterrolle im speziellen komme ich in Abschnitt 4.3.3. zurück.

Das explizit verwendete Erklärungsmuster lässt sich analog zu Hanson und Hanson also folgendermassen formulieren:

Die *Geschlechterrolle* bestimmt die *Aktivitätsmuster*<sup>75</sup> der Frauen und damit ihr räumliches Verhalten.

Sie ist die dominante *Restriktion* in einem hierarchisch differenzierten Modell.

Im Rahmen einer dominierenden Restriktionssituation unterscheidet Tivers aber verschiedene Handlungsmöglichkeiten.

"Given that the general constraint of societal gender-role expectations operates to restrict the employment status and attitudes of *all* women with young children, it remains possible to consider variations within the group in terms of actual activity choices." (ebd. S.15, Hervorh. im Orig.)

Damit setzt Tivers, im Gegensatz zu Hanson und Hanson, dem Erklärungsmuster, wonach individuelles Verhalten von sozialen Rollenerwartungen determiniert ist, ein ergänzender Ansatz entgegen, der von subjektiven Präferenzen ausgeht.

#### 4.3.2.2 Die Kategorie der 'Restriktion': Versuch einer Differenzierung

Tivers grenzt sich klar von Hägerstrand ab, wenn sie betont, dass die Erfassung von Restriktionen als Zeit-Raum-Beziehungen für die Erklärung der Aktivitätsmuster von Frauen mit kleinen Kindern zu kurz greift. Physische, bzw. Umwelt-Restriktionen haben einen geringen Erklärungswert im Vergleich zu den sozialen Restriktionen, die mit der Geschlechterrolle verbunden sind (Tivers, 1977, S.22).

Wie bei Hanson und Hanson haben wir es also hier mit einem Ansatz zu tun, der das Hauptgewicht auf eine *sozialwissenschaftliche* Erklärung legt, wobei die Kategorie der Restriktion beibehalten wird.

---

<sup>75</sup> In der Diskussion der empirischen Resultate wird die Berufstätigkeit als zentrale Aktivität herausgegriffen.

Ich möchte zeigen, dass die Autorin mit ihrem Versuch, diese Kategorie zu einem differenzierten Modell zu entwickeln, letztlich im zeit-geographischen Modell stecken bleibt, und dass damit einer sozialwissenschaftlichen Theoriebildung enge Grenzen gesetzt sind.

Den sozialen Restriktionen kommen in diesem Modell also primäre Bedeutung zu. Tivers versteht darunter aber lediglich die 'ideelle' Ebene gesellschaftlicher Normen und Rollenerwartungen, die sich auf das Verhalten der einzelnen auswirken, und koppelt sie damit von den materiellen Grundlagen der gesellschaftlichen Organisation ab. In der Annahme, dass sich die einzelnen, zumindest theoretisch, darüber hinwegsetzen könnten, entfällt der Bezug zu ihren konkreten Lebensbedingungen.

Auf der anderen Seite behält Tivers die Kategorie der physischen Restriktion bei. Darunter fallen jene Restriktionen, die sich der Kontrolle der einzelnen Individuen entziehen. Indem eminent soziale Grössen wie Einkommen oder Mobilität in die Kategorie der physischen Restriktionen fallen, werden die sozialen Verhältnisse, die diese Grössen bedingen, ausgeblendet.

Die Unterscheidung soziale - physische Restriktionen trennt also zwischen gesellschaftlichen Normen und materiellen Lebensbedingungen. Damit wird die materielle Ebene aus dem Bereich des sozialen, und damit aus der Analyse, ausgeklammert, während die soziale Ebene als ideelle ohne Bezug zu ihrer Existenzgrundlage bleibt, die theoretische Verknüpfung der beiden Ebenen also gerade entfällt.

Den verschiedenen Restriktionen wird zwar unterschiedliches Gewicht zugeordnet, sie werden in eine bestimmte Wirkungsfolge gesetzt, aber sie werden als gegeben hingenommen und letztlich aneinandergereiht. Dies hängt mit dem Konzept der 'Restriktion' selber zusammen.

Während Hägerstrand den Begriff der 'Restriktion' zunächst von rein physischen, zeit-räumlichen Begebenheiten ableitet,<sup>76</sup> wird er hier auf den sozialen Kontext übertragen. Der Begriff impliziert den Zwangscharakter von Begebenheiten, denen sich die einzelnen kaum entziehen können und begnügt sich damit, diesen festzustellen, anstatt nach dessen Grund zu fragen.

Daran ändert die Tatsache wenig, dass das Soziale nun ins Zentrum rückt, solange es nach wie vor als 'Restriktion' begriffen wird. Der Schritt zu einer sozialwissenschaftlichen Erklärung bleibt auch hier im Ansatz stecken.

#### **4.3.2.3 Die soziale Rolle als Erklärungskategorie: Kritik**

Mit dem Konzept der sozialen Rolle reduziert Tivers das Geschlechterverhältnis auf eine rein ideologische, bzw. psychische Ebene. Die materielle Basis bestehender Rollendifferenzierung wird ausgeblendet, also die geschlechtliche Arbeitsteilung als gesellschaftliche Struktur. Diese Denkweise spiegelt sich in der Trennung zwischen 'sozialen' und 'physischen' Restriktionen wieder, wie wir eben gesehen haben.

Die in der zweiten Textinterpretation ausgeführte Kritik am Rollenkonzept kann analog auf die Studie von Tivers übertragen werden. Hier möchte ich daher lediglich auf einen wesentlichen Unterschied in der Konzeptualisierung von Tivers eingehen.

Im Gegensatz zu Hanson und Hanson macht Tivers die Unterscheidung zwischen gesellschaftlichen Rollenerwartungen und möglichen Handlungsalternativen von Frauen. Theoretisch könnten sich die einzelnen Frauen von den geschlechtsspezifischen Erwartungen lossagen, praktisch

---

<sup>76</sup> Ein Individuum kann sich zu einem bestimmten Zeitpunkt nur an einem Ort aufhalten, die Ueberwindung von Raum braucht Zeit, etc. Vgl. dazu S. 33 in dieser Arbeit.

stellt die Autorin fest, dass die Aktivitätsmuster aller Frauen von geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen bestimmt sind, allerdings in unterschiedlichem Masse.

Im Konzept der Rollenerwartungen ist die Möglichkeit impliziert, diesen Erwartungen zuwiderzuhandeln. Wie ich in Abschnitt 4.2.2.3. ausgeführt habe, ist das 'freie' Individuum das Gegenstück zur 'totalen' Rollenbestimmung. Auf der Ebene der Interpretation der Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Frauen ist das begriffliche pendant zu 'constraint' folgerichtig 'choice'. Die beobachteten Handlungsalternativen werden als Produkt einer subjektiven Wahl, als Ausdruck von Präferenzen gewertet.

Mit dem Begriff 'choice' wird dem Fragen jedoch vorschnell ein Ende gesetzt, insofern konkretes Verhalten unhinterfragt als Ausdruck des subjektiven Wunsches der betreffenden Person interpretiert wird, v.a. wenn ihre eigenen Aussagen das zu bestätigen scheinen.

Hier wird einerseits der materielle Zusammenhang, in dem die Entscheide gefällt werden, ausgeblendet, andererseits die Art und Weise, wie die Frauen ihre subjektiven Wünsche und Autonomiebestrebungen damit verknüpfen, v.a. aber die dabei verdrängten Wünsche und deren Realisierungsmöglichkeiten.<sup>77</sup>

Tivers geht zwar mit der Unterscheidung von gesellschaftlichen Rollenerwartungen und subjektiven Handlungsalternativen einen wesentlichen Schritt weiter als Hanson und Hanson. Sie bleibt jedoch in einem Rollenbegriff stecken, der den gesellschaftlichen Kontext existierender Rollenerwartungen und geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen ausblendet, und gerät damit in die Dichotomie 'Rolle' - 'freie Wahl', welche die Verknüpfung gesellschaftlicher Strukturen und subjektiver Handlungswei-

---

<sup>77</sup> Darauf werde ich im Abschnitt über die Emanzipationsvorstellungen der Autorin nochmals zurückkommen (4.3.3.4.).

sen gerade verunmöglicht.

### 4.3.3 Das Geschlechterverhältnis

#### 4.3.3.1 Explizite Darstellung im Text

Aufgrund welchen Vorverständnisses entwickelt Tivers eine geschlechtsspezifische Fragestellung, soweit sie das im Text selber ausführt ?

"Dominant among influences on the life style and spatial activities of women with young children is the implicit assumption of the legitimacy of existing family role-differentiation." (Tivers, 1977, S.8)

Die existierende Rollendifferenzierung zwischen den Geschlechtern schreibt den Frauen die Pflege und Erziehung der Kinder zu. Tivers macht deutlich dass diese Zuschreibung nicht von der biologischen Mutterschaft abgeleitet, und daher nicht als '*natürlich*' begriffen werden kann. Sie muss vielmehr als *soziales* Produkt verstanden werden. Dementsprechend spricht sie von "*gender* differentiation of roles" in Abgrenzung zu "*sex* differentiated role" (ebd., S.8, Hervorh. im Orig.). In Anlehnung an Ginsberg (1977, S.75) begreift sie die Familien- und Haushaltsorientierung der Frauen als spezifisches Phänomen der industriellen Gesellschaft des 20. Jh.

Soweit ihr explizites Vorverständnis in Bezug auf das Geschlechterverhältnis.

Die dominierende Restriktion im Leben von Frauen mit kleinen Kindern ist die Geschlechterrolle. Sie wird wie folgt definiert:

"The constraint of the presence of young children, coupled with existing norms and attitudes relating to the role of women in society, is therefore described here as the '*gender-role*' constraint." (ebd., S.9)

Damit ist der Erklärungsansatz angesprochen, den die Autorin auf die Aktivitätsmuster der befragten Frauen anwendet.

Diese Restriktion ist für die Alltagsorganisation der Frauen insofern bestimmend, als alle anderen Aktivitäten den Erfordernissen der Kinder-

betreuung untergeordnet werden. Dies gilt insbesondere für ihre Berufstätigkeit, die von den vorhandenen Möglichkeiten, die Kinderversorgung zu regeln, abhängig ist. Die Autorin zeigt, dass die mit der Familienorientierung verbundenen Charakteristiken der Berufssituation der Frauen (Teilzeitarbeit, tiefe Löhne, lokale Orientierung, ungesicherte Arbeitsverhältnisse, etc.) verstärkend auf die bestehende Geschlechterrollendifferenzierung zurückwirkt. Insbesondere entfällt für die Frauen der Anreiz, ihrer Berufsrolle mehr Gewicht einzuräumen, und für die Männer, ihre Familienrolle wahrzunehmen (vgl. ebd., S.17, Modell).

Die Frage steht erneut im Raum: Welches Verständnis des Geschlechterverhältnisses impliziert hier die Verwendung der Geschlechterrolle als Erklärungsmuster ?

Sie zieht gleich eine weitere nach sich: Kann die Autorin damit ihrem expliziten Vorverständnis gerecht werden, wonach es sich hierbei um ein Phänomen handelt, das für die industrielle Gesellschaft spezifisch ist, das also historisch und ökonomisch zu bestimmen wäre ? (Vgl. dazu Abschnitt 4.3.3.2.)

Damit ist auch die Frage nach dem Begriff von Arbeit angesprochen, den das Rollenkonzept impliziert, und nach den Kategorien, die der Gliederung der Aktivitäten in dieser Studie zugrundeliegen.

Tivers umgeht bewusst die Aufteilung von Aktivitäten in 'discretionary' und 'obligatory':

"...it is felt that this dichotomy is fairly meaningless in the case of women with young children. On the one hand (for most women at least) all activities may be described as 'discretionary', since the women are supported financially by their husbands and have considerable flexibility in their structuring of activity patterns in time and space. On the other hand, all activities can be seen as 'obligatory', in that young children demand unremitting care and attention, and provide a continuous constraint on desired activities." (ebd. S.24/5)

Inwiefern spiegelt sich die hier angetönte Kritik an einem Arbeitsbegriff, der an männlicher Erfahrung orientiert ist, in den Untersuchungskategorien dieser Studie ? (Vgl. dazu Abschnitt 4.3.3.3.)

Wie interpretiert Tivers schliesslich die auftretenden Unterschiede in den Aktivitätsmustern der untersuchten Gruppe ?

Trotz der für alle Frauen geltenden Priorität der Familie in der Wahl und Organisation ihrer Tätigkeiten sind beträchtliche Unterschiede unter den einzelnen Frauen festzustellen: Von voller Berufstätigkeit bis zum Verzicht auf Berufstätigkeit überhaupt. Diese Unterschiede lassen sich nach Tivers nicht restlos auf die (Un-)möglichkeit der zeit-räumlichen Koordination vorhandener Arbeitsplätze und Kinderbetreuungseinrichtungen zurückführen. Aus der Einstellung der Frauen zu ihrer momentanen Situation folgert Tivers, dass ihre Entscheide auch vom Aspekt individueller Präferenzen geprägt sind.

Sie interpretiert insbesondere die Berufsorientierung eines Teils der Frauen mit folgenden Worten:

"The former group (women in paid employment, a.g.) has, to some extent at least, broken the psychological tie of the mother-child link, which is the result of societal reinforcement of gender-roles within society." (ebd. S.15)

Diese Frauen haben sich, so Tivers, ein Stück weit über bestehende Rollennormen und -erwartungen hinweggesetzt. Von einem anderen Teil der Frauen wird das Zusammensein mit ihren Kindern bewusst der Berufstätigkeit vorgezogen und bedeutet für sie keineswegs ein Verzicht.

Hier stellt sich einerseits die Frage nach den impliziten Emanzipationsvorstellungen der Autorin, andererseits die Frage nach ihrem Umgang mit der Ebene der subjektiven Erfahrungen der interviewten Frauen. (Vgl. dazu Abschnitt 4.3.3.4.)

#### 4.3.3.2 Das Konzept der Geschlechterrolle: Kritik

Wir haben in Abschnitt 4.3.2.3. gesehen, dass das Konzept der Geschlechterrolle gesellschaftlich bedingte, nach Geschlecht differenzierte Verhaltensnormen und -erwartungen bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine Kategorie, die den status quo beschreibt.

Auf der anderen Seite bezeichnet Tivers existierende Geschlechterrollen ganz klar als soziale Zuschreibungen, jenseits des biologischen Geschlechts. Ebenso deutlich formuliert die Autorin, dass sie das Produkt spezifischer historischer und kultureller Verhältnisse sind, nämlich der industrialisierten Gesellschaft des 20. Jh.

Diese Feststellung würde eigentlich nahelegen, zu fragen, welche spezifischen ökonomischen und kulturellen Verhältnisse in dieser Gesellschaft die Entwicklung von Geschlechterrollen bedingen. Aus der Perspektive der gesellschaftlichen Arbeitsteilung könnte eine Erklärung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen entwickelt werden, im Gegensatz zu einer blossen Rationalisierung von Erscheinungen als 'Rollen'.

Dadurch, dass Tivers aber von 'existierenden Rollenzuschreibungen' ausgeht, ohne nach ihrer Entstehung und Begründung zu fragen, setzt sie diesem vielversprechenden Ansatz ein jähes Ende. So reduziert sich die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses zu blossen geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen. In dieser Kategorie gedacht können Verhaltensweisen übernommen oder wieder über Bord geworfen werden, weil ihre Notwendigkeit aus dem materiellen gesellschaftlichen Zusammenhang heraus nicht ersichtlich wird.

Wir können hier also einen gewissen Bruch in der Argumentation der Autorin feststellen, der dadurch entsteht, dass die Analyse der gesellschaftlichen Verankerung von Verhaltensweisen unterlassen wird.

Dies kann an einer weiteren Stelle im Text festgemacht werden, nämlich an der Definition, die uns die Autorin von der Geschlechterrolle gibt:

Genau genommen nennt sie dabei zweierlei: erstens, die Präsenz kleiner Kinder, gekoppelt, zweitens, mit existierenden Verhaltensnormen und -erwartungen in bezug auf die Geschlechter. Mit den Kindern kommen also die gesellschaftlichen Normen zum tragen, scheinbar aus der Luft gegriffen.

In dieser Definition wird der materielle Kern des Geschlechterverhältnisses zwar berührt, er bleibt aber unbenannt, implizit, offensichtlich ist er 'selbstverständlich'. Das Vorhandensein von Kindern wird als gegeben, 'natürlich' hingenommen. Was problematisiert wird, sind die gesellschaftlichen Normen.

Der Bezug zwischen herrschenden Normen und der gesellschaftlichen Organisation der Produktion und Reproduktion des Menschen, oder, in ökonomischen Bezügen gedacht, der zukünftigen Arbeitskraft, wird nicht hergestellt. Die Arbeit der Hausfrau und Mutter wird nicht als Arbeit im Rahmen einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung begriffen. Gerade die Präsenz von Kindern macht aber deutlich, dass die Geschlechterbeziehung, in der diese Arbeit geleistet wird, ein strukturelles Verhältnis darstellt.

#### **4.3.3.3 Ansatz einer Kritik am herrschenden Arbeitsbegriff**

Wie schon bei Hanson und Hanson zeigt der vorangegangene Abschnitt, dass mit dem Rollenkonzept die Kategorie der Arbeit aus dem Geschlechterverhältnis ausgeblendet bleibt.

Auf der anderen Seite kritisiert Tivers die in Studien über Aktivitätsmuster übliche Dichotomie von 'discretionary' und 'obligatory'. Ich habe schon gezeigt, dass sich diese Dichotomie an der männlichen Erfahrung

von Lohnarbeit und Freizeit orientiert (vgl. S.60 in dieser Arbeit). Insofern eine Frau also keine Lohnarbeit leistet, müssten alle ihre Aktivitäten als 'discretionary' eingestuft werden, was die konkrete Situation der Betreuung und Erziehung von Kindern wiederum nicht adäquat erfasst.

Die Einteilung, die Tivers dem gegenüberstellt, ist eine beschreibende Aufzählung von Aktivitätsbereichen, die wohl keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann (vgl. Anm. 71). Das dabei angewandte Unterscheidungskriterium kann am ehesten an der Art der zur Ausführung bestimmter Aktivitäten aufgesuchten räumlichen Standorte festgemacht werden.

Diese Einteilung lässt zwar die Vielfalt der Tätigkeiten der Frauen erkennen, zeigt aber gerade die Schwierigkeit, ein ordnendes Prinzip in diese Vielfalt zu bringen. Die getroffene Lösung ist das Resultat einer Situation, in der alte Einteilungen, die sich am männlichen Erfahrungsmuster orientieren, als inadäquat abgelehnt werden, während der Versuch, sich an die Erfahrungsbereiche der Frauen zu orientieren, theoretisch noch nicht fundiert ist.

Tivers beansprucht zwar nicht, eine abschliessende Aufzählung der Tätigkeitsbereiche von Frauen mit kleinen Kindern zu liefern - was tatsächlich kaum einzulösen ist - , verzichtet aber im gleichen Zug darauf, theoretische Kategorien aus dem Lebenszusammenhang der Frauen heraus zu entwickeln.

Eine Alternative zur unfruchtbaren Addition aller in Haushalt und Familie erledigten Arbeiten wäre in einer qualitativen Definition des Verhältnisses zu suchen, in dem diese Arbeiten geleistet werden.

Auf der Erfahrungsebene 'weiss' die Autorin, dass 'Arbeit' von 'Nicht-Arbeit' im weiblichen Lebenszusammenhang kaum zu trennen ist, sie stellt also implizit den Arbeitsbegriff der herrschenden Wissenschaft in Frage, aber sie umgeht eine für die Analyse notwendige Neudefinition des Begriffes, indem sie ihn fallen lässt.

Tivers Vorgehen hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie das Geschlechterverhältnis im wesentlichen auf geschlechtsspezifische Rollennormen zurückführt und dabei die gesellschaftliche Basis des Verhältnisses, in dem die Geschlechter zueinander stehen, nicht analysiert.

#### **4.3.3.4 Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik**

Für Tivers haben die berufsorientierten Frauen die psychologischen Barrieren der Geschlechterrolle ein Stück weit überwunden. Auch hier dringt die Vorstellung durch, die (sozialisierte) Rolle könne individuell durchbrochen werden. Die empirischen Resultate machen aber deutlich, dass sich diese Frauen der Mehrfachbelastung, die aus ihrer Berufstätigkeit resultiert, ebensowenig entziehen können.

Anhand eines Modells zeigt Tivers, dass das Zusammenwirken verschiedener Faktoren zu einer Verstärkung bestehender Geschlechterrollen führt. Für die Frauen besteht kaum ein Anreiz, ihrer Berufstätigkeit grössere Priorität einzuräumen, entsprechend gering ist der Druck auf die Männer, ihre Familienpflichten wahrzunehmen.

Daraus lässt sich ableiten, dass die Autorin eine Situation für wünschbar hält, in der beide Partner Berufstätigkeit und Familienpflichten teilen würden. Das entspricht dem Leitbild der 'Anpassung der Geschlechterrollen'.

Ich habe dieses Leitbild in der vorangegangenen Textanalyse bereits kritisiert, und werde hier nicht mehr darauf zurückkommen.

In einem entscheidenden Punkt geht Tivers allerdings über das Postulieren eines Leitbildes für die Frauen und ihre Emanzipation hinaus. Sie orientiert sich nämlich an den Wünschen und Einschätzungen der befragten Frauen selber. Hier möchte ich an die Diskussion in Abschnitt 4.3.2.3. anknüpfen.

Die Autorin interpretiert die unterschiedlichen Lebenssituationen als Ausdruck der Präferenzen der betroffenen Frauen, also als 'choice' im Rahmen einer allgemeinen Restriktionssituation. Die Aussagen der Frauen selber scheinen diese Interpretation zu bestätigen.

Ich möchte hier zeigen, dass die Kategorie 'choice' die Restriktionen, unter denen die Frauen mit kleinen Kindern ihre Entscheide fällen, nicht zu Ende denkt. Denn ihre Situation ist ja gerade dadurch charakterisiert, dass die Berufstätigkeit nicht als *Alternative* zur Erziehung der Kinder denkbar ist, sondern höchsten als *zusätzliche* Belastung.

Unter diesem Blickwinkel ist der Entscheid vieler Frauen zu sehen, die es vorziehen, sich ganztags ihrer Familie zu widmen. Da die Berufstätigkeit sie davon kaum entlasten würde, entscheiden sie sich damit ebensosehr gegen eine Doppelbelastung. Ihren Entscheid als 'frei' zu interpretieren ist unter diesen Umständen eine Reduktion.

Den Grund, den die betreffenden Frauen für ihren Entscheid angeben, nämlich lieber mit ihren Kindern zusammensein zu wollen, betrachtet Tivers als Beleg für die 'Freiheit' ihrer Wahl. Zum einen würde kaum eine Frau sagen, dass sie nicht gern mit ihren Kindern zusammen ist. In anbetracht der Einschränkungen, die sie als Mütter in der Lohnarbeit in Kauf nehmen müssten (Teilzeitbeschäftigung, untergeordnete Arbeit, niedriger Lohn, etc.), hat die mit der Berufstätigkeit verbundene Belastung für die betroffenen Frauen aber möglicherweise einen zu hohen Preis.

In diesem Zusammenhang ist die Widersprüchlichkeit der Aussagen eines Teils ebendieser Frauen aufschlussreich, nämlich dass sie es vorziehen würden, ausser Hause zu arbeiten, wenn sie die Betreuung ihrer Kinder anderswie regeln könnten. Meines Erachtens ist diese Aussage nur bedingt als Grund für den Verzicht auf Berufstätigkeit zu verstehen. Entscheidend aber ist der Widerspruch zwischen den beiden Aussagen. Er zeigt, dass sie nicht *tel quel* als Begründung betrachtet werden können. Er verlangt geradezu hinter jede dieser Aussagen zu fragen und den Bruch als solchen deutlich zu machen. Dahinter verbergen sich verdrängte Wünsche und Utopien der Frauen, Wünsche, die in ihrem aktuellen Lebenszusammenhang keinen Platz haben, und deshalb verdrängt werden müssen.<sup>78</sup>

Die Entscheide der Frauen in den Kategorien 'constraint' - 'choice' zu erfassen, verunmöglicht es, ihre Entscheidungssituation bis zuletzt als eine widersprüchliche zu verstehen, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen verankert ist. Und damit sind auch dem Ansatz Grenzen gesetzt, Emanzipationsstrategien aus den Wünschen und Utopien der Frauen selber zu entwickeln.

#### **4.3.3.5 Gesellschaftliche Verankerung der Position der Autorin**

Insofern Tivers' Emanzipationsvorstellungen mit dem Leitbild der 'Anpassung der Geschlechterrollen' erfasst werden kann, ist hier die Kritik aus Kapitel 4.2. anzubringen.

Insofern die Autorin darüberhinaus versucht, bei der subjektiven Erfahrung der betroffenen Frauen anzusetzen, stellt sich die Frage neu.

---

<sup>78</sup> Dies hätte allerdings auf der methodischen Ebene entsprechende Konsequenzen, auf die ich in meinem Schlusskapitel zurückkommen werde.

Ich habe eben gezeigt, dass die Autorin ihren Ansatz nicht radikal zu Ende denkt. 'Freiheit' wird pragmatisch auf die Wahl des kleineren Übels innerhalb bestehender Strukturen reduziert. Begleitende politische Forderungen beschränken sich auf das institutionell Machbare, z.B. ein grösseres Angebot an Kindertagesstätten, das den Frauen die Kombination von Familie und Berufstätigkeit erlauben würde.

Damit gibt die Autorin eine Position auf, die das Geschlechterverhältnis als ein gesellschaftliches Machtverhältnis radikal in Frage stellt, und bleibt mit ihrem Vorgehen letztlich in den Planungs- und Verwaltungsinteressen der Institutionen verankert.

## Kapitel 5

### ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND SKIZZE EINES VORSCHLAGS

In diesem Schlusskapitel versuche ich, aus den Textanalysen und der dabei entwickelten Kritik ein Fazit zu ziehen. Zum einen sollen die Hauptkritikpunkte an den verwendeten Begriffen und Erklärungsmustern in den betreffenden Studien nochmals deutlich gemacht werden, zum andern werde ich die darin implizierten Alternativen in der Zugangsweise zur Realität von Frauen skizzieren.

#### 5.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

##### 5.1.1 Die dominanten Erklärungsmuster in den untersuchten Texten

In allen untersuchten Studien geht es um die Erklärung empirischer, nach Geschlecht differierender Aktivitätsmuster. In einem ersten Schritt habe ich jeweils versucht, das dafür verwendete Erklärungsmuster herauszukristallisieren.

Alle AutorInnen gehen davon aus, dass konkrete räumliche Verhaltensmuster von Individuen das Produkt von Entscheidungen sind, die im Rahmen bestimmter *Restriktionen* zustandekommt. Dabei wird spezifisch auf das zeit-geographische Modell von Hägerstrand Bezug genommen, das ich in Kapitel 3 ausführlich dargestellt habe. Es drängt sich daher auf, kurz auf das in diesem Modell angelegte Erklärungsmuster zurückzukommen, um die damit gesteckten Grenzen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung aufzuzeigen.

#### 5.1.1.1 Allgemeine Kritik am zeit-geographischen Erklärungsmuster

Die zeit-geographische Erklärungskategorie ist die 'Restriktion'. Hägerstrand unterscheidet drei Formen von Restriktionen: 'capability constraints', 'coupling constraints', 'authority constraints'. Der Begriff 'constraints' legt den Akzent auf die negativen Determinanten von Verhalten. Streng genommen können Restriktionen nur erklären, warum bestimmte denkbare Verhaltensmuster *nicht* zustandekommen, sie können aber keine positive Erklärung für tatsächlich beobachtete Verhaltensweisen geben.

Das Modell von Hägerstrand analysiert die Möglichkeiten menschlicher Aktivitäten in Zeit und Raum in ihrer physikalischen Dimension. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die zeit-räumlichen Bedingungen von Aktivitäten bestimmen, interessieren nicht als solche - sie werden als gegeben betrachtet - , sondern nur insofern, als sie den einzelnen als physisch-technische Sachzwänge entgegentreten. Ich möchte das anhand einer kurzen Kritik dieser drei Restriktionen verdeutlichen.

##### *Capability constraints:*

Die 'capability constraints', welche die tägliche Reichweite einer Person bestimmen, hängen einerseits vom Mass ihrer täglichen Gebundenheit ans Haus, andererseits von den ihr zur Verfügung stehenden Transportmitteln ab. Dabei betrachtet Hägerstrand die Möglichkeiten der Raumüberwindung als ein technisches Problem. Die sozio-ökonomischen Verhältnisse einer Person, von denen wiederum die Verfügung über private Transportmittel abhängt, werden hier nicht problematisiert, sondern vorausgesetzt. Dadurch gerät auch deren Geschlechtsspezifität aus dem Blick.

Palm und Pred (1974) nennen sowohl die Hausgebundenheit, als auch den fehlenden Zugang zu einem Privatauto in diesem Zusammenhang als

Restriktionen, die die Frauen in spezifischer Masse betreffen und ihre Bewegungsfreiheit, sowie die Wahl möglicher Aktivitäten drastisch einschränken.<sup>79</sup> Die Mobilitätsunterschiede zwischen Frauen und Männern als gegebene Restriktionen zu begreifen, umgeht jedoch die notwendige Thematisierung der ökonomischen Strukturen und der Machtverhältnisse in der Geschlechterbeziehung, sowie deren gesellschaftliche Grundlage, die geschlechtliche Arbeitsteilung. Diese kann ebensowenig problematisiert werden, wenn die Gebundenheit (der Frauen) ans Haus als Faktum vorausgesetzt wird.

### *Coupling constraints:*

'Coupling constraints' ergeben sich aus der Notwendigkeit zeit-räumlicher Bündelung von Menschen und Material zur Verrichtung bestimmter Aktivitäten (Projekte). Diese ebenfalls als technischer Sachzwang begriffene Restriktion impliziert die gesamte ökonomische Organisation einer bestimmten Gesellschaft, also ihre Produktionsweise. (Vgl. dazu auch Kap. 5.2.1.)

Die Notwendigkeit, die eigene Arbeitskraft gegen Lohn zu verkaufen, und die Tatsache, dass die Reproduktion dieser Arbeitskraft im Rahmen der Familie privat organisiert ist, treten den einzelnen in diesem Modell als zeit-räumliche Restriktionen entgegen. Die Verhältnisse, in denen die verschiedenen Aktivitäten stattfinden (müssen), und die ihre zeit-räumlichen Modalitäten bestimmen, bleiben ausgeblendet. Die Erfahrung von Entfremdung hat darin keinen theoretischen Ort.<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Wir haben bei Hanson und Hanson gesehen, dass das Mobilitätsniveau von Frauen tatsächlich weit geringer ist als dasjenige von Männern. Sie sind in grösserem Masse darauf angewiesen, ihre ausserhäuslichen Aktivitäten zu Fuss, mit dem Velo oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erledigen, während die Männer über das Auto des Haushaltes verfügen.  
Hanson und Hanson begreifen dies allerdings nicht als Zeit-Raum-Restriktion, sondern als soziale.

Nach Palm und Pred sind Frauen spezifisch mit den Schwierigkeiten konfrontiert, die Einrichtungen der Kinderbetreuung mit ihrer Lohnarbeit zeit-räumlich zu koordinieren.<sup>81</sup> Diese Schwierigkeit allerdings als zeit-räumliche Restriktion zu begreifen, verstellt den Blick auf ihre Voraussetzungen, nämlich die geschlechtliche Arbeitsteilung.

*Authority constraints:*

'Authority constraints' ergeben sich nach Hägerstrand aus der Verfügungsgewalt einzelner oder Gruppen über gewisse territoriale Einheiten, insofern als sie die Zugangsbedingungen zu den betreffenden Aktivitäten bestimmen. Das impliziert auf der einen Seite formale politische Macht (Staat) und legal abgestützte, ökonomische Macht (Privateigentum an Boden und Kapital), auf der anderen Seite ein hierarchisch abgestuftes System der sozio-ökonomischen Stellung der einzelnen und dazugehörige soziale Normen. Mit dem Begriff 'authority constraints' werden die Grundlagen gesellschaftlicher Machtstrukturen ausgeblendet. Sie interessieren nur insofern sie sich als zeit-räumliche Zwänge für die einzelnen erfassen lassen.

Palm und Pred verstehen jede Art von Diskriminierung im Bereich der Lohnarbeit von Frauen als Restriktion dieser Art. Die Subsumierung unter diesen Begriff entlastet sie davon, über deren Ursachen nachzudenken.

---

<sup>80</sup> Vgl. dazu auch Beck, 1981, S.132/133.

<sup>81</sup> Die Ergebnisse der Studie von Tivers scheinen das auf der empirischen Ebene zu bestätigen. Allerdings erklärt sie dies mit der Restriktion der Geschlechterrolle.

Mit der Kategorie der 'Restriktion' werden im Modell von Hägerstrand also die Bedingungen, unter denen Individuen ihre Aktivitäten planen und ausführen, lediglich in ihrer zeit-räumlichen Dimension erfasst. Er beansprucht damit, die Auswirkungen der Makrostrukturen auf die Mikroebene der individuellen Alltagsorganisation aufzeigen zu können.

Meine Kritik an diesem Konzept lässt sich auf zwei Thesen zuspitzen:

1. Die Vermittlung zwischen Makroebene und Alltagsebene erschöpft sich im Registrieren von Sachzwängen, deren gesellschaftliche Bedingungen ausgeblendet werden. Indem diese Zwänge als zeit-räumliche, also physisch-technische, begriffen werden, wird ihr sozialer und ökonomischer Charakter neutralisiert.
2. Wenn der Begriff 'Restriktion' lediglich als negativer Bestimmungsgrund menschlichen Verhaltens verstanden werden kann, hinterlässt er zunächst ein theoretisches Vakuum. Eine positiv formulierbare Erklärung beobachtbarer Aktivitätsmuster würde es erfordern, die Erfahrungen und Handlungsmotive der Subjekte in die Analyse des Entscheidungsprozesses einzubeziehen.<sup>82</sup>

#### **5.1.1.2 Spezifische Akzentverschiebungen in den Erklärungsmustern der untersuchten Studien**

Die in dieser Arbeit untersuchten Textbeispiele gehen, wie gesagt, vom zeit-geographischen Modell als Bezugsrahmen aus. Die Studie von Palm, die einen Vergleich der Aktivitätsmuster von Frauen in verschiedenen Räumen anstellt, fügt sich bruchlos in das eben skizzierte Erklärungsmuster ein. Die beiden andern untersuchten AutorInnen durchbrechen

---

<sup>82</sup> Solange dies jedoch nicht geschieht, droht dieser Kategorie, mangels Alternative, ein positiver Erklärungswert beigemessen zu werden. Da es sich dabei um eine Zeit-Raum-Kategorie handelt, ist das Abgleiten in raumdeterministische Erklärungsmuster kaum zu vermeiden.

das zeit-geographische Erklärungsmuster in einem wesentlichen Punkt.

Der Ansatzpunkt ihrer Erklärung liegt nicht in der zeit-räumlichen, physischen Dimension von Restriktionen, sondern in ihrer sozialen. Ihre Hauptkategorie ist die 'soziale Rolle', insbesondere die Geschlechterrolle. Diese Kategorie eröffnet den Zugang zu den gesellschaftlichen Bedingungen menschlichen Verhaltens, und damit zu einem sozialwissenschaftlichen Erklärungsansatz. Mit diesem Schritt wird gegenüber dem zeit-geographischen Modell eine Problemverschiebung vorgenommen, die in ihrer Stossrichtung dem ersten Punkt meiner Kritik an der Kategorie der 'Restriktion' entspricht.

Ich habe bereits dargelegt, dass die Kategorie der Rolle den Möglichkeiten sozialwissenschaftlicher Theoriebildung jedoch enge Grenzen setzt. Insofern die sozialen Rollen wiederum als Restriktionen begriffen, also als Faktum vorausgesetzt werden, wird die Analyse ihrer gesellschaftlichen Bedingungen ihrerseits hinfällig. So gesehen bleibt auch dieser Versuch, über das zeit-geographische Erklärungsmuster hinauszugehen, letztlich in den Denkrastern dieses Modelles stecken.

Wir können hier festhalten, dass die Ausarbeitung alternativer Zugangsweisen für das Studium der Realität von Frauen nicht darum herum kommt, nochmals bei der Frage der gesellschaftlichen Bedingungen geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster anzusetzen.

Die Studie von Tivers weist in einem zweiten Punkt über das zeit-geographische Modell hinaus. Sie fragt nach dem Zustandekommen individueller Entscheide jenseits von Restriktionen, indem sie die Motivationen der Frauen in die Erklärung beobachtbarer Aktivitätsmuster einbezieht. Der Aspekt 'choice', der im zeit-geographischen Modell zwar postuliert wird, aber gewissermassen den Charakter einer 'black box' behält,

gewinnt hier explizite Bedeutung. Damit ist die Möglichkeit gegeben, die Ebene der subjektiven Erfahrung im Entscheidungsprozess zu thematisieren, wie ich das im zweiten Punkt meiner Kritik gefordert habe.

Auch dieser Versuch bleibt jedoch im Ansatz stecken. Indem die Kategorie 'choice' individuelle Entscheide als 'freie' Wahl (im Rahmen von Restriktionen) begreift, eliminiert sie die Widersprüchlichkeit der Situation, in der die Entscheide gefällt werden, und damit die in den Entscheiden der Frauen nicht mehr sichtbaren, ausgegrenzten Wünsche.

'Choice' als Korrelat zu 'constraints' bewegt sich in derselben Dichotomie wie 'freies' Individuum im Gegensatz zur 'fremden' sozialen Rolle. Ich habe versucht zu zeigen, dass die Vermittlung zwischen subjektiven Wünschen und (gesellschaftlich bedingten) Realisierungsmöglichkeiten, die mit diesem Begriffspaar beabsichtigt ist, gerade nicht geleistet werden kann. Es bleibt dem zeit-geographischen Modell schlussendlich verhaftet.

Aus dieser Kritik ergibt sich der zweite Ansatzpunkt für die Ausarbeitung alternativer Zugangsweisen zur Realität von Frauen. Die Analyse des Entscheidungsprozesses, der zu bestimmten beobachtbaren Aktivitätsmustern führt, muss die subjektive Erfahrung der Frauen einbeziehen und deren Widersprüchlichkeit dabei als produktiv begreifen.

### **5.1.2 Die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses in den untersuchten Texten**

Die Kategorien des zeit-geographischen Modells sind zunächst geschlechtsneutral gefasst. Wir haben im vorangehenden Abschnitt gesehen, dass die Kategorie der 'Restriktion' von den gesellschaftlichen Verhältnissen abstrahiert. Um die Implikationen dieses Modells in bezug auf die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses zu begreifen, ist es sinnvoll, kurz auf das Konzept der Zeit-Raum-Allokation auf der Makroebene und speziell auf die Kategorie 'Zeit', die zur Erfassung menschlicher Aktivitäten dient, zurückzukommen

#### **5.1.2.1 Allgemeine Kritik an der Kategorie 'Zeit'**

Auf der gesamtgesellschaftlichen Betrachtungsebene des Modells von Hägerstrand konkurrieren die verschiedenen Projekte menschlicher Tätigkeit um die knappen Ressourcen Zeit und Raum. Dabei stehen sich ein in erster Linie zeit-orientiertes Bevölkerungssystem und ein vor allem raum-orientiertes Aktivitätssystem gegenüber. Der gegenseitige Abstimmungsprozess zwischen beiden Systemen (die Zeit-Raum-Allokation) spielt sich auf der Grundlage der Unterteilung von Aktivitäten in delegierbare und nicht delegierbare ab, sowie der folgenden zwei Restriktionen: Ein Bündel delegierbarer Aktivitäten kann nur von einer beschränkten Anzahl Personen besetzt werden und das Individuum kann sich nicht gleichzeitig an zwei Aktivitäten beteiligen.

Der Rückgriff auf diese abstrakten und scheinbar neutralen Konstanten macht das zeit-geographische Modell auf eine Jäger- und Sammlergesellschaft ebenso anwendbar wie auf die spätkapitalistische, also auf jede arbeitsteilig organisierte Gesellschaft. Solange die Zwänge, die in einer bestimmten Gesellschaftsformation wirksam sind, nicht spezifiziert wer-

den, solange sie also als selbstverständlich hingenommen werden, transportieren diese abstrakten Konzepte herrschende Ideologien. Ich möchte das kurz ausführen.

Im gesamtgesellschaftlichen Zeit-Raum-Allokationsprozess, wie ihn Hägerstrand begreift, spiegeln sich die Begriffe der neoklassischen Oekonomie: Der Allokation der Faktoren Boden und Kapital (in der neoklassischen Begrifflichkeit) entspricht die Allokation von Raum (in der zeit-geographischen Begrifflichkeit), der Allokation des Faktors Arbeit entspricht die Allokation von Zeit.

Als Motor des Allokationsprozesses gilt in der neoklassischen Oekonomie die Optimierung von Gewinn für den Unternehmer, von Nutzen für die Haushalte. Dieser Prozess verläuft im Idealfall unter Bedingungen freier Konkurrenz unter den einzelnen Entscheidungseinheiten.

Analog formuliert Hägerstrand den Prozess der Zeit-Raum-Allokation als Konkurrieren verschiedener Projekte in Zeit und Raum unter gegebenen Restriktionen. Der ideologische Gehalt dieses Konzepts ist nun ein zweifacher.

Die Abstraktion von den konkreten Verhältnissen geschieht in der Perspektive gesamtgesellschaftlicher Optimierung<sup>83</sup> und impliziert, dass Haushalte, Unternehmer, Institutionen, etc. in gleicher Masse daran teilhaben. Das neutrale Nebeneinander dieser "kleinsten Entscheidungseinheiten" (Beck, 1981) verdeckt ihre ungleiche Ausgangssituation, die in den ökonomischen Machtverhältnissen begründet ist, und damit das Machtgefälle in der Durchsetzungsmöglichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen, die die Nutzung von Raum und Zeit für die einzelnen festle-

---

<sup>83</sup> Vgl. dazu die Kritik von Beck, 1981. Er stellt die Optimierung der Zeit-Raum-Allokation im zeit-geographischen Modell der Optimierung des Produktionsprozesses nach dem Taylor-Prinzip in der Oekonomie gegenüber. "Was Taylor für die Produktionssphäre, versucht Hägerstrand für die Zirkulationssphäre." (ebd., S.132)

gen.

Im Gegensatz zur neoklassischen Oekonomie interessiert im zeit-geographischen Modell nicht nur die Zeit, die in die Lohnarbeit investiert wird, sondern die gesamte in einer Gesellschaft zur Verfügung stehende Zeit. Die menschlichen Aktivitäten werden in diskrete Einheiten zerlegt, die als Zeiteinheiten messbar sind. Auf diese Weise werden die verschiedenen Tätigkeiten miteinander vergleichbar. 'Zeit' als deskriptive Kategorie wahrt scheinbar die Neutralität gegenüber ihrem Inhalt. Damit wird aber gleichzeitig verdeckt, dass es sich bei diesen Tätigkeiten um *Arbeit* handelt und dass gesellschaftlich notwendige Arbeit in verschiedenen *Arbeitsverhältnissen* stattfindet.

Im Hinblick auf die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses lässt sich die Kritik an den zeit-geographischen Kategorien inhaltlich wie folgt präzisieren:

1. Die Konzeptualisierung der Zeit-Raum-Allokation auf der Makroebene setzt die bestehende *gesellschaftliche Arbeitsteilung* voraus. Der Rückgriff auf die allgemeinsten Charakteristiken von Arbeitsteilung verbaut den Zugang zu ihren spezifischen Strukturen und Mechanismen, sowie zu den ökonomischen Machtverhältnissen, die sie konstituieren. Damit wird insbesondere die geschlechtliche Arbeitsteilung als unproblematisch ausgeblendet.
2. Die Perspektive gesamtgesellschaftlicher Optimierung auf der Grundlage physischer Restriktionen abstrahiert von den Subjekten und ihren Interessen.
3. Die Kategorie 'Zeit', mit der Aktivitäten erfasst werden, umgeht ihre notwendige Thematisierung als *Arbeit* und damit die Unter-

scheidung verschiedener *Arbeitsverhältnisse*, in denen sie stattfindet.

#### 5.1.2.2 Spezifische Kritik an den untersuchten Studien

Die explizite Thematisierung des Geschlechterverhältnisses hat im skizzierten Bezugsrahmen keinen Platz. Es kann höchstens vermittelt in die Argumentation einbezogen werden. Ich möchte hier nochmals deutlich machen, wie die verschiedenen AutorInnen damit umgehen, deren explizite Anliegen ja die Erklärung geschlechtsspezifischer Aktivitätsmuster ist.

Die Fragestellung von Palm impliziert, dass sich die zeit-räumlichen Umweltbedingungen auf die Aktivitätsmuster geschlechtsspezifisch auswirken. Da die gesellschaftlichen Bedingungen, die dazu führen, ausgeblendet bleiben, wird auch das Geschlechterverhältnis als 'traditionell' vorausgesetzt und bedarf keiner weiteren Erklärung. Ich habe zu zeigen versucht, dass dadurch die herrschende Ideologie reproduziert wird. Die Realität von Frauen wird in Begriffen, die der männlichen Erfahrung entspringen, gefasst und greift zu kurz. Das lässt sich in der empirischen Umsetzung daran festmachen, dass die Aktivitäten der Frauen in zeitlich messbare Einheiten von Arbeit und Freizeit gegliedert und nicht als Arbeit im Rahmen des Geschlechterverhältnisses begriffen werden. Entsprechend gehen die (expliziten oder impliziten) Emanzipationsvorstellungen nicht über die Orientierung an männlicher Realität hinaus: Die Berufstätigkeit von Frauen wird zum emanzipatorischen Postulat erhoben.

Die Ausklammerung sozialer Verhältnisse, die zu geschlechtsspezifischen Aktivitätsmustern führen, wird von den beiden andern AutorInnen

durchbrochen. Mit der Geschlechterrolle als Erklärungskategorie wird explizit von der *sozialen* Bedingtheit geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster ausgegangen. Wir haben bereits gesehen, dass damit eine Verschiebung der Problemdefinition verbunden ist, die den Zugang zu sozialwissenschaftlicher Theoriebildung öffnet. Dies ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung zur Theoretisierung des Geschlechterverhältnisses.

Dieses Konzept stösst allerdings schnell an Grenzen, insofern die gesellschaftlichen Bedingungen von 'Rollen' nicht hinterfragt werden. Es reduziert geschlechtsspezifisches Verhalten auf eine ideologisch-psychologische Ebene und verschleiert dabei seine materielle, ökonomische und strukturelle Grundlage.

Ich habe gezeigt, dass die Einteilung von Aktivitäten in Rollenkomplexe bei Hanson und Hanson zwar die gesellschaftliche Notwendigkeit der verschiedenen Tätigkeiten anerkennt, aber dennoch ihre Thematisierung als Arbeit umgeht. Die Zuschreibung von Aktivitätsbereichen nach Geschlecht wird damit weniger überwunden als übersprungen: Da sie auf der Ebene sozialisierter Normen angesiedelt wird, bleibt ihre Verankerung in den Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung unangetastet. Auch Tivers' Versuch, die Einteilung von Aktivitäten in 'obligatory' und 'discretionary' zu überwinden, scheitert daran, dass sie nicht von einem Arbeitsbegriff ausgeht, der sich an der gesellschaftlichen Erfahrung der Frauen orientiert.

In beiden Fällen bleiben die Versuche, das Geschlechterverhältnis theoretisch zu fassen, in den Denkmustern des zeit-geographischen Modells stecken.

Im Hinblick auf die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses lassen sich aus diesem Abschnitt folgende Folgerungen ziehen:

1. Die gesellschaftlichen Bedingungen geschlechtsspezifischer Aktivitätsmuster erfordern eine Analyse gesellschaftlicher Arbeitsteilung in ihrer geschlechtlichen Dimension.
2. Die Analyse der individuellen Entscheide der Frauen muss aus der Perspektive ihrer subjektiven Erfahrung von Arbeit und damit verbundener Machtverhältnisse, bzw. Widerstandsmöglichkeiten erfolgen.
3. Die Schlüsselkategorie zur Beschreibung und Analyse der Tätigkeiten von Frauen ist somit 'Arbeit'.  
'Arbeit' ist dabei nicht gleich 'Lohnarbeit', sondern umfasst die verschiedenen Tätigkeitsbereiche in ihren differierenden Strukturen.

## 5.2 EIN ALTERNATIVER ZUGANG ZUR ALLTAGSWIRKLICHKEIT VON FRAUEN: SKIZZE EINES VORSCHLAGS

Es ist mein Anliegen, der Kritik an den Konzepten und Begriffen der analysierten Studien eine Alternative entgegenzusetzen. Parallel zur Entwicklung dieser Kritik in Kapitel 4 habe ich versucht, mein eigenes Verständnis von Frauenforschung laufend zu verdeutlichen. Dies konnte jedoch nur bruchstückhaft geschehen und soll in diesem letzten Teil nochmals aufgenommen und in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden.

Die Entwicklung eines alternativen Zugangs zur Realität von Frauen, soviel sollte bis hierher klar geworden sein, bewegt sich auf zwei Ebenen, einerseits einer Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, die geschlechtsspezifische Aktivitätsmuster bedingen, also insbesondere der geschlechtlichen Arbeitsteilung, andererseits einer theoretischen und methodischen Verknüpfung struktureller Verhältnisse und individueller Handlungsweisen, und zwar aus der Perspektive der subjektiven Erfahrung der Frauen.

Diese Skizze wird notgedrungen relativ kurz ausfallen und hat eher den Charakter eines Ausblicks, der die Richtung künftiger Arbeit andeuten soll.

## 5.2.1 Zu einer Theorie der geschlechtlichen Dimension gesellschaftlicher Arbeitsteilung

### 5.2.1.1 Einige Bemerkungen zu den historischen Ursprüngen hierarchischer Beziehungen zwischen den Geschlechtern

Zum Problem der Entstehung hierarchisch organisierter Beziehungen zwischen Männern und Frauen haben sich vor allem ethnologische Forschungen geäußert. Es ist mir hier nicht möglich, ausführlich darauf einzugehen. Ich möchte lediglich einige Punkte herausgreifen, die mir für die weitere Diskussion relevant erscheinen.

Wir können davon ausgehen, dass patriarchale Beziehungen weit älter sind als die kapitalistische Produktionsweise und dass geschlechtliche Arbeitsteilung in den meisten Gesellschaften in irgendeiner Form existiert hat. Dabei muss aber zwischen geschlechtlicher Arbeitsteilung einerseits und damit verbundenen Machtverhältnissen andererseits unterschieden werden.<sup>84</sup>

Gemäss vielen ethnologischen Studien geht mit der zunehmenden Produktivität, Spezialisierung und Komplexität einer Gesellschaft die Entwicklung einer hierarchisch organisierten geschlechtlichen Arbeitsteilung einher (vgl. Hartmann, 1976, S.137). Werlhof stellt die These auf, dass das Geschlechterverhältnis historisch das Paradigma aller späteren Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse darstellt (vgl. Werlhof, 1978).

Die gesellschaftlich relevante Produktivität der Frau ist eine zweifache: Erstens ihre Fähigkeit, Subsistenzmittel zu produzieren, also ihr Beitrag zur täglichen Reproduktion der Gruppe, zweitens ihre Fähigkeit, Leben zu produzieren, und damit ihr Beitrag zur längerfristigen Repro-

---

<sup>84</sup> Die Frage, ob geschlechtliche Arbeitsteilung immer von der Dominanz der Männer über die Frauen begleitet gewesen ist, bleibt umstritten. Ich werde hier auch nicht weiter darauf eingehen. Sicher ist, dass sie sich von egalitäreren zu weniger egalitären Formen entwickelt hat.

duktion der Gruppe.

Welche Bedeutung kommt diesen beiden Elementen weiblicher Produktivität im Rahmen einer hierarchisch organisierten Arbeitsteilung zu ?

Im Gegensatz zum tätigen (instrumentellen) Umgang mit Natur (Arbeit), der allgemein als *kulturelle* Leistung begriffen wird, wird das Gebären von Kindern als Produkt der *Natur* der Frau betrachtet, also als Nicht-Kultur, und dementsprechend abgewertet.<sup>85</sup>

Nichtdestoweniger ist diese Tätigkeit zentral für das Ueberleben und die Entwicklung der Gruppe. Die Kontrolle der Männer über die (gesellschaftlich relevante) Gebärtätigkeit der Frauen erfordert ihre Kontrolle über die Frauen selbst.

Die relative Stellung der Frauen in einer bestimmten Gesellschaft ist darüberhinaus abhängig von der Bedeutung ihres Beitrags zur Subsistenz der Gruppe und dem Mass an Kontrolle, das sie über ihre Produktion bewahren. Im Rahmen einer hierarchisch organisierten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sichern sich die Männer die gesellschaftlich bedeutenderen Bereiche der Produktion und weisen den Frauen die mit weniger Prestige bedachten Arbeitsbereiche zu. Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Frauen liegt in der gesellschaftlichen Kontrolle und Aneignung ihrer Produkte durch die Männer.

---

<sup>85</sup> Nach Ortner (1972) trifft dies auf alle Kulturen zu. Für Mies (1980, S.64) ist "diese Gleichsetzung der Produktivität des weiblichen Körpers mit animalischer Fruchtbarkeit ... ein *Resultat* patriarchalischer Arbeitsteilung, nicht aber ihre Voraussetzung". Die Aneignung der eigenen Natur, also die Entwicklung von Wissen und Kontrollmöglichkeiten über die eigene Fruchtbarkeit ist nur als kulturelle Leistung zu verstehen. Mies sucht eine Erklärung der Ursprünge geschlechtlicher Arbeitsteilung im unterschiedlichen weiblichen und männlichen Gegenstandsbezug zur Natur.

Mit der zunehmenden Grösse gesellschaftlicher Einheiten und der Differenzierung ihrer Organisation verstärkt sich die Dominanz der Männer über die Frauen. Sehr früh spielt der Frauentausch zur Herstellung von Beziehungen zwischen kleineren Familieneinheiten eine Schlüsselrolle (vgl. Lévi-Strauss, 1971). Ueber die Kontrolle der Frauen durch die Männer wird das Fortbestehen der Gruppe, sowie ihre Verbindungen gegen aussen gewährleistet.

Die Ausweitung dieser Beziehungen und die Entstehung politischer Institutionen ist mit einer Ausdifferenzierung von Privatbereich und Oeffentlichkeit verbunden,<sup>86</sup> wobei die Männer ihre Kontrolle über den Privatbereich aufrechterhalten und die Szene der Oeffentlichkeit beherrschen, die Frauen aber davon ausgeschlossen bleiben.

Die Entstehung einer Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, einerseits, die Herausbildung hierarchischer Organisationsformen und der damit verbundenen Kontrollmöglichkeiten durch die Männer, andererseits, sind wesentliche Voraussetzungen der Durchsetzung geschlechtlicher Arbeitsteilung in der kapitalistischen Produktionsweise.

#### **5.2.1.2 Zu einer Analyse geschlechtlicher Arbeitsteilung im Rahmen der herrschenden Verhältnisse**

Ich bin davon ausgegangen, dass die Analyse der Geschlechterbeziehungen bei einer Analyse ihrer ökonomischen und strukturellen Grundlage, also der geschlechtlichen Arbeitsteilung, ansetzen muss. Der zentrale Begriff dabei ist 'Arbeit'. Er hat einen ökonomischen Aspekt (Produktion) und einen Machtaspekt (Arbeitsverhältnis, Aneignung bzw.

---

<sup>86</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Hayford (1974) in Antipode: Dieser Prozess beinhaltet für sie die Trennung der ökonomischen und politischen Funktion des Haushalts (der Familieneinheit). Während der Haushalt das Zentrum der Produktion bleibt, wird seine politische Funktion nun von Institutionen übernommen, die grössere territoriale Einheiten kontrollieren.

Ausbeutung von Arbeit). 'Arbeit' ist nicht nur 'Lohnarbeit', sondern umfasst alle Aspekte der Produktion und Reproduktion menschlichen Lebens.

Claudia von Werlhof analysiert Hausarbeit (vor allem in den industrialisierten Ländern) und Subsistenzarbeit (vor allem in der Dritten Welt) als integralen Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise. Diese nicht-industrielle Produktion (Subsistenzproduktion) stellt die menschlichen und sachlichen Vorbedingungen der kapitalistischen Produktion bereit. Werlhof begreift diese ständig neu zu leistende Arbeit als Prozess *fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation*, die wesentlich zur Akkumulation des Kapitals beiträgt (vgl. Werlhof, 1978, S.21/22, sowie 1981, S.203).<sup>87</sup> Die kapitalistische Produktionsweise basiert also gerade auf dem Verhältnis von Subsistenzproduktion und industrieller Produktion, wobei die Subsistenzproduktion verschiedene Formen annehmen kann (z.B. Hausarbeit).

"Ein Vergleich der verschiedenen Produzentengruppen in diesem ... Bereich der Produktion und Reproduktion der lebendigen Ware Arbeitskraft zeigt, dass nicht nur quantitativ gesehen die meisten dieser städtischen und agrarischen Subsistenzproduzenten Frauen sind. Auch qualitativ gesehen, ist die exklusiv den Frauen zugewiesene Arbeit der (Re-)Produktion von Arbeitskraft vor allem in Gestalt der mit dem Kapitalismus entstandenen heutigen Formen der Hausarbeit, der 'klassische', typische und auf ihren Kern reduzierte Fall von Subsistenzarbeit, wie ihn das Kapital bislang mindestens benötigte." (Werlhof, 1978, S.22)

Die Frauen tragen mit ihrer gratis geleisteten Arbeit also einen Teil der Reproduktionskosten der Arbeitskraft des Mannes.<sup>88</sup> Die Zuweisung

---

<sup>87</sup> Dies steht im Gegensatz zur Marx'schen Vorstellung, der Prozess der ursprünglichen Akkumulation sei historisch dem Kapitalismus vorausgegangen und abgeschlossen.  
Werlhof bezieht sich auf Rosa Luxemburg (1970).

<sup>88</sup> Nach Marx bemisst sich der Wert der Arbeitskraft nach dem Wert der für ihre Reproduktion notwendigen Waren. Dass die vollständige Reproduktion der Arbeitskraft zusätzliche Arbeit in Form von Hausarbeit erfordert geht dabei unter.  
Nach Joosten (1980, S.90 ff) verschleiert die Lohnform nicht nur die

der Hausarbeit an die Frauen geht historisch einher mit der Durchsetzung einer geschlechtlichen Arbeitsteilung im Bereich der Lohnarbeit. Da ihre Gratisarbeit vorausgesetzt wird, werden die Frauen entsprechend niedriger entlohnt als die Männer (vgl. Joosten, 1980, S.97 ff). Die existierenden Dominanzbeziehungen zwischen Männern und Frauen werden auf die kapitalistische Warenproduktion ausgedehnt.<sup>89</sup>

Das Einbeziehen der Subsistenzproduktion in die Analyse der politischen Oekonomie wirft verschiedenen Fragen auf, die vorerst noch offen bleiben:<sup>90</sup>

Erstens: Wie lässt sich der Wert der Arbeit in der Subsistenzproduktion (hier insbesondere Hausarbeit) bestimmen ?

Zweitens: Wie ist die Beziehung Subsistenzproduktion - Lohnarbeit - Kapital analytisch zu fassen, also die Subsistenzproduktion als Teil der erweiterten Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise ?<sup>91</sup>

Damit ist zunächst der ökonomische Kern der 'Frauenfrage' benannt. Neben den Widerspruch Lohnarbeit - Kapital tritt also der Widerspruch Hausarbeit - Lohnarbeit.

---

unbezahlte Lohnarbeit, sondern auch die unbezahlte Hausarbeit.

<sup>89</sup> Vgl. dazu Hartmann, 1976.

Sie verweist insbesondere auf die Rolle der männlichen Lohnarbeiter in der Durchsetzung eines geschlechtlich segregierten Arbeitsmarktes während der industriellen Revolution in England und den USA.

<sup>90</sup> Vgl. dazu auch Bennholdt-Thomsen, 1981.

<sup>91</sup> Die Werttheorie von Marx wurde für das Verhältnis Lohnarbeit - Kapital in der industriellen Warenproduktion entwickelt. Sie kann nicht tel quel auf die Hausarbeit übertragen werden.

Die Hausarbeitsdebatte der 70 er Jahre ist vom Versuch geprägt, den Wert der Hausarbeit mit der Marx'schen Begrifflichkeit bestimmen zu wollen. Dadurch werden aber die strukturellen Unterschiede zwischen beiden Bereichen gerade verwischt.

Der Ansatz von Werlhof erfordert eine Neuformulierung der Marx'schen Werttheorie. Vgl. dazu die Arbeit von Roth (1982, S.23 ff), in der das sehr deutlich gemacht wird.

Die konkrete ökonomische Situation der Frauen ist vom Widerspruch zwischen Hausarbeit und Lohnarbeit geprägt und dementsprechend von einem doppelten Abhängigkeitsverhältnis: Als Hausarbeiterinnen sind sie vom Einkommen ihres Mannes abhängig, als Lohnarbeiterinnen sind sie in höherem Masse der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch das Kapital ausgesetzt. Dadurch wird ihre Abhängigkeit von einem Mann wiederum verstärkt.

Eine ausschliesslich ökonomische Analyse der Hausarbeit und der Machtbeziehungen zwischen Männern und Frauen greift jedoch zu kurz. Sie bewegt sich auf der Ebene der dominanten ökonomischen Strukturen, wirkt aber in ihrer Ausschliesslichkeit zur Erklärung geschlechtsspezifischen Verhaltens ökonomistisch verkürzend. Es ist notwendig, die Betrachtung sowohl auf kulturelle wie auch auf psychische Aspekte des Geschlechterverhältnisses auszudehnen und dabei von der subjektiven Erfahrung der Frauen in bezug auf ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse auszugehen. Auf diese zweite Ebene komme ich im nächsten Abschnitt zu sprechen.

### 5.2.2 Zur Verknüpfung zwischen struktureller Ebene und subjektiver Erfahrung

Der theoretische Ansatz, wie er bis hierher skizziert worden ist, legt nahe, dass geschlechtsspezifische Handlungsmuster in einer Gesellschaft durch ihre ökonomischen Strukturen bedingt seien. Dies ist zwar ein wichtiger Schritt in Richtung einer sozialwissenschaftlichen Theorie, er bleibt aber auf halbem Wege stehen, wenn die Seite der (bewussten und unbewussten) subjektiven Handlungsmotivationen nicht einbezogen wird.

Verhalten als rein strukturell determiniert zu verstehen degradiert die handelnden Subjekte zu passiven Vollstreckern eines ihnen äusseren Willens. Aus dieser Denkweise ist auch jede Möglichkeit von Widerstand ausgeschlossen. Demgegenüber gehe ich davon aus, dass die Subjekte ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse tätig produzieren und reproduzieren und dass darin auch Veränderungsmöglichkeiten stecken. In einem Machtverhältnis stehen sich also nicht Mächtige und Opfer gegenüber. Im Gegenteil sind beide Seiten an der Konstitution des Verhältnisses beteiligt, das dauernd wieder hergestellt werden muss, sich aber im Spiel der Kräfte auch verschieben kann.<sup>92</sup>

Ich gehe also davon aus, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Alltagspraxis der Subjekte immer von Neuem (wieder-) hergestellt werden. Die gesellschaftlichen Widersprüche wirken sich bis in die 'privatsten' Winkel dieser Praxis aus und erfordern von den Subjekten dauernd Kompromisse, um einigermaßen 'widerspruchsfrei' leben zu können, d.h. handlungsfähig zu bleiben (vgl. Haug, 1983a, S.13). Dies schliesst den (potentiellen) Widerstand gegen bestehende gesellschaftliche Verhältnisse ein und erfordert, aus der Perspektive der handelnden

---

<sup>92</sup> Zu diesem Machtbegriff vgl. Foucault, 1978. Haug, 1983b, stellt die Frage des Verhältnisses von Macht und Ohnmacht in bezug auf die Frauen.

Subjekte zu fragen und zu forschen. Auf die methodischen Konsequenzen dieses Ansatzes komme ich später zurück.

Zunächst möchte ich einige kulturelle und psychische Aspekte des Geschlechterverhältnisses präzisieren, wobei ich an die Ausführungen zu einer Theorie geschlechtlicher Arbeitsteilung anknüpfe und den Schwerpunkt auf die heutigen kapitalistischen Verhältnisse lege.

#### **5.2.2.1 Die Trennung von Praxisbereichen nach Geschlecht**

Die Entstehung einer privaten Sphäre verbunden mit dem Ausschluss der Frauen aus den Bereichen öffentlicher Macht ist gekoppelt mit der Zuschreibung bestimmter Fähigkeiten zum einen oder andern Geschlecht. Der Privatbereich ist der Ort, wo Eigenschaften wie Zuwendung, Einfühlungsvermögen, Aufeinandereingehen im Rahmen persönlicher Beziehungen ihren Platz haben. Diese Beziehungsqualitäten sind in unserer Kultur mit der Frau, insbesondere der Mutter, verknüpft. Sie stehen im Gegensatz zu Eigenschaften wie Durchsetzungsvermögen, Konkurrenzfähigkeit, Effizienz im Rahmen unpersönlicher Beziehungen, die im öffentlichen Bereich erforderlich sind und vor allem dem Mann zugeschrieben werden.

Anhand dieser rudimentären Skizze möchte ich zwei Punkte deutlich machen, die für die weitere Analyse relevant sind:

1. Die Trennung von Praxisbereichen nach Geschlecht führt tatsächlich zur Entwicklung geschlechtsspezifisch differenzierter Kompetenzen. Daraus abzuleiten, dass bestimmte Eigenschaften von 'Natur' aus 'weiblich', bzw. 'männlich' seien, bewegt sich jedoch im Bereich der Ideologie, die die Ausbeutung der Frauen auf allen Ebenen legitimiert.

Demgegenüber geht es darum, einerseits nach den gesellschaftlichen Bedingungen der geschlechtsspezifischen Trennung von Praxisbereichen, andererseits nach den damit verbundenen Kosten für die einzelnen zu fragen.

2. Beide Praxisbereiche vermitteln durchaus Erfahrungen, die menschlichen Bedürfnissen entsprechen, zunächst unabhängig vom Entfremdungscharakter der Verhältnisse, in denen sie konkret gelebt werden: Der Privatbereich vermittelt die Erfahrung von Sicherheit, Geborgenheit, Liebe, während der öffentliche Bereich die gesellschaftliche Anerkennung des eigenen (Arbeits-) Produkts, die Möglichkeit der Profilierung der eigenen Person, sowohl in der Konkurrenz zu andern, als auch in der Kooperation mit andern, mit sich bringt.

Die konkreten Erfahrungen und dahinterstehenden Bedürfnisse sind also von den strukturellen Verhältnissen und kulturellen Formen, in denen sie vermittelt werden, zu trennen. Ich gehe davon aus, dass die Bindung der Wünsche an bestimmte vorgegebene Umsetzungsformen wesentlich die Reproduktion der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt.

#### **5.2.2.2 Die Widersprüche im weiblichen Lebenszusammenhang**

Ich möchte diese Perspektive nun auf die Analyse des weiblichen Lebenszusammenhangs anwenden.<sup>93</sup> Die Probleme des "weiblichen Sozialcharakters" lassen sich nach Prokop (1980, S.64) aus den widersprüchlichen Strukturen im weiblichen Lebenszusammenhang erklären. Sie entwickelt ihre Analyse anhand der drei Begriffe Produktion, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse.<sup>94</sup>

---

<sup>93</sup> Ich stütze mich dabei auf Prokop (1980).

<sup>94</sup> Prokop wendet diese marxistischen Kategorien hier also auf den Bereich der Subsistenzproduktion, spezifisch der Hausarbeit, an. Sie

Die von den Frauen im Rahmen der Familie arbeitsteilig entwickelten spezifischen Fähigkeiten und Deformationen sind "als Element gesellschaftlich notwendiger Produktion" zu begreifen (ebd. S.66). Darunter fallen nicht nur die quantifizierbaren Leistungen in Haushalt und Kindererziehung, sondern gerade "die Produktion sozialer Beziehungen und 'immaterieller Produkte'" (ebd. S.67).<sup>95</sup>

Gegenüber der vergesellschafteten Produktion ist die Produktion im Haushalt von einem geringeren Grad der Arbeitsteilung gekennzeichnet, aber auch von "einer geringeren Abstraktion von konkreten Bedürfnissen" (ebd. S.67).

Nach Prokop haben die Frauen im Rahmen dieser Produktion bestimmte Produktivkräfte entwickelt, nämlich die "Fähigkeiten 'bedürfnisorientierter' Kommunikation"<sup>96</sup> (ebd. S.67). Dies ist am deutlichsten in der Mutter-Kind-Beziehung. Das Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes verlangt von der Mutter ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen, das ihr erlaubt, zahlreiche, auch präverbale Signale wahrzunehmen.<sup>97</sup> "Der weibliche Sozialcharakter ist durch eine geringere Abgrenzung eigener Gefühle, eigener Interessen charakterisiert" (ebd. S.69).

---

ist dabei nicht am analytischen Bezug der Hausarbeit zur Lohnarbeit interessiert, sondern an den strukturellen Eigenheiten der Hausarbeit selber.

<sup>95</sup> Zu einem umfassenden Begriff von Produktion vgl. Lefebvre, 1972, S.48 f.

<sup>96</sup> Unter 'Bedürfnisorientierung' versteht Prokop "eine im weiblichen (eher als im männlichen) Erfahrungsmodus strukturell angelegte ... Möglichkeit und Fähigkeit zu expressivem, nicht-instrumentellem Verhalten, zu einem Verhalten, das ... an der Strukturierung des unmittelbaren 'Stroms von affektiver Zuwendung' ... orientiert ist" (ebd. S.67).

<sup>97</sup> Früh spielen jedoch auch repressive Momente von Reinlichkeitserziehung und geschlechtsspezifischen Rollenvorstellungen in diese Beziehung hinein (vgl. ebd. S.69).

Die Produktivkräfte der Frauen enthalten auch eine kulturelle Komponente: Momente von Spontaneität, Phantasie und Imagination<sup>98</sup> (vgl. ebd. S.71). Im Alltag der Frauen beziehen sich diese Momente auf das Ausgestalten des familialen Bereichs (Wohnung, Kleidung, Konsum, etc.). In ihrer konkreten Ausformung bleiben diese Elemente einer bedürfnisorientierten kommunikativen Produktionsweise jedoch immer beschränkt, sind also keineswegs zu idealisieren (vgl. ebd. S.69).

Mit Produktionsverhältnissen im weiblichen Lebenszusammenhang bezeichnet Prokop schliesslich die Machtstrukturen und Abhängigkeiten, in denen sich diese Produktion vollzieht. Die von Aussen gestellten Erfordernisse an die (Re-) Produktion der Arbeitskraft bestimmen die alltägliche Organisation der Arbeit in Haushalt und Familie. Sie verhindern die Entfaltung der im weiblichen Lebenszusammenhang strukturell angelegten Produktivkräfte (Bedürfnisorientierung, Imagination) (vgl. ebd. S.75 ff).

Die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse im weiblichen Lebenszusammenhang stehen also in einem objektiven Widerspruch zueinander. Praktisch relevant wird dieser Widerspruch "aufgrund der Widersprüchlichkeit - und der erlebten Widersprüchlichkeit: der Ambivalenz - der psychisch und institutionell verfestigten 'Lösungen' (Verhaltensweisen und Bewusstseinsformen), die aus der objektiven Fesselung weiblicher Produktivkräfte hervorgehen" (ebd. S.81). Darunter sind die empirisch beobachtbaren Verhaltensweisen der Frauen zu verstehen, ihre Familienorientierung, ihre Tendenz, sich dem Verwertungszusammenhang zu entziehen, die mit der Bedürfnisorientierung gekoppelte Ich-Schwäche und Abhängigkeit von Aussen, die Kompensation von (verdrängten) Wün-

---

<sup>98</sup> Imagination bezeichnet "die Projektion von Wünschen auf Objekte, die dem den Wunsch hervorbringenden Zusammenhang äusserlich sind" (ebd. S.214, Anmerk. 93). Lefebvre (1972) bringt diese Aktivität mit der Beschränkung realer Handlungsmöglichkeiten in Zusammenhang.

schen über die Imagination und den Konsum, der konservative Charakter, der vielen repetitiven Tätigkeiten im Alltag anhaftet, usw.

Entsprechend artikuliert sich auch das Unbehagen über diesen Zustand in psychisch und institutionell verfestigten Reaktionen: "in vegetativen Störungen, 'Angst vor Erfolg', ... in bestimmten Ritualen im Alltagsverhalten und in der Imagination, in der Symbolik von Sauberkeit, ..." (ebd. S.82).<sup>99</sup>

Bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften der Frauen als 'traditionell' zu verstehen, die der 'Modernisierung' bedürfen, greift demnach am Problem vorbei, denn sie "sind stets ein ambivalent bleibender Kompromiss, eine Reaktion auf den im weiblichen Lebenszusammenhang vorhandenen objektiven Widerspruch" (ebd. S.81).

Es ginge also darum, das Verhalten von Frauen als Kompromiss zu verstehen und dabei die emanzipatorischen, utopischen Momente von den kulturell und psychisch 'verfestigten Lösungen' zu differenzieren.

Dabei kann ein instrumenteller Zugang zur Realität von Frauen nicht genügen, ein Zugang, der die Realität erfasst, insofern sie beschreibbar, befragbar, feststellbar, zählbar ist.

"So eingeordnet entwickeln die Phänomene eine eigene Dynamik und Macht; sie gebärden sich als normative Kraft des Faktischen, gegen die schwer anzukommen ist." (Weisshaupt, 1984, S.300)

Die Realität der Frau geht in diesem Summieren von Fakten des Status quo nicht auf. Wenn Forschung aus der Perspektive der handelnden Subjekte den emanzipatorischen Aspekt einschliesst, muss sie um "*die Wirklichkeit* der Frau, die Realität *und* Utopie umfasst" bemüht sein (ebd. S.298).

---

<sup>99</sup> Für eine detaillierte Analyse der ambivalenten Strukturen im weiblichen Bewusstsein vgl. Prokop, 1980, S.83 ff.

### 5.2.2.3 Konsequenzen auf der methodischen Ebene

Die methodischen Konsequenzen eines solchen Vorhabens für die empirische Arbeit kann ich hier nur andeuten.<sup>100</sup>

Es ergibt sich die Frage, wie wir der Widersprüchlichkeit der Realität und Erfahrung von Frauen empirisch auf die Spur kommen können. Aus dem bisher Gesagten sollte deutlich geworden sein, dass standardisierte Interviews dafür nicht genügen können. Aber auch offene Interviews bringen uns nur weiter, wenn wir dabei bestimmte methodische Aspekte berücksichtigen:

1. die *Beziehung Forscherin - interviewte Frau* als wesentliches Datum des Interviews,
2. das *Gespräch als Prozess*, in dessen Verlauf die latente Ebene der gemachten Aussagen aufgeschlüsselt werden soll.

Wenn wir nämlich davon ausgehen, dass sich die Frauen in widersprüchlichen Verhältnissen bewegen und dass ihre konkreten Verhaltensweisen immer Kompromisse sind, um handlungsfähig zu bleiben, können wir auch annehmen, dass ihre "Selbstinterpretationen in hohem Masse Widerspruchsfreiheit konstruieren: dies eben durch vergessen, auslassen, nicht-wahrnehmen, usw." (Haug, 1983a, S.13).

Die ethnopschoanalytische Methode erlaubt es, mit diesen ausgelassenen, verdrängten Anteilen des Lebenszusammenhangs der Frauen umzugehen.<sup>101</sup>

---

<sup>100</sup> Die folgenden Ueberlegungen basieren auf Erfahrungen und Diskussionen im Rahmen des Seminars von Maya Nadig im WS 1982/83 und SS 1983 ('Methodische Uebungen zur Frau im europäischen Bereich'), sowie in der daraus hervorgegangenen Arbeitsgruppe 'Lebensläufe von Frauen' am Ethnologischen Seminar in Zürich.

Diese Methode misst der Beziehung zwischen Interviewerin und interviewter Person explizite Bedeutung zu: Sie geht davon aus, dass sich eine Person zunächst so darzustellen versucht, dass sie den gültigen Normen ihrer Gesellschaft konform erscheint (vgl. Nadig, 1981, S.4). In einer konkreten Interviewsituation kommt dabei der jeweilige spezifische sozio-ökonomische, kulturelle und Erfahrungshintergrund der Beteiligten ins Spiel, verknüpft mit den jeweiligen spezifischen Erwartungen und Projektionen in die andere Person.

Das ethnopsychanalytische Vorgehen begnügt sich nicht einfach mit der Erhebung von Fakten über eine Person, sondern es berücksichtigt als wesentliches Datum, wie das Erzählte oder Inszenierte mit der Qualität der Beziehung zusammenhängt, die sich zwischen der Forscherin und der befragten Frau entwickelt (vgl. Nadig, 1985, S.27).

Das Interview selber wird zum Prozess, in dem soziales Handeln stattfindet und damit nachvollziehbar wird. Die Forscherin wird in die Erzählung ihrer Gesprächspartnerin gefühlsmässig einbezogen. Diese inszeniert dabei ihren Umgang mit den kulturellen Mustern und Widersprüchen, die somit für die Forscherin erlebbar werden. Die Subjektivität der Forscherin bildet also den Schlüssel zur latenten Ebene der Aussagen der interviewten Frau.<sup>102</sup>

---

<sup>101</sup> "Die Ethnopsychanalyse fragt nach den bewussten und unbewussten Bedeutungen kultureller Muster und Normen im Leben von Männern und Frauen, die sie handhaben; sie fragt nach den subjektiven Bedürfnissen, Wünschen und Utopien, die mit dem Gebrauch dieser Muster verknüpft werden und sie fragt nach den gesellschaftlichen, sozio-ökonomischen Auswirkungen dieses Zusammenspiels. Diese Art der Fragestellung erfordert eine besondere Forschungsmethode." (Nadig, 1985, S.27)

<sup>102</sup> Die beiden Grundprinzipien dieser Interviewform, die sich über mehrere Gespräche entfaltet, sind folgende (vgl. Nadig, 1981, S.3.): Das Nicht-eingreifen in die Assoziationskette der interviewten Person und das Konfrontieren der interviewten Person mit den eigenen Reaktionen und Gefühlen (Irritationen). Dadurch kann der Prozess auf einer tieferen Ebene neu einsetzen (Zugang zur latenten Ebene des Gesprächs).

Ihre Selbstdarstellung "beinhaltet notwendigerweise ideologische Anteile, Rechtfertigungsversuche und eine 'mythologische' Verarbeitung des eigenen Lebens und seiner Konflikte. Aber gerade diese Anteile verweisen auf in der Gesellschaft gültige Werte und Orientierungen." (Nadig, 1981, S.3/4)

Anhand der dynamischen Merkmale des Gesprächs<sup>103</sup> und der subjektiven Reaktion der Forscherin auf das, was ihr die Gesprächspartnerin vermittelt, lassen sich die verdrängten und verschobenen Anteile im Leben der Interviewpartnerin aufspüren. Diese Anteile weisen auf die kulturellen Widersprüche hin, in denen die betreffende Frau lebt (vgl. ebd., S.4). Sie zeigen zugleich, was im bestehenden Lebenszusammenhang verdrängt, unterdrückt werden muss und welche kulturellen Formen als Träger von Wünschen und Bedürfnissen fungieren.

Die bewussten und unbewussten Konflikte der einzelnen Frauen werden nicht einfach als Ausdruck ihrer individualpsychologischen Struktur verstanden, sondern sie reflektieren die in ihrer Gesellschaft aktiven Konflikte und Widersprüche (vgl. ebd., S.4/5). Das Berücksichtigen der eigenen Subjektivität im Gespräch mit den befragten Frauen erlaubt es, den subjektiven Bedeutungen, die mit bestimmten Handlungsweisen verknüpft sind, und damit dem Umgang der einzelnen Frauen mit den objektiven Widersprüchen auf die Spur zu kommen, sowie den dabei verdrängten Anteilen, die immer auch Widerstandsmöglichkeiten implizieren.

Die Verlagerung gesellschaftlicher Widersprüche in die Frauen selbst und in ihren Alltagszusammenhang, sodass sie als private Problematik erlebt werden, stellt ein wesentliches Merkmal ihrer Unterdrückung dar. Da die ethnopsychoanalytische Methode genau auf der Ebene ansetzt, wo sich diese Unterdrückung abspielt, scheint sie mir besonders geeignet,

---

<sup>103</sup> Was wurde wie erzählt, was wiederholt, was ausgelassen, wo sind Brüche ?

die Mechanismen der Verknüpfung der gesellschaftlichen Strukturen mit der subjektiven Erfahrung im weiblichen Lebenszusammenhang, und damit die Reproduktionsbedingungen herrschender Verhältnisse, zu erforschen.

Der Einbezug der Kategorie 'Zeit' in einen theoretischen und methodischen Rahmen, wie ich ihn hier skizziert habe, ist durchaus denkbar. Allerdings würde sich die Problematik auf die *Erfahrung* von Zeit verschieben, insbesondere auf die differierenden Zeitstrukturen in der Lohnarbeit und in der Hausarbeit, und damit auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und sozialen Beziehungen, die in den erlebten Zeitabschnitten (re-) produziert werden.<sup>104</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. dazu die Studie von Becker-Schmidt, et al., 1982.

## SCHLUSSWORT

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

Ich glaube gezeigt zu haben, dass eine unreflektierte Uebernahme zeit-geographischer Konzepte für die Frauenforschung kaum etwas zur theoretischen Klärung des Geschlechterverhältnisses beitragen kann.

Die Kategorie der 'Restriktion', die hier entweder in einer zeit-räumlichen oder in einer sozialen Dimension (Rolle) zur Erklärung geschlechtsspezifischer Aktivitätsmuster herangezogen wird, blendet sowohl die gesellschaftlichen Bedingungen menschlichen Handelns als auch dessen subjektive Motivationen aus. Damit wird die gesellschaftliche Organisation der Arbeit, insbesondere die geschlechtliche Arbeitsteilung, vorausgesetzt.

Der Begriff 'Arbeit' wird in den untersuchten Studien theoretisch nicht geklärt. Die in den empirischen Erhebungen vorgenommene Gliederung von Tätigkeiten in zeitlich messbare Einheiten impliziert jedoch einen Arbeitsbegriff, der sich an der männlichen Erfahrung von Lohnarbeit orientiert. Die rein quantitative Erfassung der von den Frauen im Rahmen von Haushalt und Familie geleisteten Arbeit verschleiert ihren spezifischen Charakter als umfassende Reproduktionsarbeit, sowie die Qualität des Verhältnisses, in der sie stattfindet, also die Geschlechterbeziehung. Mit diesem Vorgehen abstrahieren die AutorInnen von den spezifischen Arbeits- und Lebenserfahrungen der Frauen.

Die Emanzipationsvorstellungen, die aus einer derartigen Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses abgeleitet werden, orientieren sich entweder an der männlichen Erfahrung oder bestimmen 'Gleichheit' ausschliesslich quantitativ. Sie greifen demnach zu kurz und tragen damit zur Reproduktion der bestehenden Verhältnisse und entsprechender Ideologien bei.

Aus den Ergebnissen der Textanalysen und -kritik lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Die wissenschaftliche Untersuchung der Alltagswirklichkeit von Frauen in dieser Gesellschaft muss sich m. E. auf zwei Ebenen bewegen: Sie erfordert einerseits eine Analyse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, in der Hausarbeit in ihrem widersprüchlichen Verhältnis zur Lohnarbeit thematisiert wird. Andererseits verlangt sie den Einbezug der subjektiven Erfahrung der Frauen im Umgang mit den widersprüchlichen Arbeits- und Machtverhältnissen in ihrem Lebenszusammenhang.

Ich habe diesen Vorschlag, der die Richtung künftiger Forschung andeuten soll, am Schluss dieser Arbeit kurz skizziert.

## BIBLIOGRAPHIE

- ANDERSON, J., 1971, Space-time budgets and activity studies in urban geography and planning, in: Environment and Planning, vol.3, S.353-368
- ANDREWS, Alice C., 1982, Toward a status of women index, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.24-31
- BECK, Günther, 1981, Darstellung und Kritik des verhaltens- und entscheidungstheoretischen Ansatzes in der Geographie, in: OSTHEIDER, M., STEINER, D., (Hrsg.), 1981, Theorie und quantitative Methodik in der Geographie, Zürcher Geographische Schriften 1, Zürich, S.119-139
- BECK, Günther, 1982, Der verhaltens- und entscheidungstheoretische Ansatz. Zur Kritik eines modernen Paradigmas in der Geographie. in: SEDLACEK, P., (Hrsg.), 1982, Kultur- / Sozialgeographie, Schöningh, S.55-89
- BECKER-SCHMIDT, R., KNAPP, G.A., RUMPF, M., 1981, Frauenarbeit in der Fabrik - Betriebliche Sozialisation als Lernprozess? Ueber die subjektive Bedeutung der Fabrikarbeit im Kontrast zur Hausarbeit. in: Gesellschaft, Beiträge zur Marx'schen Theorie 14, Frankfurt /M., S.52-74
- BECKER-SCHMIDT, R., BRANDES-ERLHOFF, U., KARRER, M., KNAPP, G.A., RUMPF, M., SCHMIDT, B., 1982, Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie. Verlag Neue Gesellschaft, Bonn.
- BECK-GERNSHEIM, Elisabeth, 1981, Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen. Forschungsberichte aus dem Sonderforschungsbereich 101 der Universität München, Frankfurt /M., 2.Aufl.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika, 1981, Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisediskussion. in: Gesellschaft, Beiträge zur Marx'schen Theorie 14, Frankfurt /M., S.30-51
- BOCK, G., DUDEN, B., 1977, Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. in: Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin, 1977, S.118-199
- BONSS, Wolfgang, 1982, Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung. Frankfurt /M.
- BOWLBY, S., FOORD, J., MACKENZIE, S., 1982, Feminism and Geography, in: Area, vol.14, nr.1, S.19-25

- BRUEGEL, Irene, 1973, Cities, women and social class: a comment. in: Antipode, vol.5, nr.3, S.62-63
- BURNETT, Pat, 1973, Social change, the status of women and models of city form and development, in: Antipode, vol.5, nr.3, S.57-62
- BURNETT, Pat, (ed.), 1976, Women in Society. A new perspective. mimeo.
- BUTTNER, Anne, 1976, Beyond sexist rhetoric: Horizons for human becoming. in: BURNETT, Pat, (ed.), 1976, op.cit.
- CARLSTEIN, T., PARKES, D., THRIFT, N., (eds.), 1978, Timing space and spacing time, London, vol. 1, 2, 3.
- CARLSTEIN, T., THRIFT, N., 1978, Afterword: Towards a time-space structured approach to society and environment. in: CARLSTEIN, T., PARKES, D., THRIFT, N., (eds.), 1978, op.cit., vol.2, S.225-263
- CHAPIN, F. Stuart, LOGAN, Thomas, 1969, Patterns of time and space use, in: PERLOFF, H.S., (ed.), 1969, The quality of the urban environment, Washington D.C., Resources for the future, S.305-332
- CHAPIN, F. Stuart, 1974, Human activity patterns in the city, New York.
- DUELLI-KLEIN, R., NERAD, M., METZ-GOECKEL, S., (Hrsg.), 1982, Feministische Wissenschaft und Frauenstudium, Blickpunkt Hochschuldidaktik 71, Hamburg.
- EASTON, Barbara, 1979, Feminism and the contemporary family, in: COTT, N.F., PLECK, E.H., (eds.), 1979, A heritage of her own, New York, S.555-577
- EICHLER, Margrit, 1980, The double standard. A feminist critique of feminist social science. Croom Helm, London.
- EISEL, Ulrich, 1980, Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer 'Raumwissenschaft' zur Gesellschaftswissenschaft, Urbs et Regio, Kassel.
- FOLEY, D.L., 1972, Differentials in personal access to household motor vehicles: Five-County San Francisco Bay Area, 1971. Inst. of Urban and Regional Development, Univ. of California, Berkeley, Working Paper no.197
- FOORD, Jo, 1980, Women's place - women's space: comment. in: Area, vol.12, nr.1, S.49-50
- FOUCAULT, Michel, 1978, Dispositive der Macht, Merve Verlag, Berlin
- GINSBERG, S., 1977, Women, work and conflict. in: FONDA, N., MOSS, P., (eds.), 1977, Mothers in employment, Brunel University Management Programme, Uxbridge, Middlesex.
- GOETTNER-ABENDROTH, Heide, 1984, Zur Methodologie von Frauenforschung am Beispiel Biographie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 11, Köln, S.35-39

- GUILIANO, G., 1979, Public transportation and the travel means of women, in: *Traffic Quarterly*, vol.33, S.606-616
- HAEGERSTRAND, T., 1970a, What about people in regional science ? in: *Regional Science Association Papers*, vol.XXIV, S.7-21
- HAEGERSTRAND, T., 1970b, Tidsanvändning och omgivningsstruktur, in: *Urbaniseringen i Sverige: En geografisk samhällsanalys*. Statens Offentliga Utredningar, vol.14, nr.4, Stockholm, S.1-146
- HAEGERSTRAND, T., 1972, Tätortsgrupper som regionsamhällen, in: *Regioner at leva i. En rapport från ERV*. Stockholm: Allmänna Förlaget.
- HAEGERSTRAND, T., 1973, The domain of human geography, in: CHORLEY, R.J., (ed.), 1973, *Directions in Geography*, London, S.67-87
- HAEGERSTRAND, T., 1974, The impact of transport on the quality of life, Lunds Universitets Kulturgeografiska Institution, *Rapporter och Notiser* 13
- HAEGERSTRAND, T., 1975, Space, time and human conditions, in: KARLQVIST, A., LUNDQVIST, L., SNICKARS, F., (eds.), 1975, *Dynamic allocation of urban space*, Saxon House, S.3-14
- HAEGERSTRAND, T., 1977, The impact of social organization and environment upon the time-use of individuals and households, in: KUKLINSKI, A., (ed.), 1977, *op.cit.*, S.59-67
- HAEGERSTRAND, T., 1978a, Survival and Arena, in: CARLSTEIN, T., PARKES, D., THRIFT, N., (eds.), 1978, *op.cit.*, vol.2, S.122-145
- HAEGERSTRAND, T., 1978b, A note on the quality of life-times, in: CARLSTEIN, T., PARKES, D., THRIFT, N., (eds.), 1978, *op.cit.*, vol.2, S.214-224
- HANSON, S., HANSON, P., 1976, The daily urban activity patterns of working women and working men: Are they different ? in: BURNETT, P., (ed.), 1976, *op.cit.*
- HANSON, S., HANSON, P., 1980, Gender and urban activity patterns in Uppsala, Sweden. in: *Geographical Review*, vol.70, S.291-299
- HANSON, S., HANSON, P., 1981, The impact of married women's employment on household travel patterns: A swedish example. in: *Transportation*, vol.10, S.165-183
- HARD, Gerhard, 1973, *Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- HARD, Gerhard, 1982, Textinterpretation/Textanalyse, in: JANDER, L., SCHRAMKE, W., WENZEL, H.J., (Hrsg.), 1982, *Metzler Handbuch für den Geographie-Unterricht*, Stuttgart, S.463-466
- HARTMANN, Heidi, 1976, Capitalism, patriarchy and job segregation bei sex. in: *Signs*, vol.1, nr.3, part 2, S.137-169

- HAUG, Frigga, 1972, Kritik der Rollentheorie und ihrer Anwendung in der bürgerlichen deutschen Soziologie, Frankfurt /M.
- HAUG, Frigga, (Hrsg.), 1983a, Sexualisierung der Körper, Frauenformen 2, Argument-Sonderband 90, Berlin
- HAUG, Frigga, 1983b, Frauen - Opfer oder Täter ? Argument-Studienheft 46, Berlin, 3.Aufl.
- HAUSEN, Karin, 1976, Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktere' - eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsund Familienleben. in: CONZE, W., 1976, Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart, S.363-393
- HAYFORD, Alison, 1974, The geography of women: An historical introduction. in: Antipode, vol.6, nr.2, S.1-18
- HENRY, Norah F., 1982, Regional Dimensions of abortion-facility services, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.65-70
- HIMMELWEIT, Susan, MOHUN, David, 1977, Domestic labour and capital, in: Cambridge Journal of Economics, vol.1, S.15-31
- HOWE, A., O'CONNOR, K., 1982, Travel to work and labor force participation of men and women in the Australian metropolitan area, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.50-64
- JOHNSTON, R.J., 1979, Geography and geographers. Anglo-american human geography since 1945. London.
- KASTER, T., LAMMERS, D.A., 1979, Ausgewählte Materialien zur Zeitgeographie, Karlsruher Manuskripte zur mathematischen und theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie 35, Karlsruhe.
- KLAFKI, W., 1971, Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft, in: KLAFKI, W., (Hrsg.), 1971, Funkkolleg Erziehungswissenschaft, Bd.3, S.126-153
- KONTOS, S., WALSER, K., 1978, Hausarbeit ist doch keine Wissenschaft! in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, München, S.66-80
- KUHN, Thomas S., 1967, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt /M.
- KUKLINSKI, A., (ed.), 1977, Social issues in regional policy and regional planning, Mouton.
- LEE, David, SCHULTZ, Ronald, 1982, Regional patterns of female status in the United States, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.32-41
- LEFEBVRE, Henri, 1972, Das Alltagsleben in der modernen Welt, Frankfurt /M.
- LENNTORP, Bo, 1978, A time-geographic simulation model of individual activity programmes, in: CARLSTEIN, T., PARKES, D., THRIFT, N., (eds.), 1978, op.cit., vol.2, S.162-180

- LEVI-STRAUSS, Claude, 1971, The family, in: SHAPIRO, Harry L., (ed.), 1971, Man, culture and society. Oxford University Press, New York
- LUXEMBURG, Rosa, 1970, Die Akkumulation des Kapitals, Frankfurt /M.
- MACKENZIE, Susan, 1980a, Women's place - women's space: comment. in: Area, vol.12, nr.1, S.47-49
- MACKENZIE, Susan, 1980b, Women and the reproduction of labour power in the industrial city: A case study. Univ. of Sussex, Urban and Regional Studies, Working Paper 23
- MACKENZIE, Susan, ROSE, Damaris, 1983, Industrial change, the domestic economy and home life. in: ANDERSON, J., DUNCAN, S., HUDSON, R., (eds.), 1983, Redundant spaces in cities and regions ? Studies in industrial decline and social change. AP London, S.155-200
- MC DOWELL, Linda, 1979, Women in british geography, in: Area, vol.11, nr.2, S.151-154
- MC DOWELL, Linda, 1980, Women's place - women's space: reply. in: Area, vol.12, nr.1, S.50-51
- MC DOWELL, Linda, 1983, Towards an understanding of the gender division of urban space, in: Environment and Planning D, Society and Space, vol.1, nr.1, S.59-72
- MIES, Maria, 1978, Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, München, S.41-63
- MIES, Maria, 1980, Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 3, München, S.61-78
- MIES, Maria, 1984, Frauenforschung oder feministische Forschung ? in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 11, Köln, S.40-60
- MONK, Janice, HANSON, Susan, 1982, On not excluding half of the human in human geography, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.11-23
- NADIG, Maya, 1981, Der Lebenslauf als ethnologische Methode, unveröffent. Manuskript.
- NADIG, Maya, 1985, Die Magie im Leben einer Otomi-Frau. Beispiele aus einer ethnopschoanalytischen Studie. in: Journal für Geschichte 1/1985, S.26-33
- ORTMANN, Hedwig, 1981, Notizen zu einer Theorie der Frau (!) oder Versuch zur Beantwortung der Frage: Warum stricken Frauen? in: Gesellschaft, Beiträge zur Marx'schen Theorie 14, Frankfurt /M., S.248-280
- ORTNER, Sherry B., 1972, Is female to male as nature is to culture ? in: Feminist Studies, vol.1, nr.2, S.5-31

- PALM, Risa, PRED, Allan, 1974, The time-geographic perspective on problems of inequality for women, Inst. for Urban and Regional Development, Univ. of California, Berkeley, Working Paper no.236
- PALM, Risa, PRED, Allan, 1978, The status of american women: A time-geographic view. in: LANEGRAN, D.A., PALM, R., (eds.), 1978, An invitation to geography, New York, S.99-109
- PALM, Risa, 1981, Women in non-metropolitan areas: A time-budget survey. in: Environment and Planning A, vol.13, S.373-378
- PRED, Allan, 1977a, The choreography of existence: Comments on Hägerstrand's time-geography and its usefulness. in: Economic Geography, vol.53, nr.2, S.207-221
- PRED, Allan, 1977b, Urbanization, domestic planning problems and swedish geographic research, in: KUKLINSKI, A., (ed.), 1977, op.cit., S.299-371
- PROKOP, Ulrike, 1980, Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt /M., 3.Aufl.
- RAJU, S., 1982, Regional patterns of female participation in the labour force of urban India, in: Professional Geographer, vol.34, nr.1, S.42-49
- RITSERT, Jürgen, 1972, Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung. Athänäum, Frankfurt /M.
- ROSE, Damaris, 1984, Rethinking gentrification: Beyond the uneven development of marxist urban theory. in: Environment and Planning D, Society and Space, vol.2, nr.1, S.47-74
- ROTH, Claudia, 1982, Die Frau und ihr Verhältnis zu Mann und Kapital, Lizentiatsarbeit am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich, Zürich
- RUBIN, Barbara, 1979, 'Women in Geography' revisited: present status, new options. in: Professional Geographer, vol.31, nr.2, S.125-134
- SMITH, Dorothy, 1974, Women's Perspective as a radical critique of sociology, in: Sociological inquiry, vol.44, S.7-13
- SMITH, Dorothy, 1977, Some implications of a sociology for women, in: GLAZER, Nona, YOUNGELSON WAEHRER, Helen, (eds.), 1977, Woman in a man-made world: a socioeconomic handbook. Chicago, 2.ed., S.15-29
- STRECKEISEN, Ursula, 1983, A la recherche du regard féministe. Esquisse de quelques problèmes. in: Bulletin des Vereins 'Feministische Wissenschaft Schweiz', Bern, nr.1, S.11-15
- SZALAI, Alexander, (ed.), 1972, The use of time, Mouton, The Hague/Paris.
- THUERMER-ROHR, Christina, 1984, Der Chor der Opfer ist verstummt. Eine Kritik an Ansprüchen der Frauenforschung. in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 11, Köln, S.71-84

- TIVERS, Jacqueline, 1977, Constraints on spatial activity patterns: women with young children. Occasional Paper no.6, Dept. of Geography, King's College, London.
- TIVERS, Jackie, 1978, How the other half lives: The geographical study of women. in: Area, vol.10, nr.4, S.302-306
- WEISSHAUPT, Brigitte, 1984, Du kannst mir nicht die Träume nehmen: Untersuchung zu einer anderen Gegenwart. in: KOEPPPEL, C., SOMMERAUER, R., (Hrsg.), 1984, Frau, Realität und Utopie, Zürich, S.297-317
- WERLEN, Benno, 1983, Methodologische Probleme handlungstheoretischer Stadtforschung, in: Stadtdynamik in der Schweiz - Eine geographische Zwischenbilanz, Basel.
- WERLHOF, Claudia v., 1978, Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Oekonomie. in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, München, S.18-32
- WERLHOF, Claudia v., 1981, Frauen und Dritte Welt als 'Natur' des Kapitals oder: Oekonomie auf die Füße gestellt. in: DAUBER, H., SIMPFENDOERFER, W., (Hrsg.), 1981, Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis, Hammer Verlag, Wuppertal, S.187-214
- WESTKOTT, Marcia, 1982, Feministische Kritik an den Sozialwissenschaften, in: DUELLI-KLEIN, R., NERAD, M., METZ-GOECKEL, S., (Hrsg.), 1982, op.cit., S.264-279, zuerst erschienen 1979 in: Harvard educational review, vol.49, nr.4, S.424-430
- WIEDERKEHR-BENZ, Katrin, 1980, Frauen an der Hochschule, Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen, Zürich.
- WIESSNER, R., 1978, Verhaltensorientierte Geographie. Die angelsächsische behavioral geography und ihre sozialgeographischen Ansätze. in: Geographische Rundschau, vol.30, nr.11, S.420-426
- WOMEN AND GEOGRAPHY STUDY GROUP OF THE IBG, (eds.), 1984, Geography and gender. An introduction to feminist geography. Hutchinson, London.
- ZELINSKY, Wilbur, 1973, Women in Geography: A brief factual account. in: Professional Geographer, vol.25, nr.2, S.151-165
- ZELINSKY, W., MONK, J., HANSON, S., 1982, Women in Geography: A review and prospectus. in: Progress in Human Geography, vol.6, nr.3, S.317-366

## INHALT

EINLEITUNG . . . . . i

*Kapitel* *Seite*

1. THEORETISCHES VORVERSTAENDNIS VON FRAUENFORSCHUNG . . . . .	1
Gesellschaftliche Bedingungen von Frauenforschung . . . . .	1
Zur allgemeinen Situation der Frauen in der Gesellschaft . . . . .	3
Zur spezifischen Situation von Frauen in der Wissenschaft . . . . .	6
Zur Relativitaet herrschender Wirklichkeitsvorstellungen . . . . .	8
Ausgangspunkt von Frauenforschung . . . . .	12
2. FRAGESTELLUNG . . . . .	16
Zur Situation der Frauenforschung in der Geographie . . . . .	16
Entwicklung der Fragestellung . . . . .	18
Vorgehen . . . . .	23
3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DES ZEIT-GEOGRAPHISCHEN ANSATZES . . . . .	26
Disziplingeschichtlicher Zusammenhang . . . . .	26
Der zeitgeographische Ansatz von Haegerstand . . . . .	30
Einleitung . . . . .	30
Grundbegriffe des zeitgeographischen Modells . . . . .	32
Individuelle Ebene . . . . .	32
Gesamtgesellschaftliche Ebene . . . . .	39
Anwendungsbereiche des zeit-geographischen Modells . . . . .	41
Ableitung der Analysekatgorien . . . . .	42
Die Anwendung des zeit-geographischen Modells auf die Zeit-Raum-Budgets von Frauen . . . . .	43
Die berufstätige Frau . . . . .	44
Die Ganztags-Hausfrau . . . . .	47
4. TEXTANALYSEN . . . . .	49
Risa Palm: Women in nonmetropolitan areas: a time-budget survey . . . . .	49
Wiedergabe des Textinhalts . . . . .	49
Erklärungsansatz: Umwelt - Aktivitätsmuster . . . . .	51
Explizite Darstellung im Text . . . . .	51
Umwelt als Restriktion: Kritik . . . . .	52
Das Geschlechterverhältnis . . . . .	56
Explizite Darstellung im Text . . . . .	56
Tradition an Stelle von Theorie . . . . .	58
Impliziter Arbeitsbegriff: Kritik . . . . .	60
Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik . . . . .	64

Gesellschaftliche Verankerung der Position der Autorin . . . . .	66
Hanson und Hanson: Geschlechtsspezifische Aktivitätsmuster in der Stadt Uppsala . . . . .	69
Wiedergabe des Textinhalts . . . . .	69
Hanson und Hanson: Gender and urban activity patterns in Uppsala, Sweden . . . . .	70
Hanson und Hanson: The impact of married women's employment on household travel patterns . . . . .	71
Erklärungsansatz: Soziale Rolle - räumliches Verhalten . . . . .	73
Explizite Darstellung im Text . . . . .	73
Die Kategorie der 'Restriktion': eine Bedeutungsverschiebung . . . . .	74
Die Kategorie der 'sozialen Rolle': Kritik . . . . .	75
Das Geschlechterverhältnis . . . . .	78
Explizite Darstellung im Text . . . . .	78
Geschlechterverhältnis und Rollenkonzept: Kritik . . . . .	81
Impliziter Arbeitsbegriff und gesellschaftliche Arbeitsteilung: Kritik . . . . .	85
Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik . . . . .	87
Gesellschaftliche Verankerung der Position der AutorInnen . . . . .	89
Jacqueline Tivers: Constraints on spatial activity patterns: Women with young children . . . . .	93
Wiedergabe des Textinhalts . . . . .	93
Erklärungsmuster: Soziale Rolle - Aktivitätsmuster . . . . .	97
Explizite Darstellung im Text . . . . .	97
Die Kategorie der 'Restriktion': Versuch einer Differenzierung . . . . .	98
Die soziale Rolle als Erklärungskategorie: Kritik . . . . .	100
Das Geschlechterverhältnis . . . . .	103
Explizite Darstellung im Text . . . . .	103
Das Konzept der Geschlechterrolle: Kritik . . . . .	106
Ansatz einer Kritik am herrschenden Arbeitsbegriff . . . . .	107
Implizite Emanzipationsvorstellungen: Kritik . . . . .	109
Gesellschaftliche Verankerung der Position der Autorin . . . . .	111
5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND SKIZZE EINES VORSCHLAGS . . . . .	113
Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . .	113
Die dominanten Erklärungsmuster in den untersuchten Texten . . . . .	113
Allgemeine Kritik am zeit-geographischen Erklärungsmuster . . . . .	114
Spezifische Akzentverschiebungen in den Erklärungsmustern der untersuchten Studien . . . . .	117
Die Konzeptualisierung des Geschlechterverhältnisses in den untersuchten Texten . . . . .	120
Allgemeine Kritik an der Kategorie 'Zeit' . . . . .	120
Spezifische Kritik an den untersuchten Studien . . . . .	123
Ein alternativer Zugang zur Alltagswirklichkeit von Frauen: Skizze eines Vorschlags . . . . .	126
Zu einer Theorie der geschlechtlichen Dimension gesellschaftlicher Arbeitsteilung . . . . .	127
Einige Bemerkungen zu den historischen Ursprüngen hierarchischer Beziehungen zwischen den Geschlechtern . . . . .	127

Zu einer Analyse geschlechtlicher Arbeitsteilung im Rahmen der herrschenden Verhältnisse . . . . .	129
Zur Verknüpfung zwischen struktureller Ebene und subjektiver Erfahrung . . . . .	133
Die Trennung von Praxisbereichen nach Geschlecht . . .	134
Die Widersprüche im weiblichen Lebenszusammenhang . .	135
Konsequenzen auf der methodischen Ebene . . . . .	139
SCHLUSSWORT . . . . .	143
BIBLIOGRAPHIE . . . . .	145

### LISTE DER ABBILDUNGEN

<i>Abbildung</i>	<i>Seite</i>
1. Darstellung des individuellen Pfades im Zeit-Raum-Modell: . . . .	33
2. Der im Verlaufe eines Tages erreichbare Zeit-Raum (Tages- Prisma): . . . . .	35
3. Gruppierung verschiedener Pfade zu Aktivitätsbündeln: . . . . .	36
4. Wahlmöglichkeiten eines Individuums innerhalb seines Zeit- Raum-Prismas: . . . . .	37
5. Die alternativen Arbeitsplatzmöglichkeiten einer unverheirateten berufstätigen Frau mit Kindern im Vorschulalter: . . . . .	44
6. Die Auswirkung von 'coupling constraints' auf das Zeit- Budget einer Ganztags-Hausfrau: . . . . .	48